



EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

9. 6. 293

9. 6. 6



XI
PAVILLON

177



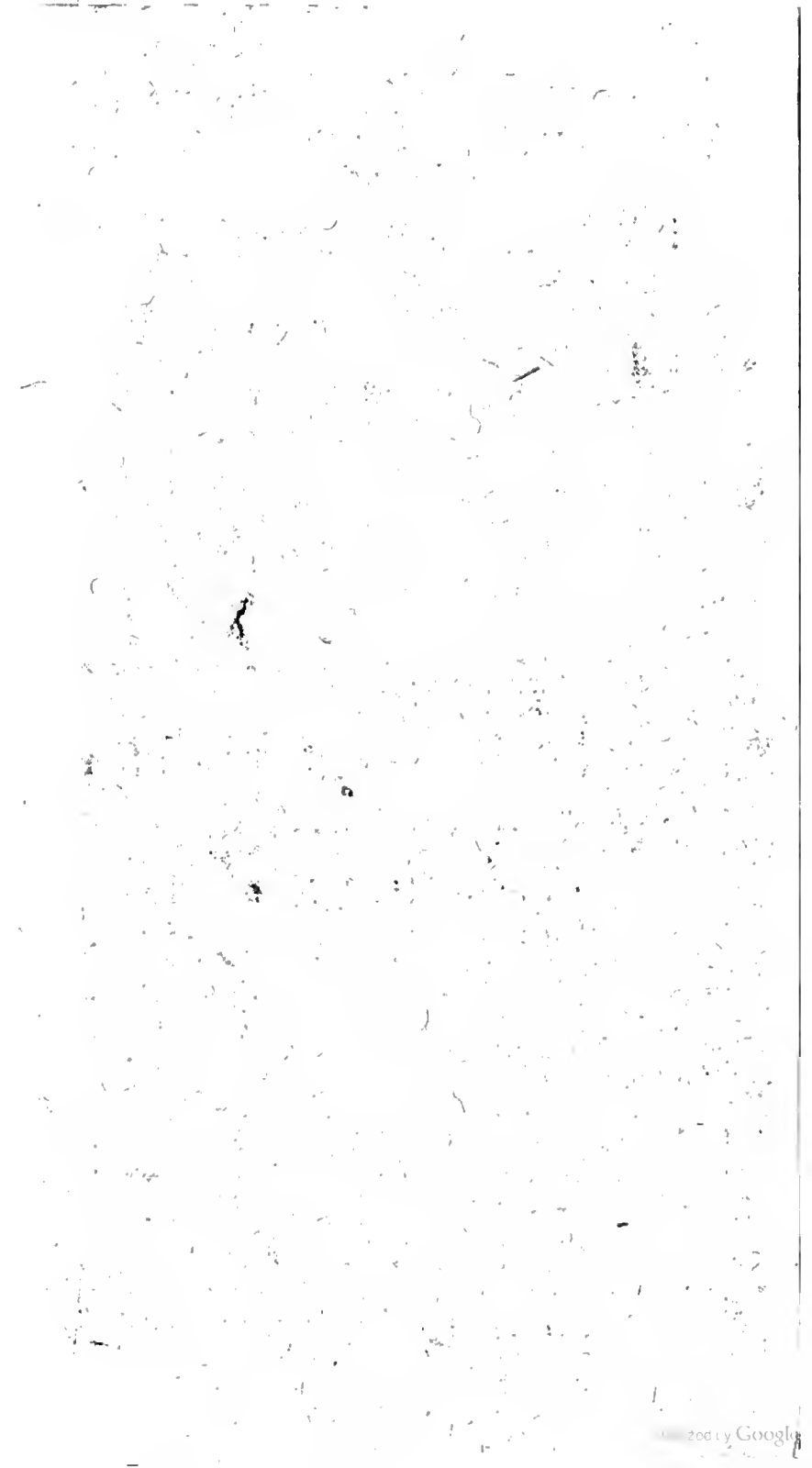
**Kleine
Doch, curiöse und vermehrte**

**Von Neuen
Mit unterschiedlichen Stücken
vermehret und verbessert.
Dritte Auflage.**



Frankfurt und Leipzig,

Erben in Erfurt, 1719.



Vorrede.

Senn die Sulamithin mit ihrem werthe-
sten Seelen-Freund in gewissen Angele-
genheiten wichtige Unterredung halten
will, spricht sie mit holdseligen Lippen: Cant. 7, 11. Kom
mein Freund, laß uns aufs Feld hinaus gehen, und
auf den Dörffern bleiben. In Erwegung dessen,
haben je und allewege weise Köpffe das so lustige als
erbauliche Feld-Leben geliebet, und sich demselben
mit gutem Wohlbedacht gewidmet. Wie Isaac
recht inbrünstig im Geist und in der Wahrheit beten
wolte, gieng er aufs Feld um den Abend. Gen. 24,
63. Es so wird und kan mirs auch niemand verüblen,
daß ich, mehrentheils unter strohern Dächern, diese
Bauern-Physic zusammen getragen habe. War-
haftig ein rechter vollständiger und verständiger
Bauer oder Ackerßmann ist mir weit lieber als ein
dunkel-witziger Latiaist, zumahln sich jenes Wis-
senschaft in allen weiter erstreckt, als dieses ver-
schrumppstes und wurmslichiges Gehirn jemahls
umspannen kan. Wie manche schöne Naritäten und
Wunderwercke Gottes und der Natur würden die
Herrn Curiosi wissen, wenn sie nur öftters in die
Bauern-Schul giengen, und von den guten Karst-
Hansen und Pferch-Meistern ein und anders vorher
erforscheten und lerneten, welches ich mich nie ge-
scheuet habe zu thun, solches auch hiermit öffentlich
bekenne. Denn Lernen ist keine Schande, nichts Kön-
nen aber stehet tölpisch. Was nun diese meine Bau-
ren-Physic bey einem und andern vor Glück haben
möchte, wird die Zeit lehren. Indessen preise ich mei-

Vorrede.

nen **GOTT** in seinen Geschöpfen, und erzehle alle seine Wunder, so gering und verächtlich sie manchem auch scheinen. **HERR**, (muß ich billig sagen) wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle (ja wohl alle) weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte. Ps. 104. 24. Zwar ich kan nicht läugnen, daß noch viel zurück gelassen, und nicht mit eingerückt sey, drum diß Büchlein auch nur ein Vortrab, ein kleiner, doch curioser, und nunmehr zum zweyten mahle vermehrter Entwurff sothaner Bauren-Physic betitelt worden. Die ganze Natur geht vom kleinen und unvollkommenen zu ihrer Vollkommenheit. Die Gewogenheit des Lesers kan diß Büchlein schon mannbarer machen, wo aber nicht, mag diß gnug seyn. **Gott** erhalte dich!

So wilstu endlich auch die Bauren-Physic lehren/
Ein' Arbeit, die so wohl uns nützet/ als ergetzt/
Wodurch du deinen Ruhm noch weiter wirst vermehren/
Weil alles kurz und gut ist richtig hingesezt.
Zwar mancher dürffte wohl die Schnauze drüber rümpffen/
Jedoch/ was ist es mehr? Du bist doch vorhin gewohnt.
Es kan der tolle Neid unmöglich Dich beschimpffen/
Gnug/ daß die Redligkeit Dir allen Fleiß belohnt.
Wer keine Feinde hat/ hat weder Krafft noch Leben/
Ein rechter Lumpen-Hund, den man ins Rehricht schmeißt/
Die Mißgunst aber muß Verstand und Klugheit geben/
Darob der Teuffel sich in tausend Stücken reißt.
Brüt' immerhin der Welt ein Buch aus nach dem andern/
Versorge Klein und Groß mit tauglichen Pappier/
So kanstu mit der Sonn durch Ost und Westen wandern/
Und blühen/ wenn Du faulst/ in unverwelckter Zier.

Zum Merckmahl treuer Freundschaft
schrieb dieses
GEORG ANDREAS STEYBER,

J. U. Dr.

M. G.



M. B.

Erste Abtheilung.

Das I. Capitel.

Vom Ursprung der Bauren- PHYSIC.

Ein Grund und Boden zur Bauren-Physic legte anfangs der subtile und Hochgelahrte, auch Wohlweise Hauswirth Adam. Der hatte im Stande der Unschuld nicht nur unter seiner Obacht das lustige fruchtbare Paradies, sondern so gleich aller göttlichen und natürlichen Dinge vollkommene Wissenschaft, so gar, daß er mit Auflegung bequemer und sinnreicher Nahmen jedes vorher nie gesehenen Dinges, Thier, Kräuter, ja Mineralien, und Gestirne, seinen wunder-vollen Verstand, und fürtreffliche von Gott gnädigst verliehene Wissenschaft öffentlich an den Tag legte, sintemahl er jedes Dinges verborgene Eigenschaft und Wesen hierdurch zu erkennen gab. Wie er aber seiner schon bethörten naschhaften Ruhe mehr gehorchte als Gotte, kam er um alles, und machte sich aus einem grossen Monarchen zum schmutzigen Acker-mann. Doch pflanzte er dergleichen, obwohl durchlöchert und zerbrochene, Wissenschaft auf seine Nachkommen. Zwar Johann Baptista von Helmont, Erb. Herr zu Merode, Royenborck, Dor-schot, u. s. w. vid. intellect. ej. Adamic. in Opp. suis. p. m. 561. ein sonst kein unebener scharffsinniger Scri-bent,

bent, kan sich übel bereden lassen, daß Adam im Stande der Unschuld diß und ein mehrers gewußt hätte, so er hernach durch den unglückseligen Biß der verbotenen Frucht wieder verlustig worden. Wenn er nun im Stande der Erbsünde eben das annoch gewußt, als vorhin, wie hätte er denn allen seinen Nachkommen solche Wissenschaft entziehen sollen? Eben als ob solche Unwissenheit in der verbotenen Frucht gesteckt, und gleichsam eingewickelt wäre. Die Naturalia blieben auch nach dem Fall beyhm Satan unverrückt. Nun die Natur und Eigenschaft der Thiere, Kräuter, u. d. m. war von Natur in erster Schöpfung Adam von Gott eingestößt, und als ein recht wesentlich Stück bey ihm, sollte ihn aber G D E dißfals geringer als die bösen Engel geachtet haben? Wie lobter Helmont mit mehrern hiervon redet, da denn einem verständigen Leser sein freyes Urtheil überlasse. Arg genug, daß wir elende Sterbliche dergleichen vollkommenen Verstand und überirdische Wissenschaft weder in einem noch dem andern, G D E erbarmt, mehr haben, sondern alles und jedes mühsam erlernen, Dorn und Disteln aus dem verfluchten Aeffern ausrotten, und im Schweiß des Antlitzes unser bißgen Brodt kümmerlich essen müssen, biß wir wieder zur Erden werden, die unser aller Mutter ist. Diß Lektüre lehrte dort der güldene Dreyfuß die Tarquinier und Brutum. Deß wie sie mit einander nach Delphis zogen, und die Nasenweise Jünglinge gerne gewußt hätten, auf wem unter Ihnen einst das Römische Reich fallen würde, brummte das Oraculum aus dem Abgrunde der Höhlen diese Worte heraus: Qui pri-

mum

zum vestrum Juvenes osculum matri dederit: Der unter euch jungen Burschen seiner Mutter zum ersten ein Schmäggen geben wird. Die Tarquinius-löseten drüm, wer unter ihnen, denn sie wieder nach Hause gelangten, seine Mutter zum ersten küssen sollte. Brutus aber guckte weiter hinaus, und verstund die zwey-deutige Antwort ganz anders, fiel zur Erden, und küßete solche, als unsere allgemeine Mutter; Denn sie ist unsere allgemeine Säug-Amme, Heimath, Mutter, Tisch, und Hauß, ja unser Grab und letztes Ruhe-Bettaen. Und weil in diesem Capitel vom Paradies und vom Apffel, dadurch Adam zu Fall kommen, gedacht worden, wollen wir von jedem etwas wenigens reden, hoffende, es werde dem Leser nicht zuwider seyn. Und zwar erstlich, von dem Paradies: Das Wörtgen Paradies heist ein Myrten-Garten, ein schöner lustiger Garten, Lust-Garten, da viel Myrten-Bäume inne wachsen, die kleine Früchte und Beergen tragen, wenn man die zerdrucket, so läuft ein süßer Wein heraus, den man Myrten-Wein nennet. In heiliger Schrift wird der Ort, da das Paradies gelegen, Eden, das ist eine Wollust genennet, Genes. 2. v. 8. 10. Denn aller wohlriechenden Blumen, Kräuter, Bäume, Apffel, Vogel-Gesangs und aller wollüstigen Dinge ist da die Fülle und Überfluß gewesen. Und dieweil das Paradies dem Menschen und allen seinen Nachkommen verordnet war, meynen viele, es wäre der fürnehmste und beste Theil der Erden gewesen, nemlich Syrien, Mesopotamien, Damascus und Egypten, in welcher Mitten Jerusalem

lieget; und daß solches wahr sey, sollen diese vier
 Wasser, die durch das Paradies geflossen, als nem-
 lich Ganges, Euphrates, Tygris, und Nilus, An-
 zeigung geben, in der Schrift Pison, Gihon,
 Tigris und Phrath genennet. Genes. 2. v. 11. 13.
 14. Und ob wohl diese vier Wasser zu der Zeit von
 einem Strohm gekommen, Genes. 2. v. 10. so sind
 sie doch, wie geschrieben und davor gehalten wird,
 durch die Sündfluth so gar von einander gerissen,
 daß ihre Wasser-Quellen, daraus sie entsprungen,
 viel hundert Meilen von einander sind. Und das
 ganze Erdreich ist durch das Wasser der Sünd-
 fluth nirgend mehr gefunden, davon unnöthig viel
 zu disputiren. In Indien hält man dafür, es
 sey das Paradies gewesen, wo jetho die treffliche
 Zimmet-Insul Zeylon lieget, wie davon Johann:
 Otto Baro de Hellwig, damaliger Doctor Medi-
 cinæ, und Med. Pract. zu Batavia in Ost-Indien
 redet. Etliche Gelehrte halten davor, daß das
 Paradies für der Sündfluth sey gewesen eben an
 den Ort, da nach der Sündfluth das Jüdische Land
 gelegen hat; Und der Baum der Erkenntniß des
 Guten und Bösen habe gestanden auf dem Berge
 Calvarix, da unser Heyland ist gecreuziget wor-
 den. Daß also eben an dem Orte, da Eva und A-
 dam das Gebot Gottes gebrochen, der HERR
 Jesus Christus für der Welt Sünde genug gethan
 und bezahlt habe; Welches wir, was gemeldetes
 Paradies anbelanget, weiß kein Glaubens-Ar-
 tikel, der zur Seligkeit nöthig, dahin gestellet seyn
 lassen. Das rechte Paradies ist aber im Him-
 mel bey GOTT, Luc. 23. v. 43., 2. Corinth. 12, 4.
 Apocalypf. 2, 7. wie davon die Heil. Schrift redet,
 und

und solches bezeuget. Von den 4. Wassern, die durchs Paradies geflossen, wollen wir auch ein wenig reden, wie solches bey etlichen Autoribus aufgeschrieben zu finden: Das Wasser Ganges fließt in Indiam, 1200. Meilen von Jerusalem gegen Aufgang der Sonnen, und soll einem See gleich seyn, 3. oder 4. Meilen breit, und heist Pison. Das Wasser Tygris, in Script. S. Hidekel genandt, entspringet in Armenia, 150. Meilen von Jerusalem, und fließt durch eine See so Pfeil-geschwinde, daß es sein Wasser ganz unvermischt behält; Es fließt um Mesopotamiam, und kommt jenseit Arabien in das Persische Meer, fließt in seinem schnellen Lauff so dunckel, daß es abscheulich anzusehen, und einen Schwindel erregen solte. Das Wasser Euphrates, wie Strabo schreibt, fließt durch Mesopotamiam, Chaldaeam, &c. und in das Persische Meer, heisset in Script. S. der Phrath. Das Wasser Nilus, in Script. S. Gihon, ist in Egypten; Im Sommer schmelzet der Schnee auf den hohen Gebürgen, davon wächst der Nilus, und befeuchtet ganz Egypten-Land. In Egypten-Land regnet es nicht, sondern solches Land wird alle Jahr vom Nilo befeuchtet. Bey dem Nilo findet man auch den ungeheuren Crocodill, welcher die Menschen und Thiere frisset, wovon in Thier-Büchern zu lesen, lebet mehr im Wasser als auf dem Lande. Wenn er einen Menschen fressen will, sollen ihm die Augen übergehen, daher das Sprichwort, wenn einer aus falschem Herzen weinet, nemlich: Es sind Crocodils-Thränen. Das Thiergen Ichnovmon, Indianische Maus, ist aber sein Feind, so groß als ein

Kätschen, solches kriechet in des Crocodils Rachen, wenn er schläft, und frist sich durch den Bauch wieder durch, allwo er weich, daß er sterben muß. Und dieses wäre also etwas kurz geredt vom Paradies, und den 4. Paradies-Bässern. Vom Apffel, mit dessen Essung sich Eva und Adam versündigt, und durch Ungehorsam von Gott abgerissen, sind auch unterschiedliche Meynungen; Etliche halten davor, es seyn die Adams-Aepffel; alleine, solcher Mahne ist nicht vor gar zu viel Jahren einem Italiänischen Gewächs bengeleget worden, und in Deutschland kommen. Die gelehrtesten lateinischen Scribenten brauchen das Wort Pomum von allerley Früchten, von Nüssen, Birnen, Maulbeeren, 2c. Martialis nennet die Cypress-Nüsse Poma, Ovidius die Maulbeere, Virgilius die Birne, und so fort. Die meisten bestehen darauff, es wären Feigen gewesen, weil solches die süßeste Frucht, über dieses sich unsere ersten Eltern gleich nach dem Fall, als sie sich nackend gesehen, und geschämet, mit Feigen-Blättern bedecket, Genes. 3. v. 7. indem solche gar beqvem, sich darmit zu bedecken, und wohl glaublich, daß sie nicht ferner rum gelauffen, wie sie sich nackend gesehen. Jedoch kan jeder auch hierinnen glauben, was er will.

Das II. Capitel.

Vom ersten Ackers-Mann, und dessen Experimenten.

Weil unter allen Dingen, wovon wir Nutzen oder Nahrung haben, nichts bessers, nütlichers, noch

angenehmers und lieblichers ist als der Acker-
 1, Cic. pro Roscio. Drum auch die Ober-Rie-
 en der Stadt Rom sich ehemals selbigen be-
 n, und oft nach ihren Glorwürdigsten Ver-
 ungen wieder zum Pflug und Ochsen fehreten.

L. I. c. II. Der Kaysler Diocletianus hatte zo.
 re die Regierungs-Bürde mühsam ertragen,
 Rest aber seines Lebens brachte er aufm Lande
 und ward aus einem Römischen Kaysler ein
 1 = Gärtner. Bauer - Leben ist die sicherste
 = Meisterin der Sparsamkeit, Fleisses und
 rechtigkeit; Aber das Stadt-Leben eine Quel-
 er Schwelgerey und vieles andern Übels. Ci-

pro Roscio. Drum haben je und allwege so
 1 Alte als Neue Scribenten das Bauren-Leben
 n andern vorgezogen, wie die Proben beym
 navio T. I. Amphitheatr. Sapient. p. 781. seqq.
 weissen. Ein Herr, sagt Georg Engelhard

Löhneiß in seiner Hoff - Staats - und Regier-
 nst, L. III. c. 13. p. 331. a. welcher gerne ein
 ckreich Land oder Stadt haben will, soll, als
 fleißiger Landes-Vater, auf den Ackerbau ein-
 chendes Auge haben, daß die Unterthanen sich
 selben als einer ehrlichen Nahrung befließen,
 chtbahre Bäume gepflancket, unnütze Bäume
 d Büsche ausgerottet, und dieselben Plätze in
 au und Besserung gehalten werden; Und sol-
 s bringt einem Lande grossen Nuß, denn es ist
 e Feldbau der Grund und Fundament, da-
 ch einer ohne männliches Schaden mit gutem
 erwissen das seine vermehren und verbessern kan.
 OEE der H E R R vergleicht sich selbst einem
 fermann, Zachar. 13. vers. 5. Und zwar (1.)

we-

wegen geringer Demuth: Ein Ackersmann ist eine geringe demüthige Person, so in schlechten Kleidern daher gehet; Christus verhüllte seine Göttlichkeit mit dem schlechten Habit menschlicher Natur, drum die Juden seiner spotteten, Luc. 18. v. 32., und ist eben wie ein ander Mensch auf Erden herum gangen. Phil. 2. v. 7. Es gieng ein Seemann aus, Luc. 8. 5. (2.) wegen allerhand schwerer Arbeit. Ein Ackersmann ist arbeitsam, und vielen Schwürigkeiten insgemein und absonderlich unterworfen. Insgemein arbeitet er dergestalt, daß ihm Hände und Füße schwellen; Also arbeitete der Sohn Gottes mit Hand und Füßen, Esa. 43. vers. 24. Ein Ackersmann gehet mehr theils zu Fuß, selten, daß er etwa reitet, bis er schlagmüde wird. Christus gieng, und ermüdet sich, drum setzte er sich auf den Brunn. Joh. 4. 6. Insonderheit nimmt und trägt ein Ackersmann den Pflug, denn legt er ihn seinen Knechten auf. Christus trug ja den Creutz-Pflug, bis er fast nicht mehr kunte, legte ihn auch seinen Jüngern auff. Matth. 11. vers. 38. Ein Ackersmann sät, und befiehet seinen Knechten dergleichen. Christus hat den Saamen Göttlichen Worts reichlich ausgestreuet, Luc. 8. 5. Und mit herrlichen Wunderwercken gleichsam gewässert, auch seine Jünger um gleicher Arbeit willen in alle Welt abgefertiget. Matth. 18, 19. Luc. 10, 2. Ein Ackersmann läßt auch den Saamen sein unterägen: Christus schickte die Evangelisten und Aposteln, wie alle aufrichtige Kirchen-Diener, zum geistlichen Ackerbau täglich aus, 1. Corinth. 3, 6. so den Acker pflügen und ägen durchs Gesetz, und die Furchen im Herzen

hen

n machen, darmit der Saame desto tieffer ein-
 le und wurkele. Der grosse König von Beno-
 ontapa, ein mächtiger und prächtiger Herr, hat
 zu seinen Reichs-Insignien, oder merckwürdigen
 Sinnbild, zwey Pfeile in der Hand, und ein klein
 bern Grabescheid mit einem helffenbeinern Stiel
 n Gürtel hangen, anzudeuten, daß er die seinigen
 ermit zum Ackerbau und Feld-Arbeit aufmun-
 en, auch darneben sich jedermann als ein Rächer
 id Überwinder aller seiner Feinde vorstellen wolle.
 ieron. Osor. L. IV. de reb. gest. Emanuel. Reg.
 ortugall. Auch hat er ihm vielleicht durch den Spa-
 n den ersten Ursprung der Scepter zu Gemüth füh-
 n wollen, da es hieß, wie Rutilius Numatianus
 at: L. I. Itiner.

iguus Regum Rectores cespes habebat,

Et Cincinnatos jugere pauca dabant.

ls wolte er sagen, wie auch Könige von Adam, dem
 sten Menschen, als einem Ackermann ihren Ur-
 ung hätten.

Nu von wem der Ackerbau seinen ersten Ursprung
 be, ist fast streitig. Einige schwätzen vom Tripto-
 no, andere vom Saturno, andere von der Cerere,
 Virgilius. Georg. v. 147. seqq.

Prima Ceres ferro mortales vertere terram
 Instituit, cum jam glandes atque arbuta sacrae
 Deficerent Sylvae, & victum Dodona negaret.
 id Ovidius: vid. Metam.

Prima Ceres unco glebam dimovit aratro,
 Prima dedit fruges, alimenta que mitia terris.

ende Poeten hielten die Cerereim als eine Heydni-
 e Göttin, weil sie Heyden waren, vor die Unweiser
 zum Ackerbau, und zur Bestellung der Wälder
 Gelder.

Al

Allein es fragt sich, von wem diese, und alle andere, die ersten Handgriffe erlernet, gehört oder gesehen. Nicht wahr, vom erstgebohrnen Sohn Adams Cain? Dieser wühlte, wie sein Vater, zum ersten die Erde um, so aut er konnte, streuete den Saamen aus, düngte und pflugte nach seinem besten Wissen. Forscht man nun, wo er den Pflug oder solch Instrument bekommen, damit er die Erde umreissen, und tauglich machen können, so antworte, daß ihn schon solches die Noth wird gelehret haben, ob er gleich solchen Pflug, wie wir anieho haben, nie gesehen hatte. Diß so nützliche und bequeme Bauren-Instrument sahe Julius Cæsar Scaliger einst mit grosser Erstaunung an, und wie er dessen überaus grossen Nutzen satfsam betrachtet hatte, schrieb er diß fluge Rägel:

Ore gero gladium, matrisque in pectore condo,

Ut mox, quæ nunc sunt mortua, viva colas.

Dux meus à tergo est, caudamque trahens retrahensque:

Hastâ, non me ut ea verberet, ast alios.

Vid. Heidfelds Sphinx Philosoph. cap. 7. p. m. 85.

Solch Rägel bedeut einen Pflug, welcher vorne das Schaar führet, die Erde damit umzureissen, auf das der eingeworffene Saame aufgehe, und Früchte trage. Darbey wird auch des Ackermanns gedacht, welcher Pflug und Pferde regieret, 2c.

Wird also, wie gesagt, Cain, in Ermangelung solches Pflugs, als wir jeho brauchen, ihm schon ein gleich ähnlich und anständig Werkzeug, samt andern, hierzu ersinnen und angeschafft, auch allerhand nützliche Experimenta gemacht haben. Conf. Polyd. Vergil. Lib. 3. c. 1. de invent. rer. Denn keine Lust und grössere Freude kan ersinnen werden, als wenn

nn die Acker voll Schaafe, und die Auen dick mit
 rn stehen, daß man darob jauchzet und singet: Ps.
 14. Wenn die Lämmer uns vergnügungsam weiden,
 die Böcke das Acker-Geld geben. Prov. 27, 26. Als
 waren unsere alte Teutschen mehrentheils Acker-
 te und Vieh-Hirten, wie der Herr von Seckens-
 rff im Christen-Staat L. II. c. 5. §. I. also saget: Es
 gar glaublich, was die Historien (wiewohl nicht
 indlich und umständlich genug, denn es mangelte
 iger Zeit an gelehrten und fleißigen Leuten, die es
 as aufgeschrieben hätten,) melden, daß in den alten
 iten Teutschland also bewohnt und gepflegt wor-
 n, daß die Nahrung hauptsächlich auf Ackerwerck
 d Viehzucht bestanden. Und weil die Leute selb-
 e Zeit in Kleidung, Gebäuden, und andern Din-
 n, aufs aller schlechteste und einfältigste sich gehal-
 t, haben sie auch ganz wenig Kunst und Hand-
 ercker bedurfft, allermassen man noch in Nordis-
 en Ländern finder, daß die Einwohner aufm Lande,
 hmlich die Bauern und Acker-Leute, fast alles, was
 an ihrem Leibe, und zu ihren Häusern und Geschir-
 n bedürffen, aus allerley Materialien selbst zu ver-
 tigen wissen, und weder Schmiede, Wagner, Sei-
 , Schneider, und Schuster gebrauchen. Und sicher-
 h, was Gott der Herr manchemahl durch einen A-
 ersmann gethan, bezeuge ich vor diesesmahl nur
 it Samgar, von dem das Buch der Richter III, 31.
 gt: Daß er sechshundert Philister mit einem bloß-
 n Ochsen-Stecken erschlagen, und also Israel er-
 set habe. Conf. meine phil. Lust-Stunden, Part. I.
 140. Sonderlich aber ist ein ehrlicher Bauers- oder
 ackersmann zu loben, wenn er sein auch auf die Nach-
 ommen dencket, und nicht vor sich allein arbeitet

und eselt, denn hätten unsere Vorfahren auf die Nachkommen nicht gedacht, würde es schlecht mit uns aussehen. Über dieses soll er auch mehr und mehr nachsinnen, wie diß und jenes mit besserem Vortheil könne gemacht und zurechte gebracht werden. Sich fein Christlich, tugendhaft, vernünfftig, züchtig und mäßig hält, denn ein Bollzapffe ist nichts nütze, weder GOT noch Menschen, und wird verspottet, und verlachtet, wie wir unten eine Historie erzählen wollen. Zuerst aber eines redlichen Bauers gedenccken, der auch vor seine Nachkommen gesorget. Denn man liest, wie der Kaysers Maximilianus einmahl über Land reisend im Vorbeyziehen gewahr worden einen Bauers Mann, der da Stämme gesetzt; Denselben hat er zu sich kommen lassen, ihn gefragt, was er vor Früchte allda wolle pflanzen. Der Bauer antwortet dem Kaysers: Er setze Dattelbäume. Welches, als es der Kaysers gehöret, er herglichen drüber gelachet, und gesagt: Ey Mann! die Datteln tragen erst über 100. Jahr Früchte, das wirst du nicht erleben, daß du davon issest. Ja, Gnädiger Herr, antwortete der Bauer, ich weiß es wohl, ich thue es aber GOTT zu Ehren, und den Nachkommen zu Nütze. Welche Rede dem Kaysers so wohl gefallen, daß er dem Bauer 100. Gulden verheeren ließ. Dargegen aber jener Bollzapffe, der, statt daß er arbeitete, sich auf öffentlichen Marckte hinlegte, und den Rausch ausschlagen wolte, wurde verspottet, wie folgende Historie bezeuget: Als Philippus Bonus, welcher gestorben 1467. ein Fürst in Niederland, einmahl gegen die Nacht nach dem Abend-Essen mit etlichen fürnehmen Dienern und Freunden durch die Stadt spazieren gieng, ward er

una

htig einen trunckenen Mann, aus dem gemeinen
 ct, einen Bauersmann, mitten auff dem Marckte
 nd, und fest schlaffen, an diesem wolte er versu-
 , und erfahren, was die Freude und Kurzweil
 es Lebens wäre, davon sie bisweilen mit ein-
 er geredt hatten, befahl also, man solte den trun-
 en Mann schlaffend in seinen Fürstlichen Pallast
 en, in ein Fürstlich Bette legen, des Herzogs
 ht, Kleider anlegen, und dargegen seine schmutz-
 ziehen. Gegen Morgen, als der Bauer erwach-
 usten da auffwarten die edlen Knaben und Käm-
 linge des Herzogen, welche nicht anders als ih-
 Fürsten ihn fragten, ob er wolte aufstehen, und
 er sich den Tag wolte anthun und kleiden. Man
 hte hervor des Herzogen Kleider. Der
 nn verwunderte sich, daß er an dem Orte wäre.
 wurde angezogen, und als er aus der Schlaff-
 ner gieng, waren allda die Räte und Hoff. Die-
 ur Stelle, die fuhreten ihn in die Schloß Capelle,
 e die Messe hörte, der Priester gab ihm das Buch
 issen, nicht anders als wie dem Herzoge selbst.
 ch gethaner Messe fuhrete man ihn zu einem herr-
 n und Fürstl. Mahl: Nach gehaltenen Mahlzeit
 hte der Kämmerling etliche Rumpff, Kart n und
 n Sack mit Gelde, da kurzweilte er eine Weile
 den fürnehmsten Herren. Und den Abend fuhrete
 ihn spazieren in den Lust-Garten, da jaate er et-
 Hasen, und fieng etliche Vögel auff dem Vogel-
 rde, darnach war das Abendmahl nichts weni-
 als das Mittags- Mahl herrlich gehalten. Als
 Lichter angezündet, wurden hergebracht aller-
 Instrumente von der Music, da waren Jung-
 B frauen

frauen und Hof, Juncfern am Tanze man spielte
 Comædien, und trieb allerley Kurzweil, und wäre-
 te also solch Wollen und Bechen in Frölichkeit bis
 tieff in die Nacht. Er aber, dieweil er sonderlich des
 köstlichen und starcken Weins eine gute Partie über-
 flüssig zu sich genommen, fiel wiederum in einen tieffen
 Schlaf, als vorhin. Da befahl der Herkog ihm wie-
 der seine vorige Bauers-Kleider anzuziehen, und ihn
 an den Ort zu tragen, wo er zuvor war auffgekom-
 men worden, da er denn die ganze Nacht gelegen und
 geschlafen. Des andern Tags hernach, da er auff-
 wacht, fängt er an das Fürstliche Leben bey sich zu be-
 dencken, und weiß nicht, obs in der That also ergan-
 gen wäre, oder obs ihm geträumt hätte. Endlich, da
 ers hin und wieder, und auff allen Ecken bedacht, kan
 er anderst nicht schliessen, als daß es müsse ein Traum
 gewesen seyn, erzehlet es auch seinem Weibe, Kin-
 dern und Nachbarn als einen Traum. Zu Ende
 dieses Capituls wollen wir ein paar hübsche Stück-
 gen sehen, welche einem Ackermann in seinem We-
 sen einigen Vorthail thun können; Als es schreibet ein
 gewisser Autor, daß, woferne man einen Acker mit
 sale fuslo, (geflossenen Salz) bestreuete, man keiner
 Düngung vom Mist nöthig hätte, weil solches den
 fruchtbaren Luft-Geist an sich zöge, und also den A-
 cker fruchtbar machte. Das geflossenen Salz macht
 man so, daß man gemein Rüchen-Salz in einen
 Schmelz-Tiegel thue, und beyin Gebläse, oder im
 Wind-Ofen mit starckem Feuer fließen lasse, und
 ausgieße, so ist fertig; Es können solches die Apothe-
 cker oder Goldschmiede verrichten, oder man machts
 selbst. It. Man soll Korn nehmen, so viel man säen wil,
 Tag

g und Nacht in gute dicke Mist • Psüze weichen, nach in ungedüngten Acker säen, das treibt so recht, als wenn es mit dem besten Mist gedüngt wäre. Dieses scheint der Wahrheit nicht unähnlich, denn es gleichsam die Quint. Essentz des Mists. Allein, dies ist darben wieder zu bedencen, daß der Mist nebst Düngung das Erdreich locker hält, daß es nicht verb. werde. Sonst schreibt auch Theophrastus, acellus, das Corallen das Ungewitter, Strahl, Donner und Hagel vom Acker abhalten soll, wenn sie liegen, auch sollen sie den Acker für Gevögel und für Mern bewahren, die sonst den Acker Schaden tigen; It. von den Spectris, Nachtaeistern und bösen Gestirne, die viel Acker und Gärten beschädigen. rner sagt Paracellus, man soll an unterschiedl. Or. des Ackers, gegen Morgen, Mittag, Niedergang und Mitternacht Johannis-Kraut, Benfuß, Schwalben-Wurzel, Raute, un dergl. setzen, die sollen, nechst Ott, auch vor Hagel, Blitz, wie auch Zauberey gut in/sollen aber zu rechter Zeit gegraben werden. Plin. as schreibt, wenn man eine Kröte in einen neuen Topf itten in die Saat begrabe, so mag der Saat kein igewitter schaden. Und Mizaldus: Man soll Knobach in Wasser sieden, damit er nicht auswachse, un nselben hin und her auf dem Acker unter den Saa zu streuen, so werden die Vogel denselben fressen, d davon so matt werden, daß man sie mit den Hän. n werde erhaschen und fangen können. Rasen zu rtreiben, schreibt Cardanus lib. 6. cap. 23. Wenn an mit einem kupffern Karst, Rechen oder Ege, so Bocks-Blut abgeleschet ist, das Graß ausha. e, so wachse es nicht wieder; Und was man auff S.

Abdon. Tag abhäuet, das wächset auch nicht wieder. Und, daß das Korn nicht brandigt werde, so soll mans in der Weich-Fasten säen, es krieget aber viel Spalzen. Dergleichen, wenn man säet auff den Tag, wenn der Michaelis-Mond voll ist. Johana Reinstein giebt folgende Lehre:

Vom neuen biß zum vollen Schein

Säe Nachmittag, so wirds fein rein;

Vom vollen biß zum neuen Licht

Säe Vormittag, wirds nicht brandicht.

Item: Vorschlage bald etliche Garben zu Saamen, Weizen, und schütte ihn auff den Boden, breite ihn aus, daß er nur einer Hand dicke lieget, siebe Aschen drein, rühre es wohl u. e. a., und laß 3. Tage also liegen, und säe ihn aus, wenn die Sonne in der Wage ist. It. Hieronymus Bock schreibet in seinem Herbario part 3. cap. 53. wider den Brenner oder Fresser, welcher dem Geträydig Schaden thut, und gemeinlich im Aprill und Mån geschicht, so stecke man alsdenn Zweige von Lorbeer-Bäumen ins Feld, so ist die Frucht im selbigen Tage davon frey. Vom Flachs, welches auch mit zum Ackerbau gehöret, so soll derselbe wie eine Seyde werden also: Lege ihn umher in einen Kessel, schabe und mische Seiffe, Allaun und gesiebte Asche untereinander, und lege eine Schicht um die ander alles in einen Kessel, geuß Wasser darauff, siede es miteinander einen halben Tag, oder länger, wasche es aus dem trüben, hänge ihn darnach an die Sonne reibe ihn, und hechele ihn. Teophrastus saget gar, wenn man Flachs in scharffer Lauge siede von Weyd-Asche, so soll er wie pure Seyde werden.

Gleich.

leichtwie auch Alexius Pedemontanus meynet, daß an guten Flachs nehmen solle, so viel man wolle, in selben wohl hecheln, und hernach mit frischem elber-Koth befeiben oder bestreichen; vier oder fünf Tage lang stehen lassen, und lezlich wohl gewaschen, so soll man ihn so rein und subtil wie Seil arbeiten können. Wider die Korn-Würmer set F. D. S. folgendes Kunst-Stückgen; Zu 10. halter Korn: Eine Hand voll Knoblauch, 1. Hand voll absynth. rec. vel sicci, (frische oder trockene Vermuth,) 1. Hand voll Raute, mit einander klein schneiden, und in einen grossen Topff voll Heringsacke gethan, gekocht, hernach durch ein leinen Tuch gedrückt, und vor 1. Bagen Spick-Öel (ol. spicae) darunter gerühret, besprühe mit diesem Wasser das Korn, und so oft das Korn umgestossen wird sprühe mit einer Bürste dieses Wasser drunter, also, daß es auch auff den Boden komme, so kömmt ein Wurm darein, und die Darinnen sind, verlassen das Korn. Wenn man auch wissen will, ob das Geträndig künfftig nicht gerathe, so geschichts, wenn die Mitternächtigen Winde gehen, so die Sonne den Scorpion durchläufft, so gerathen die Früchte der Erden nicht wohl, denn der Regen wird verhindert, und wachsen Würmer, die fressen das Geträndig, da sonst die Würmer gestorben wären, wenns geregnet hätte. Wenn man erfahren will, welches Geträndig am besten gerathen soll, so nimmi jedes Geträndigs etliche Körner, und stecke sie ins Erdreich d. 8. Julii biß d. 20. Jul., habe acht, welches Geträndig am besten auffgangen und gewachsen, gerath das folgende Jahr am besten, was aber zwi-

sehen der Zeit verdirbt, geräth gar nicht; Den Alten ihre Observationes von den Eich-Äpfeln deswegen, sind bekandt, wann sie nemlich einen aufgebroschen, und eine Spinne drinne gefunden, haben sie das künftige Jahr vor unglücklich gehalten, eine Fliege zeigt ein mittelmäßig Jahr an, eine Made in Eich-Äpfeln ein fruchtbares, gar nichts drinnen, ein Sterben; Es müssen aber die Eich-Äpfel kurz vor, oder kurz nach Michaelis abgebrochen werden. Wann sie auch inwendig schön und frisch, bedeutets künftig ein gut Jahr, naß inwendig, ein nasses Jahr, mager und dürr, einen heißen Sommer. Mit den Würmgen, Fliegen und Spinnen in Eich-Äpfeln läßt sichs zieml. hören; denn die Maden werden aus einer Fäule, Wärme und Feuchtigkeit geböhren, und warm und feucht befeuchtet die Erde. Die Fliegen entstehen aus einer Trockene, und bedeuten dürre Luft, die Spinnen oder Kancfer aus einer unreinen Luft, welche Menschen und Vieh, und Gewächsen Schaden thut. Casp. Peucer. comment. de divinat. gener. Der alte Hieronymus Bock schreibt in seinem Herbario part. 2. cap. 102. von der kleinen Kletten also: Hier haben mit diesen Kletten etliche gemeine Leute ihre Observation und Erfahrung: denn im Herbst, so sie zeitig sind, und aufgethan werden, finden sie in einer jeden Kletten 2. Gersten-Körner verschlossen, so solls ein fruchtbar Jahr bedeuten, werden aber 2. spitzige Haffer-Körnlein gefunden, halten sie das Gegentheil; Diß habe ich selbst erfahren, spricht H. B. und gemeiniglich aus jeder Klette zwey schwarze Haffer-Körnlein genommen.

Zu diesem Capitel können wir gar wohl auch die Nutz • bringende Gärtneren bringen. wie denn nothwendig auch Adam, und seine Söhne, die ersten Gärtner gewesen, und solche gepflanzt und gewartet, um Früchte davon zu genießen. Dahero wollen wir zum Beschluß dieses Capitel's einem Hauß • Vater und Hauß • Mutter ein und ander nütliches Stück • gen auffsetzen, um desto bessern Nutz aus den Gärten zu haben; und wird durch Gottes Seegen das meiste zutreffen. Das erste soll seyn eine wunderbarliche Behendigkeit, Bäume zu pflanzen, die flugs im ersten Jahr Früchte tragen: Beschneide oder schabe einen alten Ast, welcherley du willst, die Ober • Rinde herab biß auff die grüne Rinden, einer Spannen lang, oder kürzer, im Herbst bey abnehmenden Mond, und bestreich den mit Rindern • Mist und Erdreich gar wohl. Darnach im Merzen, so man die Bäume umsetzet von einer Statt an die andere, so schneide den Ast vom Baume mit einer Säge, und setze ihn darnach in ein gut Erdreich, so bringt er Frucht das erste Jahr. Oder: Mache ein Loch durch einen Topff, der nicht zu klein ist, zeuch einen Ast dadurch, und bicke den Ast zuvor mit einem Messer, als ferne er im Topff stehen soll, und schütte gut Erdreich darzu in den Topff, und 8. Tage geuß dran mit Wasser, so wurzelt der Ast im Topffe. Darnach im Merzen schneide ihn vom Baume, und schlage den Topff davon, und den Ast setze mit dem Erdreich, so bringt er Früchte bald im ersten Jahre. Oder: Nimm weidene Stecken, groß und klein, wie du sie haben willst, die stosse am Aller • Heiligen

Abend in ein fett gut Erdreich, und setze einen von dem andern eine gute Weite, laß die Stecken bis auff den Christ-Abend stehen, darnach zeich dieselbe Stecken alle aus, und nimm Aeste von allerley Bäumen, und beschneide die gar wohl und schön, und stoß die Aeste in die Lächer, und stoß Erdreich darzu, so bekleiben sie und werden fruchtbar. Item, reiß im Winter einen ziemlichen dicken Ast vom Baume, von oben herabwärts, also, daß unten gleich als ein Fuß eines Schenckels vom Borck und Holz am Ast bleibet, diesen Fuß zerstück mit einem Nagel allenthalben, und mit einem Hadder, wie man pflegt, setze ihn also ungefehr eine gute halbe Elle tieff in die Erde. Dieser Ast wächst aus, und bringt noch dasselbe Jahr Früchte. Diese Kunst ist in Engelland ziemlich gemein.

Allerley Gattung Bäume zu pflanzen,
daß sie viel grössere Früchte
tragen.

Nimm ein dünn alt rostig eisern Blech, formire es gleich einer Deute von Pappier, also, daß es an der Spitze ein klein Löchlein habe, wasche es innwendig mit Salz-Wasser, pflanze darein einen Apffel-, Birn-, oder Pfersich-Kern, 2c. also das daß Theil der Kern, oder Saamens über sich gegen dem Löchlein stehe, da er anfängt auszuschlagen, darnach beschleuß das blecherne Häußgen am Boden wohl zu, mit einem andern Blech, daß es allenthalben wohl beschlossen sey, ausgenommen an der Spitzen, da das Löchlein ist. Darnach setze es auswendig mit Salz-Wasser, und pflanze es im Herbst, oder
Wein-

Wein-Monat, in das Erdreich mit der Spizen, da das Löchlein ist, über sich; darmit das blecherne Horn oder Häußgen etlicher massen vom Erdreich durchgefressen werde. Wenn nun die beschlossene Kerne vom Erdreich befeuchtet werden, fahen sie an auszuschiessen, und dringen die Wurzeln hin und wieder an das eiserne Blech, biß sie zuletzt hindurch brechen, und wachsen. Dierweil die Wurzel von Natur hart und spitzig, dringt sie sich hin und her, biß sie mit Hülffe des Erdreichs (welches auswendig das Blech durchfrisset,) etliche Löcher machet, und durchwächst. Indeme aber der Zweig wächst, nimmt er etlichermassen den Geschmack von dem Salz-Wasser, und die Farbe von dem Eisen an sich, wenn auch die Zweige ausschlagen, müssen sie alle zumal zusammen kommen, und zusammen wachsen, also, daß aus vielen nur ein grosser Zweig oder Stamm wird, und nachfolgends die Frucht über ihre Natur viel grösser, welches gar schön und hübsch zu sehen ist.

Daß den Bäumen und Obst die Würme nicht schaden.

Wenn ein Baum im Hornung gebelset oder gepfropffet wird, oder sonsten nur vor dem Merken, in desselben Baums Früchten wächst kein Wurm; Auch, wenn ein Baum im Winter gepfropffet wird, der bringt kein wurmstichicht Obst. Gesnerus schreibt, wenn man einen Obst-Baum am Stamme mit der Galle von der grünen Heyderen beschmieret, so faulen die Früchte desselben Baumes nicht, werden auch nicht wurmfressig. Nimm pulverisirten Weyrauch,

B f

rauch,

rauch, und wenn du pspoffest, so thue dasselbe Pulver zwischen die Rinde des Stockes, darauff du pspoffest, so fressen die Würmer solche Früchte nicht.

Daß die Bäume wohl blühen, und ihre Blüte behalten.

Im Christ- Monden oder Hornung, umbhacke die Wurzel deiner Bäume, und leite Wasser in die Gruben, daß es drinnen gefriere und zu Eyß werde, und zeuch das Eyß mit Erdreich zu; um St. Georgen Tag oder im Mäyen, so zeuch das Eyß alles von den Wurzeln, und zeuch ein lindes Erdreich wieder an die Wurzeln, so bringen dieselbe Bäume viel Blüte, und behalten solche. Will ein Baum nicht Frucht bringen, so lege Mist um die Wurzeln.

Daß die jungen Säglinge von den Vögeln oder andern Thieren nicht beschädiget werden.

Nimm Krebse aus einem fließenden Wasser, an der Zahl 10. lege sie 8. Tage lang in einen Topff mit Wasser, unter den offenen Himmel zugedeckt, und besprenge darmit, was du unverlezt wilt haben, so wirst du Wunder sehen. Das thut auch, wenn man Hunds-Dreck mit faulen Harn zerreibet, und die Pflanken darmit beugeist. Vor die Ziegen bestreich sie mit Ziegen-Mist oder Harn. Bestreich die Stämme mit Hasen-Mist, oder die Propff-Reiser mit nüchtern Speichel, so thun ihnen die Hasen nichts. Hänge Knoblauch an die Bäume, so thut ihnen kein Vogel nichts.

Wohl

Wohlschmeckend Obst zu machen.

Spalte einen Baum entzwey, und zu beyden Seiten bey der Kerne schneide Holz heraus, und lege drein welcherley Gewürz du wilt, und binde den Baum fest wieder zusammen und bestreich die Kluft mit Rindern-Mist und Leimen gar wohl, so wird die Frucht wohlriechend, und schmecket nach dem Gewürz, das nein gethan worden.

Kirschen wachsen machen bis Martini.

Impffe einen Kirsch-Baum auff einem Maulbeerbaum-Stock, so wirds geschehen.

Kirschen über Winter zu behalten.

Brich ihnen die Stiele ab, lege sie in einen reinen Topff, und bestreue sie mit weissem Zucker, wie man sonst so etwas einsalzet, und setze sie hin.

Oder:

Man thue sie in ein Gefäß, verbinde und mache es feste zu, daß kein Wasser und Luft neinkomme, hänge solch Gefäß in einen Brunn, so bleiben die Kirschen 1. ganz Jahr gut. Mit andern Obst gehets auch an.

Rosen durchs ganze Jahr frisch zu behalten.

Wenn die Rosen nur halb ausgetrocken sind, so schneide sie zu Abend mit einem Messer ab, du mußt aber die Rosen mit den Händen nicht anrühren, laß sie dieselbe Nacht unter dem klaren Himmel liegen, doch, daß der Thau nicht drauff falle,
thue

thue sie darnach am Morgen in ein verglasirt Geschirr, vermache es gar wohl, und vergrabe es in trocknen Sand.

Oder:

Nimm einen Walburgischen Krug, der fein weiß ist, wie eine Butter-Büchse, streue darein Salz, setze die Rosen-Knöpfe, die denselben Tag hätten sollen auskriechen, immer einen an den andern drein, streue denn wieder Salz darüber, und folgendes wieder Rosen, bis der Krug voll ist, darüber geuß guten Wein, decke ihn zu, und setze ihn in einen frischen Keller in Sand.

Durch Salpeter, Wasser die Bäume un-
gemein fruchtbar zu machen.

Dieses hat man bey Herrn M. in Ober-Oesterreich gesehen, denn dieser durch Begießung der Bäume mit Salpeter, Wasser jährlich eine grosse Menge Obst erlanget; Es muß aber eine grosse Maass dazu genommen werden.

Das III. Capitel.

Vom ersten Schaaff-Meister.

Die Schäfferey ist mit dem Ackerbau gar genau verbunden. Deswegen nahm Adams zweyter Sohn Abel den Hirten-Stab in die Faust, und die Schäffers-Tasche an die Seite, und trieb seine Wollen-Heerde zur Weide. Der überaus grosse Nutzen und die rühmliche Sanftmuth dieses unschuldigen Thiergens wird ihn sonderlich bewogen haben, denn es seinem Führer nicht widerstrebt, sondern

den williglich folget, gehorsamet, und mit seinem Hauffen sich fein zusammen ohne Mühe bringen laßet. Diese feige Thiergen gaben ihm allerhand Nutzen an die Hand, massen alles, ja auch der Dreck an diesem Vieh brauchbar ist. Und kan man den Nutzen, welchen ein Schaaff giebet, gar fein in einem Disticho zeigen, also:

Seu Caro, seu Corium, Chordum Caseum-
que Butyrum.

Lanaque Lacve deest, omnia præstat Ovis.

Ist so viel gelaget, daß man alles, es sey Fleisch, Fell, Gedärme, (zu Seiten,) Käse und Butter, Wolle, und Milch, nutzen könne, nehmlich von Schaaffen.

Wodurch ist Holland zu solcher Macht gestiegen, als anfänglich durch die Weber- Spule? Ist's nicht ein grosser Fehler, daß wir die Wedle volle, und dergleichen aus dem Lande fahren lassen, und nicht die Fabric, so andere Nationen draus machen, selbst damit anstellen? Haben wir nicht die offene, freye See, vermittelst der herrlichen Ströme, Weser und Elbe. Holland ist ein kleiner Sand-Hauffen, und hat von Natur nichts, aber durch Verstand und Fleiß alles überflüssig. Was sollte nicht unser Seegens- volle Teutschland thun, das von Natur noch so stattliche Beyhülffe hat. Von Gold, Silber, Korn, Flachs, Leder, Holz, Stahl, und Eisen, ic., nichts gemeldet, nur die einkige Wolle hier benahmet. Sicherlich, wir könnten das Monopolium an der Wolle ja so wohl, wo nicht besser, als Engelland und Spanien haben, wenn wir nur für das edle Schaaff- Vieh besser sorgten, und die Wolle, ehe sie aus dem Lande
gieng,

gieng, verarbeitet würde. Wundersam, daß zwei Rauff-Leute in Eölln sich unterfangen, eine Fabric von allerhand ausländischen Stoffen anzurichten, darzu sie alle Wolle aus dem Lüneburgischen Lande hohlen lassen, die Fabricanten aber aus Holland und Braband verschrieben. Stünde das nicht nachzumachen? So würde die Wolle nicht so liederlich aus dem Lande geschleppt. Denn, wie viel tausend Stein Wolle gehen nicht alle Messen von Leipzig nach der Schweiz, und von dar nach Frankreich, da doch ganz Teutschland mit Haus-Armen überschwemmt, so alle leicht ans Brodt gebracht werden könnten durch Manufacturen. Der Französische Minister Louvis hat den Straßburgern 2. Millionen vorgeschossen, Wolle davor zu kauffen. Da dencke man doch, was vor grosser Nutzen und Profit hieraus zu hoffen sey. Denn, will ein Fürst reich und mächtig werden, spricht der Verfasser der schönen Fürstl. Macht-Kunst, p. 5. so muß er nicht in die credit-lose Machiavellische Tyrannen-Staats-Schule, sondern in des Königs von Frankreich, Engelland, Italiens und der Holländer Commercien-Schule gehen, und wenn er nur in selbe ein wenig gesuckt, und siehet, wie mächtig sie dadurch worden, so wird er alle andere Bagatellen (denn ich halte alle andere vermeynte Welt-Weisheit-Studia gegen diß Studium magnificum, davon er redet, vor Bagatellen,) und Vanitäten fahren lassen, alle unnöthige Dinge abandoniren, und sich einzig und allein auf dieses solide, nützliche und lustige Studium legen, und darinn seine Occupation suchen. Florenz ist ein kleines Fürstenthum, dennoch nennt sich der Herr dessen einen Groß-

Groß-

Groß-Herkog, so wahrhaftig das arme Ländlein nicht abtragen würde, wenn die Trafiquen nicht thäten. Denn wann der Poet von Sulmo den grossen unentbehrlichen Nutzen im Hauswesen recht erwegt, und ihre fromme Einfalt darneben betrachtet, aber ihm auch ihre offtermahlige Niederlage zu Herzen führet, spricht er ganz wehmüthig und mitleidend also: L. xv. Metam. l. 2.

Quid meruistis *Oves*, placidum pecus inq; tuendos
Natum homines? pleno quæ fertis in ubere nectar,
Mollia quæ nobis vestras velamina lanæ

Præbetis, vitæque magis quam morte juvatis.

Der Poet lobet die Schaafe, als sanfftmüthige und nutzbahre Thiergen, welche Milch, Kleidung &c. darreichen, und in ihrem Leben mehr als im Todte nutzen, weil so dann alles auff einmahl auffgehe.

Pythagoras redet bey diesem sinnreichen Poeten alle Sterbliche gar ernstlich an, und vermahneth sie treulich, vom Fleisch essen, und der Thiere Hinrichtung hinfort abzustehen, denn also spricht der gravitätische Philosoph: l. c.

Parcite mortales dapibus temerare nefandis,
Corpora: sunt fruges, sunt deducunt ramos
Pondere poma suo, tumidæque in vitibus uvæ
Sunt herbæ dulces, sunt quæ mitescere flamma
Molirique queant, nec vobis lacteus humor
Eripitur, nec mella thymi redolentia flore.
Prodiga divitias, alimenta que mitia tellus
Suggerit, atque epulas sine cæde & sanguine præbet.

Carne feræ sedant jejunia, nec tamen omnes:
Quippe equus & pecudes, armenta que gramine vivunt;
At

At quibus Ingenium est immanis et inusitatumque fer-
rumque,

Armeniz Tigres, iracundique Leones.

Cumque Lupis Ursi dapibus cum sanguine gau-
dent.

Heu quantum scelus est in viscere viscera condi,
Congestoque avidum pinguescere corpore corpus
Alteriusque animantem animantis vivere letho.

Mit dieser weitläufftigen Rede ermahnet der Po-
et die Menschen ernstlich, kein Fleisch zu essen, der
Thiere zu verschonen, und leben zu lassen, indeme ja
der Mensch, saget er, sonst überflüssig genug zu leben
haben könne, denn da gäbe es ja in Regno vegeta-
bili (Kräuter-Reich, Früchte, Obst, Weinbeere,
schöne Kräuter, Rüben, Kraut, Kohl, 2c., item, von
Thieren, Milch und Honig. Ja fährt er fort, und
saget, daß es ein heßliches und grausames Ding,
das Fleisch der Thiere in Magen zu verschlingen,
und mit derselben Fleisch sein Fleisch oder Leib zu
mästen.

Wann Muthmassungen gelten, könnte ich die schö-
ne Statur und das Fett der Schaaffe mit auff die
Bühne bringen. Denn es giebt wilde Schaaffe,
so an Grösse den Ochsen gleichen. Auch findet man
in Orient und Africa, wie in Persien und Syrien
Schaaffe, derer Schwanz allein 30. bis 40. und
mehr Pfund wäget, drum man sie auff kleinen Wä-
geln hinter ihnen herrollen muß, Ludolf. L. 1. hist.
Æthiop. cap. 10. & in comm. ejusd. p. 146. seqq.
Von solchen Schwänzen ist zu verstehen, was in
und bey dem Opfer der Ebreer bräuchlich war, da
Gott sagte: Exod. 29. 12. Darnach solt du nehmen
das

Das Fett am Eingeweide, 2c. Conf. Lev. VII. 3. IV. 19. Ob nun Abels Heerde von solchen bestanden, davon wäre zwar viel zu disputiren, doch genug, daß er ein verständiger und glückseliger Stifter der Schäferey sey, worbey er sonder Zweifel viele schöne Anmerkungen von ihrer Zucht, Fütterung, Kranckheiten, u. d. gl. durch lange Erfahrung ihm wird gesamlet haben. Denn der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig. Prov. 22, 10. Ich bin ein guter Hirt, spricht unser Heyland, Joh. 10, 11. ein grosser Hirt der Schaafe, Heb. 13, 20. der neun und neunzig in der Wüsten läßt, und hingehet nach dem einigen verlohrenen, biß daß ers finde, Luc. 15, 14. Und weil das Schaaf-Vieh so ein nützlich Vieh, muß mans auch an guter Wartung nicht fehlen lassen, wie den jedem guten Schaafmeister, auch Haus-Vater, der Schaafe hat, muß bekandt seyn. Wann man unter den Schaaften einen unbändigen Widder hat, der mit den Hörnern gewaltig am sich stößt, so bohre man ihm nur ein Loch in nechst dem Ohre durch die Hörner, so soll ihm die wilde stößige Art bald wieder vergehen. Und will man wissen, ob ein Schaaf frisch oder faul ist, so siehet man ihm in die Augen, haben sie rothe Adern drinnen, so sind sie frisch, sind sie aber bleich, wie Unschlitt, so sind sie faul; Oder: dehne sie oben bey dem Rücken, bey der Wolle, halten sie die Haut fest an sich, so sind sie frisch: Lassen sie aber leichtlich gehen, so sind sie faul. Wann die Schaafe krank seyn, so verbrennet und pulverisiren von ihrem Haare, und gebets ihnen zu trincken. In der Medicin giebt das Schaaf-Vieh gleichfals grosse Vortheile zur Gesundheit. Das Ge-

E

hirn

hirn vom Haimel macht, daß die Kinder leichte Zähne kriegen, soll auch den allzuvielen Schlaf benehmen. Die Galle nebst ein bißgen Woll auf den Nabel gelegt, laxiret, zumal bey Kindern, stillet, mit warmer Mutter-Milch, die Ohren-Schmerzen. Die schmutzige Schaaf-Wolle (*œlipus*) erweicht, resolviret, erwärmet, lindert Schmerzen, thut gut in Verrenkungen, Zerquetzungen, ic., wie aber solche, um zu gebrauchen, recht bereitet wird, vid. Pharm. Schröed. Das Unschlitt lindert in Elystiren die Bauch-Schmerzen. Die Lunge aufs Haupt, zumal flugs warm, aufgelegt, lindert die starcke Haupt-Schmerzen und Hitze, daher gut in vielen Wachen, Ueberwik, ic. das Neß warm auf den Leib gelegt, widerstehet der Colic. Der Schaaf-Mist oder Roth fählet, trocknet, öffnet und zertheilet, ist sonderlich gut in der gelben Sucht, äußerlich aber dienet er wider die Milch-Härte, Warzen, Leichdörner, Geschwulste, ic. verbrandt und aufgestreuet, wider verbrandte Glieder. Der Urin, vernehmlich von einem schwarzen oder rothen Schaaff eingenommen, treibet die Wasser-Sucht fort, er sey so rohe oder doskilliret, Dof. unt. 3. vel 6. Die Blase des Schaafes, oder der Ziege, verbrandt und eingegeben, ist ein gut Mittel vor die, die den Urin nicht halten können. Das Haupt und Füße des Hammels in Gieß-Wasser wohl gekocht, und sich darinnen gebadet, ist in Atrophia und Contracturen ein herrlich Remedium. Schaaf-Zäcken (Schaaf-Läuse) eingegeben, soll die lauffende Sicht unfehlbahr vertreiben, ohne Zweifel wegen ihres trefflichen Sal. volat. Das Schaafs-Blut getruncken, halten etliche gut

wis-

wider die Epilepsie, wie auch die pulverisirten Testiculi, eingenommen, thun. Das Horn eines Wid-
ders brennen etliche, hernach schaben sie es, und rüh-
ren solches unter Oel, mit selbigem Oel streichen sie
einen Haar-Kamm, und kämmen die Haare darmit,
wovon sie krause Haare kriegen. Die Schaafs-
Milch widerstehet allerley Gifft; warm aber dar-
mit gegurgelt, ist nützlich, wenn einem der Mund,
Halß und Backen geschwollen sind. Die Schaafs-
Butter aufgestrichen, lindert die Nagel-schmerzen,
und die Schaaf-Käse gegessen, dienet in der rothen
Khur. Obgesetzte Theile, wenn sie von einem Lamm
gebraucht werden, haben fast gleichen Nutzen. Wie
man an den Fellen, wenn sie der Schäffer bringt, er-
kennen soll, ob ein gestorbenes Schaaf oder Lam ge-
schlachtet worden, oder so gestorben, ist bekandt, denn
wanns viel rothe Adern hat, ist's geschlachtet, ist's aber
bleich, ist's so gestorben. Wenn auch ein Schnitt oder
Zeichen, oben an den Ohren, auch mit Haaren um-
wachsen; and mit einer alten dicken Haut bedeckt ist,
so ist's bey des Schaafes Leben eingeschnitten, wo es
aber oben auf dem Schnitt unbehaart, oder nicht
umwachsen, und bloß zusammen geschrumpfft ist, ist
betrüglich darmit gehandelt. Wider das Schaaf-
Sterben ist ein gutes Mittel; Saß-Milch (Ziegen-
Milch) mit Wasser vermischt, und die Schaafse dar-
mit getränkert. Eine gute Schaaf-Arzney, wenn
die Schaafse auf eine fremde Weide getrieben wer-
den, von ihrer gewöhnlichen, es sey nun die Weide
besser oder böser ist: (darmit sie solche annehmen,
und ihnen bekomme,) Man nehme Ofen-Rueß, stosse
ihn klein, darnach nehme man Kleyen von Rocken,
und Salz, eins so viel als des andern, und gebe den

Schaaßen etliche Tage davon, zumal, ehe sie auf die fremde Weide kommen. Und wenn man spühret, daß sie wollen weich oder faul werden, nehme man Knotten vom Flachs, dörre sie, laß sie auf der Mühlen durch den Stein lauffen, daß sie werden wie Klenen, darnach giebs den Schaaßen in Sals ein, und salze sie etwas öftters als sonst. Wann aber die Schaaße rändig wollen werden, ist ihnen gut gestossene Wegwart-Wurzel mit Sals, auch wenn man sie schmieret, so brenne eine Hand voll Wolle zu Pulver, und giebs ihnen ein. Ferner ist wider die Fäulung gut Alant-Wurzel und Bermuth gedörret, gepulvert, und mit Sals eingegeben. It. Bircken-Laub und Castanien-Laub. It. Nim Aschen von Hasel-Wurzel und Wein-Reben, und giebs ihnen mit Sals.

Das IV. Capitel.

Vom Erfinder oder Erneuerer des Weins.

Daß der Wein auch vor der Sündfluth unmäßig eingeschüttet worden, lehret nebst andern Theologis D. Qvistorp. ad Gen. 9. v. 20., Denn sie assen ja und truncken, und wurden darüber truncken; Matth. 4. v. 38., zu dem ist ja der Wein eben so alt als Brodt, oder Berg und Thal, Psalm. 104. v. 15. Darum glaublich, daß Noah nur nach der Sündfluth den Reben wieder angebauet, und dessen Nutzen gezeiget habe, deswegen er bey den Heyden bald Prometheus, bald Silenus, bald anders heisset. Ob ihme aber, nach Ezlers Wahn, zum Weingarten-Bau eben ein Voch Ursach und Anlaß gegeben habe, stelle ich dahin, Hag. Mag.

Mag. Med. c. 4. p. 92. Ist und bleibt also Noah billig der erste Wein-Bauer, der erste Winger, so lange vor dem erdichteten Libero und Saturno gewesen, vid. Sachs. Ampelogr. c. 3. p. 19. & Sebutz Lir. de alim. sac. p. 1104. Noah aber fieng an, spricht Moses Gen. 9. 20. seq. und ward ein Ackermann, und pflanzete Weinberge; und da er des Weins truncke, ward er truncken, und lag in der Hütten aufgedeckt. Wie der gute ehliche Noah nach überstandener Sündfluth den Acker und Weinberg bauete und pflanzete, und etwa einen Lab- und Lust-Trunck in der Hitze zu viel mochte gethan haben, und truncken ward, lag er in der Hütten aufgedeckt. Es war kein vorsehllicher, sondern ein unversehener Tausch, sonst er den frevelhaften Cham nicht so ernstlich hätte abstraffen können. Weil er die Würckung des Armenischen Weins nicht wuste, annoch bekümmert und traurig war wegen Überschwemmung des ganzen Erdbodens, auch sich müde im Berge gearbeitet hatte, und etwa einen Trunck überhin thäte, überrumpelte ihn der Wein, verstimmte ihm den Giebel, saufte und schläfferte ihn ein, da er sichs am wenigsten versah; was er nun bey die sechshundert Jahre verborgen gehalten hatte, das mußte in dieser einzigen Stunde entblößet seyn, denn er lag ganz aufgedeckt in seiner Hütten. Zwar Athenæus sagt, Orestes, Deucalions Sohn, als er bey den Feuer-speyenden Berg Ætna in Sicilien kommen, habesein Hund einen Aist empor gescharrt, so er pflanzen lassen, und nach seines Hundes Nahmen *αἰστος* genannt. vid. Polyd. Vergil. Lib. II. de invent. rer. c. 3. Diesem pflichten etliche Neapolitanische Scribenten bey, mit Erwähnung, daß nicht weit vom Berge Ætna

C 3

ein

ein trefflicher Wein wachsen solle, *Lacryma Christi*, Christi Thränen genandt. Auch ist das Himmelreich gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Die Kirche Altes und Neues Testaments wird so wohl nach dem Buchstaben, Psalm. 80, 9. Esa. 3, 14. Esa. 5, 7, 2. seqq. Jerem. 1, 21. Ezech. 17, 6. Ol. 2, 15. Cant. 2, 2. Cant. 6. Cant. 8, 12. Matth. 20, 1. Matth. 21, 33. als verblumter Weise mit einem Weinberg verglichen. Der Garten, worinnen der erste Mensch vor dem Fall lebete, Gen. 2. und worinnen der Baum des Lebens und des Erkantniß Gutes und Böses war, woraus auch die vier Haupt-Ströme flossen, war eine schöne Vorbildung des geistl. Weinbergs der Kirchen, so da ist ein Garten, Ps. 23. worinnen der Baum des Lebens, Esa. 11. der wahre Weinstock, Joh. 15, 1. der Baum des Erkantniß Gutes und Böses ist, das ist die Heil. Schrift. Deut. 32, 15. Eccles. 15, 17. Rom. 10, 6. woraus auch die 4. Ströme der Evangelisten fließen, Ezech. 15. Dieses Weinbergs Schatten war Noz Weinberg, worinnen sich der gute Mann berauschte, Gen. 9, 20. denn auch in der Kirchen soll und muß ein geistl. Nausch seyn. Sie werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränckest sie mit Wollust, wie mit einem Strom, Ps. 36, 9. drum esset meine Lieben, und trincket meine Freunde, und werdet truncken, Cant. 5, 2. Weil denn nun der Weinstock so gar ein nutzbares Gewächs, daß auch solcher gar wol den Nahmen eines Königes unter den Vegetabilien, oder im Vegetabilischen Reich, verdienet, denn er erfreuet des Menschen Herz, nach Aussage der Heil. Schrift; Als ist nicht unbillig, dahin zu sehen, solch herrlich Gewächs wohl in acht zu nehmen, daß man dies

diesen edlen Saft mit Danksagung gegen Gott mäßig genieße, auch darbey seines Nächsten nicht vergesse. Und solches herrl. Gewächs desto besser in acht zu nehmen, wollen wir ein und anders hieher setzen, welches man zum Vortheil benahmten Gewächses anwenden könne, Als:

Den Wein gut zu machen.

Grabe im Werk, oder ehe die Blüte hervor kömmt, Hackschlehenwurzel, hänge sie in den Wein, laß es hangen, so wird der Wein gut werden und bleiben. Thue auch 2. L. Cinnab. nativ. in ein Tüchlein, hänge solches in ein Cymericht Faß, wird ein schöner Wein.

Item:

Nimm geringern Wein, thue 1. Mößel Zucker-Sirup in einen Cymer Wein, laß es gehren, wenn er ausgegohren, wird aus geringerm ein besserer Wein. Einen guten Wein, dem Italianischen gleich aus geringern zu machen.

Rec. blauen Vitriol, in der Sonnen, sonderlich im Zeichen des Löwen, auf weiß calciniret, wie auch Weinstein-Salz, beydes wohl getrocknet, eins so viel als des andern, (ana,) so viel beliebt, mische beydes wolzerstossen unter einander in einem warmen Mößel, sonst fließt es, thue dieses des Abends in eine eiserne Pfanne, von einander gebreitet, setze es eine Nacht an ein offenes Fenster, so der Himmel helle ist und nicht trübe, morg. thue es wieder heraus, destillire per Retortam in cineribus einen Spiritum gelinde draus, bewahre ihn, hernach thue in 1. Cymer Wein etwa 3. lb. kleine Rosmen, und ohngefähr anderthalb lb. weißen Hut-Zucker, hernach 10. oder 12. Tropfen vom Spiritu, laß das Faß oben offen stehen an einem Orte, wo es nicht zu kalt, und nicht zu warm ist, 14. Tage

E 4

oder

oder 3. Wochen, so gehret der Wein, und ist gut und gesund zu trincken. Wenn nun eine Veränderung im Wein soll gemacht werden, kan man an statt der kleinen Rosinen grosse nehmen. NB. Beym rothen Wein ist's noch besser.

NB. I.) Die kleinen Rosinen und Zucker reibet man mit den Händen, und rühret hernach den Wein bisweilen sachte um.

II.) Man muß den Spiritum nicht ganz abtreiben, sondern nur das phlegma, welches nicht sauer, sondern ziemlich alcalisch schmeckt.

III.) Wenn man zu 1. Eymen 5. Pfund Rosinen, und dritthalb Pfund (auch wohl 5. Pfund) Zucker, nicht eben vom besten nimmet, wird der Wein desto delicater.

Ein anders.

Den Wein kan man auch etwas besser, und am Geschmack älter machen, auch, daß er schönere Farbe kriegt, wenn man Hut, Zucker nimmet, und solchen so lange auffm Feuer in einen alafurten neuen töpffern Geschirr gleichsam braten läßt, bis er roth-braun wird, hernach Spiritum vini, oder Wein, etwas drüber gießet, so wirds eine hoch-rothe Tinctur, die schützet man nach Proportion in den Wein.

Wein, welcherley er sey, zu naturalisiren, worzu man will.

Man mache einen Spiritum von selbigem Wein, den man haben will, es sey Rheinisher, oder ein anderer. It. Sal Tartari von selbigem Wein; Nimm als denn einen Eymen Francken-Weißner, oder Thürringer-Wein, thue ihn in ein zwey Eymenich Wein-Faß, thue darzu Spir. vini rectificat. und 1 Loth Sal

Tar-

Tartari von solchem Wein, als man haben will, e. g. vom Rheinischen, rühre es wohl durcheinander, und laß es stehen, so wird es anfangen zu gehren als neuer Most, laß es also in der Gährung so lange stehen, als es arbeitet, wenns stille, so nimm vor zwey Kreuzer Hauß-Blase, koche sie in Wein, und gieß sie darzu, ziehe den Wein ab auff ein ander Faß, so wird er klar und naturalisiret seyn.

Weine roth zu machen.

Calcinire die Wein-Hefen, wenn der Spiritus destilliret ist, so lange biß sie blau werden, in igne reverber., wirff sie darnach in Wein, so wird er roth, Adde foccos tales reverberat. Spir. vin., wird sehr starck und salzig, separetur vinum irerum à sale hoc rubro. It. Sal Tartari solvire in Wasser, trage darein Cremor. tartari, laß es einsieden, so solviret sich der Cremor auff; dieses koche ein, biß es ein Galk wird, dieses gebrauche in Weinen.

Guten Kräuter : Wein aus schlechtern

Wein zu machen, zu 2. Zymmer

Wein.

Nimm Engelsfuß, Benedikten-Wurzel, jedes ein Pfund, Süßholz, Johannis-Brod, jedes ein halb Pfund, Krausemünken-Kraut 4 Hände voll, Cardus benedicten-Kraut, die Gipffeln von Vermuth, jedes 2 Hand voll, Hollunderblüte, Johannisblumen, Tausendgulden-Kraut, jedes eine Hand voll, Bachholderbeere 3 Pfund, Anis-Saamen 2 Loth, Zimmt, Würz-Regelien, Citronen-Schaalen, jedes 1. Loth, kleine Cardamomen 2. qventl. (NB. die Kräuter und Blumen müssen im Schatten gedörret seyn,) vermische es, gröblich zerstoßen und zerschnitten. So diese

E 5

Spe-

Species 3. Tage sind infundiret, kan man den Wein gleich trincken. Solte der Wein nach den Kräutern zu starck schmecken, kan man allezeit Wein nachfüllen, oder andern drunter lassen.

NB. Ein Eymmer Wein in Thüringen hat 18. Stübichen, oder 36. Kannen, oder 72. Maas. Eine Tonne hält 27. Stübichen, ein viertels Eymmer hält fünfftehalb Stübichen, oder 9. Kannen, oder 18. Maas.

**Daß ein Weinstock bald aus-
schlage.**

Man nimmt Salpeter, so klein gestossen, feuchtet ihn mit Wasser nur in so viel an, daß er dick als Honig werde; wenn nun der Stock beschnitten worden, so bestreicht man hernach die Augen starck darmit, so schlägt er innerhalb 8. Tagen aus.

Weintrauben den ganzen Winter frisch zu behalten.

Schneide Neben ab, die voller Trauben hängen, und hänge sie al'o in ein Gemach hin; wenn du sie nun aufsetzen willst, so lege sie zuvor in frisch Wasser, so quellen sie wieder schön auff, werden dick, und schmecken noch gut gnuß.

Trauben biß auff den Frühling frisch zu behalten.

Grabe an einem schattichten Orte eine Grube, ohngefehr 2. Ellenbogen tieff, und wirff Sand darein, denn stecke auch Wein-Pfähle drein, und beuge die Neben zusammit den Trauben darein, binde sie auf diese Art an dieselben, daß sie den Grund nicht berühren, oben her aber bedecke sie, daß sie nicht naß werden.

Zu

Einen guten Wein aus Rosinen zumachen.

Man geußt in einen Kessel 1. Wasser Eimer Wassers, und schüttet darein 2. Pfund grosse Rosinen, diese kochet man ganz in Wasser, biß solches wie ein Meth wird, denn hebet man den Kessel vom Feuer, und laßt ihn erkalten, seiget den Wein gemächlich durch, geuß ihn in ein Weinfas, und von dem schärfsten rothen Wein-Eßig 1. Maas drunter, darmit die allzugrosse Süßigkeit der Rosinen ein wenig unterbrochen werde; Endlich thut man 9. Pfund ganz klein gestossenen Weinstein dazu, geußt über diß auch den 4ten Theil des besten Weins hinnein, füllt es also, verspündet das Faß; Nach 8. Tagen kan man ihn schon ansetzen.

Wie man den Wein versuchen oder kosten soll.

Wasche den Mund rein, iß 3. oder 4. Bissen Brods aus Wasser, so kanstu ihn wohl probiren. Auf süßes Holz, Nüsse, alten gesalzenen Käse, oder gewürzte Speise, hat saurer Wein auch guten Geschmack.

Zuerkennen, ob der Wein beständig bleibe oder nicht.

Nimm ein Rohr, das ganz hohl ist, stoß es durch den Wein ins Faß auff den Grund, und durch die Hefen, halt das Rohr oben mit dem Finger zu, und zeuch heraus, und reuch an die Hefen: reucht es wohl, so bleibt der Wein bey seiner Farbe und beständig.

Dem Weine einen guten Geruch zu machen.

Nim 1. Pomeranzen, bestecke sie allenthalben wohl mit Würk-Negelein, hänge sie in das Faß, also, daß sie

sie den Wein nicht berühre, vermache darnach das Faß wohl zu, daß keine Luft möge herauskommen.

Weissen Wein roth zumachen.

Nimm Heydelbeere, zerstoße die in einem Mörser, und mache Kugeln draus, und backe sie in einem Backofen wohl aus, darnach thue die in den Most, auff einen Eymen 2. Pfund, so hastu guten rothen Most.

Oder:

Nimm nur Thor. solis, (ist eine rothe an Leinwandt angegossene Couleur in Apotheken,) und wirff dessen ein wenig in eine Kanne blancken Wein, laß es ein wenig vor dir stehen, so wird er schon roth, und ist nicht ungesund; Man kan nach proportion ein ganz Faß Wein mit roth machen. Eiliche thun gedörrte und gestossene Maulbeere in den Wein, von den roth-schwärzlichen.

Guter Wein.

Nimm auff jeden Eymen Wein 5. Pfund Kirschen, so trocken, 5. Pfund Rosinen, schneid solche auff, und die Kirschen zerstoß.

NB. Man hält vor gewiß, daß Rietzig in stinckenden Wein geworffen, ihm den bösen Geschmack benehmen soll.

Citronen- oder Pomerangen-Wein über Tisch zumachen.

Nimm in die rechte Hand frische abgeschelte Citronen- oder Pomerangen-Schaalen, und in die lincke ein Glas Wein; dieses halte nahe zu dem Lichte, sprütze mit der Schaaie durchs Licht, so wirfft es kleine Flamen ins Glas, welche den Wein tingiren, und nach Citronen-Schaalen schmeckend machen.

Erue

Trüben Wein lauter zu machen.

Nehmet dörre Stengel, da die Weinbeere angewachsen gewesen, die übers Jahr gelegen, und thue davon 1 Handvoll in das Faß, so wird der Wein den dritten Tag lauter und klar davon seyn.

Den Rahm aus den Wein zu bringen.

Nehmet Mispeln, schneidet sie in 4. Stücken, und hänget sie in eine Tonne, daß sie den Wein nicht berühren.

Ein herrlicher Einschlag auff ein Wein-Faß.

Weiche erstlich eine Muscaten-Nuß in den allerbesten Brandtwein 24. Stunden ein, oder mehrmahl ein, daß sie voller spirit. vini werde, alsdenn mache sie an einen eysern Trät feste, und zünde sie an, und hänge sie in das Faß, das giebt einen sehr trefflichen Einschlag.

Das V. Capitel.**Von der Abrahamischen Bauren-Physic.**

Das Abraham ein guter Ackersmann gewesen, bezeuget sein friedliebender Discurs mit Loth, da er sagte im 1. Buch Mos. 13. vers. 8. Lieber laß nicht Zanck seyn zwischen dein und meinen Hirten, denn wir sind Gebrüder: Wilt du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder wilt du zur Rechten, so will ich zur Linken. Diese Lebens-Art befahl er seinem Sohn Isaac besterzmassen, so auch dem Vater folgte, und hundertfältige

tige Frucht einschnitte. Ueberdies war Abraham ein Chaldæer war, und wohl erfahrener Meister des Himmels-Laufes, er auch die Egyptier die Astrologie gelehret hat, Polyd. Vergil. L. I. de invent. rer. c. 6. p. 68., können ihm, die Wirtungen nicht verborgen gewesen seyn, hat also seinen Sohn Isaac hierinnen treu fleußig mit unterwiesen, der auch durch weiteres Nachsinnen diese seine Wissenschaft, je länger je mehr, ausgeübt, und zu seinen merckl. Vortheil erhöht hat. Er hatte viele Vieh- und Schaaf-Hirten unter sich, welche er lehrte Brunnen graben für die Heerden. Wie Gott der Herr diesen hochberühmten Vater vieler Völker, Syr. 44. 20., nun zum 4ten mahl die Verheißung von Zunahm seines Saamens wiederholte, sprach er: Siehe gen Himmel, und zehle die Sterne, kannst du sie auch zehlen? Also soll dein Saame werden, Gen. 15. 5. Clavius meynet in Sphær. Joh. de Sacro bosco p. 165. sq. diese Worte wären nach des gemeinen Mannes Wahn, als der die Sterne für unzählig achtet, zu verstehen; freylich kan Gott alleine die Sterne sammt und sonders zehlen, Psalm. 147. 4., Es. 40. 26., Jer. 33. 32., ob gleich wir nur die kennbarlichsten, ohngefehr 1022. angemercket haben. Daß aber Gott dem Abraham solche Zahl damals gewiesen, ist nicht glaublich, denn, was wäre diese geringe Zahl gegen die Menge des Abrahamis. Saamens, den man doch so wenig sollte zehlen können als den Staub auf Erden, Gen. 13. 19.; Zu dem weil Abraham des Himmels-Lauf wohl verstund, konte ihm diese unbekante Zahl nicht verborgen seyn. Hätte sich also wenig ob der Verheißung erfreuen können, wann nicht Gott der Herr ihm was anders gewiesen hätte. Es ist ein weiter breiter Strich, quer über den Himmel sich

sich erstreckend, den er iche für eine Wolcke im höch-
 sten Theil der Luft halten, welches aber Spertling
 gründlich widerleget, L. III. Instit. Phys. c. 4. qv. 10.,
 was auch Magir dargegen sagt, L. IV. Phys. c. 5. p.
 310.; Dieser breite und weisse Himmels-Strich heist
 insgemein der Milch- oder Jacobs-Weg, oder
 Strasse, und ist eine ungehlige Menge mehrentheils
 kleiner Sternngen, die einen solchen blossen Milch-
 Schein von sich geben. Ausser Zweifel öffnete Gott
 dem Abraham damah's die Augen, daß er diesen un-
 glaublichen Hauffen Sterne (nebst den übrigen,) ge-
 nauer sehe, und also ein Sinnbild hätte seines ver-
 mehrenden Saamens, wie auch Peter Laurenberg,
 Acerr. Philolog. C. II. h. 71., nicht übel muthmasset.
 Es giebet zwar auch grosse Sternen in der Milch-
 Strasse, aber die Menge der Kleinen ist ohne Zahl.
 Drum schwur der Herr bey sich selbst, Abrahams
 Saamen zu mehren, wie die Stern am Himmel, u. wie
 den Sand am Ufer des Meeres, Gen. XXII. 17.; W. H.
 schreibet von den Sternen: Was anlanget erstlich
 „die Ordnung der Sternen, so man Stellas fixas nen-
 „net, und an den achten Himmel von Gott gesetzt
 „sind, siehet man augenscheinl. daß der Sternen so viel
 „sind, daß sie niemand alle rechnen noch zählen kan,
 „haben auch ihren gewissen Gang in ihren Circeln,
 „in solcher Geschwindigkeit, daß es menschliche Ver-
 „munft weder kan noch mag erreichen, den die Sterne
 oben am Firmament lauffen in einer jede Minut mehr
 als drey und dreyßig tausend Meilen, und behalten
 doch ihre Ordnung. Wenn nun der Himmel stählern wä-
 re, uñ aus Diamanten, müste er vor Hitze zerschmel-
 zen, O der grossen Wunder Gottes! Es ist aber ein
 Stern, (oder die Sterne) nichts anders den eine dicke

runde Kugel, von der Materie seiner Sphær zusammen gehauft, ganz licht und scheinend, durchsichtig, glänzend, 2c. Und hohe, Kräftige, edle Creaturen Gottes, die da willig und bereit seyn ihres Schöpfers Befehl auszurichten, wenn er ihnen nur wincket, wie hin und wieder in Heil. Schrift, sonderl. auch im Psalm-Buch zu lesen. Weil auch in diesem Capitel von Brunnen gedacht worden, da nemlich Isaac seinen Hirten lehrte Brunnen graben, wollen wir bey solcher Gelegenheit uns doch ein u. andern Wunder-Brunnens erinnern, und solches hieher schreiben, darmit die Veränderung im Schreiben desto eher einen Appetit erwecke, fortzulesen; Als da schreibt man, daß ein Brun in Arcadia sey, Clitorius genandt, wer denselben trincket, der soll einen grossen Abscheu zum Wein bekommen; daher Ovid. lib. 15. Metamorph.

Clitorio quicunqve sitim de fonte levabit:

Vina fugit, gaudetqve merit abstemius undis;

Man schreibt von der Sonnen Brunnen in Troglodytide, daß derselbe sich ad motum solis mutiren solle, nemlich, im Mittage soll er Eyskalt und süß seyn, und zur Mitternacht siedendheiß, und bitter, daher Lucretius lib. 6.

Est apud Hammonis fanum fons luce diurnus

Frigidus; at calidus nocturno tempore fertur.

Josephus schreibt vom Kriege der Juden, lib. 7. c. 13. wie in Syrien ein Wasserfluß sey, der dieses Wunderwerck an sich habe, und ob er schon viel Wassers habe, und geschwinde fliesse, doch, wenn er 6. Tage geflossen, soll er verschwinden, darnach, als ob er sich nicht verlohren, am 7. Tage wieder fließend werden, hält auch diese Ordnung imer, daher er auch von den Juden Fluvius sabbaticus genennet worden. In

In Thessalia heisset ein Brunn alle Wunden, und wenn man zerspalten Holz hinein wirfft, hefftet und bäcket es wieder zusammen, als wäre es zusammen gewachsen. Bey Jena auf der Weltberühmten Thüringis. Universität ist ein Brunn, wo mir recht, der Fürsten-Brunn genandt, wenn man Holz, &c. dahin ein wirfft, wirds mit hartem Kalck, oder vielmehr Stein überzogen, und nimt man zur Curiosität gerne etliche Stücke mit, ja es verwandelt sich in Stein. M. Zacharias Theobaldus jun. schreibt in seinem Hungiten-Kriege cap. 76. daß im Schloß Riesenberg in Böhmen, so auf einem hohen Berge liegt, ein Brunn sey, der die Natur an sich habe, daß, wenn ein Weib, die ihre monatliche Zeit hat, zu diesem Brunn gehet/und Wasser draus schöpft, er verseibe, und etliche Jahre aussen bleibe; Darum er insgemein einem alten Mann vertrauet werde, um zu bewahren, daß kein Weibsbild nein komme. Beym Dorff Delsch, anderthalb Meil von Schlan, wenn man nach Prag gehet, ist ein Brunn, der verliert eine Zeit sein Wasser, wenn ein Unreiner, als Auffasiger, Franköschter, &c. draus trinckt, oder sich draus wäscher. Nun will ich noch setzen:

Wie man Wasser zu einem Brunnen suchen soll:

Mache eine Grube, an welchem Ort du willst, drey Ellenbogen tieff, darnach nimm ein bleyerne Geschirr, daß wie eine halbe Kugel formirt sey, und hohl als eine Rachel, und wenn die Sonne untergehet, so bestreich das Geschirr inwendig mit Del, nim reine gewaschene Wolle einer Faust groß, und mache ein kleines Steinlein mitten in die Wolle, und heffte es miteinander in das bleyerne Geschirr mit Wachs,

daß

daß es nicht heraus fallen kan, und stürze es in die Grube, also, daß die Wolle mitten im Geschirr hange, darnach bedecke das Geschirr einer Ellen hoch, und laß es die Nacht stehen; frühe morgens, ehe die Sonne aufgehet, so eröffne das Geschirr, und kehre es wieder um; Ist Wasser an solchen Ort, so wirstu Wasserblasen finden im Gefäß, und die Wolle voll Wasser, ist denn der Feuchtigkeit viel; daß es auch tröpflet, so ist das Wasser nahe, scheint es aber alleine feuchte zu seyn, so ist wohl Wasser dar, aber es liegt tieff. Findet man aber der Dingo keines, so ist es ein Zeichen, daß man einen andern Ort suchen muß.

Ein anders.

Grabe eine Grube, die einer Ellen weit, und 3 Ellen tieff, und lege einen trocknen Schwamm darein ein Stund oder 3 gegen den Mittag, und bedecke ihn mit grünen Rohr, oder mit einem andern weichen Kraut, wird denn der Schwamm naß, so ist Wasser dar, bleibt er aber trocken, so ist keins dar. It. Wan einer auf einer Höhe geht, und hat acht auf die ersten Strahlen der Sonnen, ehe den der Himmel weiß wird, siehet er denn etwas neblisches aufsteigen, ehe den der Himmel sich gar zertheilet, so soll man Wasser daselbst verhoffen. Wenn man auch siehet, im ersten Aufgange der Sonnen kleine Rückenhauffenweise auf und abfliegen, das zeigt auch Wasser an. Man soll auch auf den Höhen im Sommer, um den Mittag, wenn der Himmel hell, und das Erdreich dürr ist, acht haben, denn wo Wasser ist, da erhebt sich zur selben Zeit ein Dampf, der siehet wie eine kleine Wolcke; Im Winter aber geben solche Derter Dämpffe wie die Bachbrunnen und Wasserteiche, diese sind dick und neblisch, vid. Vitruv. de architect. lib. 8. cap. 1.

Uns

Unter zweyen Wassern das beste zu erkennen.

Nimm 2. Eüchlein, einer Materie und Gewichts, mache sie unterschiedl. naß in 2. unterschiedl. Wassern, wiege sie darnach gar trocken, welches nun am leichtesten, solches Wasser ist am besten. It. Ein gut gesund Wasser hat diese Merckzeichen: Wenn es bald seud, und noch behender wieder kalt wird, wenn mans an die Luft hat gestellet; Daneben, wo es die Hülsen-Früchte, sonderlich die Erbsen, aufs behestigste kocht, und kern Flecken noch Roth am Boden des Topffs nach sich läßt, und ein Eüchl. darein geneßt nicht gefärbet wird, sondern rein bleibt.

Das VI. Capitel.

Vom ersten Jäger.

Esau, Isaacs Sohn, ein wilder Jäger, strich mit Bogen und Pfeilen durch Büsche und Wälder. Was herrliche Anmerckungen wird er gehabt haben. Es sagt wohl Hieronymus in Pf. 90. Esalt sey ein Sünder gewesen, und zweiffelt fast an seiner Seligkeit, sintemal in der gängen H. Schrift kein heiliger Jäger gefunden wird. Aber andere haben mildere Gedancken. Wie spanisch kams dem Cardinal de Cusa vor, daß Erg. Bischoff Friederich zu Magdeburg, ein gebührner Graf von Reichlingen, ehe er zum geistlichen Stande kam, ein wildes Rüschen und eiteles Welt-Kind gewesen, so inimer im Walde und Felde bey den Hunden und Jägern gelegen, hernach solcher nützlicher und andächtiger Mann worden, daß er auch ungescheuet sagen mußte: Se hunc unum reperiisse in Germania Episcopum. Er habe nur diesen einzigen

Friedrich in ganz Teutschland als einen unsträflichen Bischoff gefunden, Bucelin. in G. S. P. I. p.m. 41. Zu Esaus Seligkeit macht uns gute Hoffnung die Familie, woraus er entsprossen, und in Heiliger Schrift gerühmet wird, welcher auch, sampt dero Saamen/ sonderbare Verheissung von der Gnade Gottes geschehen war. Denn euren Kindern ist die Verheissung, Act. II, 39. nemlich, davon der Herr redet Genes. XVII, 7. Ich will dein GOTT seyn, und deines Saamens nach dir. Diß bestehet nicht eben darin, daß Heilige und ganz Reine geböhren würden, doch schleußt man hieraus, daß sie in und bey dem Hauffen geböhren worden, wo das Wort der Versöhnung gehöret ward, und deßhalben durch glaubige Eltern einen Zutritt hatten zur Mittheilung der Mittel, durch welche, Krafft Göttl. Ordnung, das ewige Heyl erlangt wird. Weil den nun diese Bunds-Verheissung Esau mit angieng, und durch glaubige Eltern die Mittel der Seligkeit, als Beschneidung und das Gehör Göttlichen Worts, ihm offen stunden, warum kan nichts guts von seiner Seelen Wohlfahrt hieraus geschlossen werden? Die Beschneidung war das Mittel; wodurch die Glaubigen Altes Testaments Gnade und Göttliche Zusage ihnen zuerkielten, wie der HERR ausdrücklich saget, Genes. XVII. v. 9. seq. „So halte nun meinen Bund, du „und dein Saame nach dir, bey euren Nachkommen; „Das ist aber mein Bund; den ihr halten sollet zwischen mir und euch; und deinem Saamen nach dir; „Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ferner war er ja mit seinem Bruder schon wieder versöhnt, woraus abermal gute Hoffnung entspringt; zog er ihm nicht mit 400. Man freundl. entgegen?

ge

gegen, fiel ihm um den Hals und küßete ihn, daß sie auch beyde weineten, wie zu lesen Gen. XXXIII, 4.; Soll nun der, so den Haß abgelegt, und dem, welchen er zuvor vor seinen Feind gehalten, von Herzen vergiebt, nicht Hoffnung zur Seligkeit haben? Zumahl in der Esau auch andere Unarten von sich abschüttelte, drum sahe Jacob das Angesicht seines Bruders als Gottes Angesicht, Gen. XXXIII, v. 10. und zogen mit einander nach Geir, begrub auch zuletzt aus kindlicher Pflicht seinen Vater, welches alles einen Gottwohlgefälligen Glauben anzeigt, dessen Frucht dieser neue Gehorsam war. Ueberdies unterwarff sich Esau freywillig göttl. Sentenz, ergriff dessen Barmherzigkeit in wahrer Treu und Glauben, und gönnete dem Bruder das Recht, so er vorhin mit Gewalt ihm zu entziehen gedachte; denn er brachte ja den wahren Gottes-Dienst mit sich nach Geir, unterrichtete darinnen die Seinigen, und munterte solche auf zum wahren Glauben an den Messiam, welches alles uns zur Versicherung dienet; wiewohl die Gegensätze anderer M. Stempel fein zusammen getragen, und ordentlich beantwortet hat, Exercit. Theol. de salute Esavi Jen. 1683. recus. wohin den geneigten Leser verwiesen haben will, Add. Henric. Opitii disp. de Jacobo dilecto & Esavo rejecto, Kilon, 1689. & philos. Lust-Stund. Part. I. th. 65. Einem Fürsten und Herrn dienet das Jagen zur Erquickung des Gemüths, wodurch er lustiger und hurtiger wird, denn man kan manchen Unmuth, Melancholie und Kranckheiten darmit vertreiben, man gewöhnt sich zur Arbeit, erstreckt die Glieder und den Leib, und richtet das Gemüth zum Ernst, denn solches von der Bewegung des Leibes sehr erwecket wird. Ja: wenn man

in die stille Einöde kömmt, alsdñ hat man anugsam Ur-
sach u. Gelegenheit, hohen u. wichtigen Sachen nach-
zudencken. So dient es auch zu Abwendung der Gei-
theit, u. manchnaliger Erforschung geheimer Dinge.
Als wie einst Kaysers Ferdinand auf der Jagd von sei-
nen Juncfern gegen Abend abkam, und in der Irre
bey einem Bauer einkehrte, so ihn über Nacht beher-
bergete, ließ er sich mit ihm in Rede, meldete aber nicht
wer er war, sondern gedachte nur zu erforschen, was
gutes oder böses seine Unterthanen von ihm redeten;
da fieng der Bauer an, der Kaysers wäre wohl ein guter
Herr, aber er nehme sich der Regierung wenig an,
schlebe es auf die Rätthe, und suchte nur seine Kurz-
weil, Ruhe und Wollust, da er nun folgenden Morgen
von den Seinigen angetroffen ward, sprach er zu ih-
nen: So lang ich regieret habe, hat euer keiner mir
die Wahrheit gesagt, ohne meth nachtlicher Wirth:
Ihr seyd nur Augen-Diener, ihr hättet mir in meinen
Lastern einreden sollen, vid. Löhneisen l. c. p. 114. b.
Dergleichen auch Landgraff Ludwig von Thüringen
dieses Nahmens der IV. in der Ruhl begegnet, da er
in einer einzigen Nacht von einem Schmiedte mehr
lernete, als er sonst sein Lebetage nicht gehöret hatte,
vid. Annal. in. Isenacens. §. 28. Zu Ende nun dieses
Capitels wollen wir gleichwohl auch dem Landman-
ne und Jägern zu gute eins und das andere nützliche
Stück von und aus der Jägerey hieher setzen, als:

Hasen zu fahen oder zu schiessen.

Lepus quasi *levipes*, ein Hase, daß er auf den Füß-
sen leicht und schnell ist.

Man soll die Blase oder vielmehr Mutter von ei-
nem Hasen verbrennen, mit Honig zu einem Sälb-
gen machen, und einen Haselstocck oder Haselholz da-
mit

mit bestreichen, und etwa in ein Saamen-Kohl oder Gartenstück stecken, so werden die Hasen darnach gehen, alsdenn kan man sie leicht schiessen, oder mit Schlingen fangen.

Item: Nimm junge Bircken-Reiser, lege sie 3. Tage in Herings-Peckel, darnach stecke solche in eine Gegend, wo die Hasen gerne hingehen, so kommt er und ißt, stecke andere dahin, so kommen wieder welche, so kanstu sie überkönen; oder: Nimm ein weiß Stäbgen, und bestreich es mit Campffer.

Vom Wölffe.

Lupus, quasi leopes, ein Wölff, daß er seine Klauen im Gehen auch verbirgt wie ein Löwe, oder Kage, damit er fein leise schleichen kan.

Daß ein Wölff weichen müsse, auch einem keinen Schaden thue.

Es fürchten sich die Wölffe sehr vor dem Gethöne und Klingen der Schwerdter, und anderer Waffen, wenn man die auf einander schlägt. Sie fürchten sich auch vor dem Feuer, daher sonderlich im Winter ein Wandersmann Feuer bey sich tragen soll, oder doch Feuer-Zeug, um Feuer zu machen.

Krähen, Elster, Raben, 2c. zu fangen.

Man hacke eine Rinds-Leber oder Lunge klein, thue darunter Krähen-Augen, welche in der Apothecke zu kriegen, mache Pillen wie eine Haselnuß groß daraus, so dann wirfft man sie hin; wenn nun dergleichen Vogel davon fressen, werden sie alle dumm, und können nicht weit fliegen, da man sie denn leicht mit Händen fangen kan. Es muß nicht eben Lunge oder Leber seyn, sondern auch ander Fleisch. NB. wenn ein jedes blind gebohrnes Thier davon frist, als: Kagen, Hunde, 2c. gehet es davon zu Grunde, und stirbt. Habe es son-

derlich mit Raben, Elstern, 2c. offft probiret, es hat seine rationes, zu essen aber solche Vögel, will ich nicht rathen.

Allerhand Arten Vögel zu fangen.

Nehmet weisse Nieserwurzel, klein gestossen, und vermischet sie mit gemeinen Saamen, und werffet ihn denen Vögeln vor, wenn sie davon fressen, wie geschlehet, werden sie ganz dumm, daß man sie mit Händen fangen kan, und sind doch deßhalben nicht ungesund zu essen.

Daß ein Hirsch biß ins Netz nachfolge:

So fange in der Brunst ein Wild, schneide ihr das Gebähr-Glied heraus, und bestreich die Schue damit, so folget dir der Hirsch, so bald ers riechet, nach, biß ins Garn oder Netz.

Das VII. Capitel.

Von Jacobs unschätzbarer Bauren-Physic.

Wie dieser von seinem damahligen ungestümen Bruder vertrieben war, flohe er zu seinem Better Laban, und hütet dessen grosse Menge Schaaffe, da er denn Tag und Nacht auf allerley Mittel und Wege wird gedacht haben, wie er sich bellebt, und durch Gottes Seegen noch mehr bemittelt mache. Diß sein beharrliches Nachsinnen glückte ihm auch so wohl, daß er aus dem Abgrund der Natur ein herrlich Specimen vor Augen legte, indem er Stäbe nahm von grünen Pappel-Bäumen, Haseln, und Castanien, und scheelte weisse Streiffe dran, daß an den Stäben das weisse bloß war. Hernach legte er die gescheelten Stäbe in die Tränck-Rinnen vor die Heerde, so da kommen mußten zu trincken, daß sie empfangen solten, wenn sie zu trincken kämen. Worauff den
die

die Heerde über den Stäben empfiengen, und brachten schäcfigte, flecfigte, und bunte Lämmergen, durch Gottes sonderbaren Seegen, Gen. XXX. 37. seqq. conf. M. Vockerots Comment. ad h.l. Jen. 1689. Valles. Phil. Sacr. c. II. Vogler de reb. natural. & Medic. in SS. p. 51. seqq. Denn wenn die blossse Imagination allein so viel ausrichten könnte, würden unsere heutige Schäffer, so ihr Thun recht und wohl verstehen, dergleichen oft nachgemacht haben. Die Einbildung des Viehes war nur *causa adjuvans*. vid. Voss. L. III. de Origin. & progress. Idololatr. c. 22. Diese schöne physicalis. Wissenschaft hat er samt andern guten Künsten, und vieljährigen Anmerckungen seinen Söhnen hernach mitgetheilet, und ihnen den Lauff der Gestirne gezeiget, als worauff sonderl. in vielen Dingen mit zu sehen war. Jacob wuste gar wohl, was grosse Krafft und Würckung, nebst göttl. Seegen, stelsse Einbildung habe, bevorab zur Zeit der Empfängniß, drum bediente er sich dieses Vortheils zu seinem Besten, und war alle wohl gethan. Wie er nun von erster Jugend an zum Hauswesen und Viehzucht von seinen Eltern treulich war angeführet worden, und dadurch manche schöne Anmerckungen gesamlet hatte, also communicirte er solche seinen Söhnen, die auch ihre ansehnliche Heerden Tag u. Nacht weideten. Der kleinere Joseph aber, der liebste Bund, Rock, weil er zarten Alters halben dergleichen Arbeit nicht mit verrichten konnte, blieb zu Hause, da ihn denn sein Vater so wohl im Himmels Lauff, als andern natürlichen Dingen treulich unterwies, massen sein Traum von Sonn, Mond und eilff Sternen, so sich vor ihm neigten, solches klärl. andeutet, Gen. XXXVII, 9. Die Phantasie pflegt gemeinlich denen Schlaffenden im Traum das wieder

vorzubilden; womit sie des Tags über beschäftigt gewesen, nach dem Ausspruch des Poëten Claudiani:

Omnia, quæ sensu voluntur vota diurno

Pectore sopito reddit amica quies.

Venator defessa thoro cum membra reponit,

Mens tamen ad *sylvas* & sua lustra redit.

Judicibus *lites*, Aurigæ somnia currus,

Vanaque nocturnis meta cavetur equis.

Und will der Poët so viel sagen, daß, was ein Mensch am Tag beginge und vornehme, gemeiniglich ihm des Nachts im Traume wieder vorkäme; Zum Exempel: Einem Jäger träumet von Wäldern und Jagen, einem Richter, wie er mit denen streitenden Partheyen zu thun habe, einem Fuhrmann von seinen Pferden und Wagen, und dergleichen.

Von dem merckwürdigen Discurs des HENRI Christi mit jener Samariterin beym Jacobs-Brun, ist im 3ten Theil der Zeitkürzenden erbauh. Lust umständlich gehandelt worden, Them. 20. Alle Patriarchen waren Ackerleute und Vieh-Hirten, ungeachtet schon einer oder der andere sich auf diß oder jenes etwas ernstlicher darneben mit late. Wie jeho Jacob zur Königl. Audienz solte aufgeföhret werden, sprach sein Sohn der Vice-Roy: Er solte nur vor den König sagen, sie wären Leute so mit Vieh umgiengen, von Jugend auf biß hieher; Das geschach aber zu dem Ende, daß sie wohnen möchten im Lande Gosen. Den was Vieh-Hirten sind, war den Egyptern ein Greuel, Gen. XLVI. 34. Phil. 2. Stunden, Parth. I. th. 69. Und weil wir von der Phantasie vorher geschrieben haben, wollen wir davon ein paar Worte reden, u. so dan diß Capitel schliessen: Es ist aber die Phantasie, (Einbildung, Einbildungs-Krafft) *Secund.*
VVir-

Virdichs Medic. Spirit.; eine göttliche Krafft und Thun, von dem Schöpffer dem Menschen inspiriret, und den Spiritibus mittheilet, durch deren Güte sie nicht alleine derer Dinge äußerlich Ideas erkennen, sondern auch überleget, und wohlbedencket, auch endlich in Ordnung, und gleichsam ins Geschickte bringet, und alsdenn wirds Judicium angethonet. Ja, es haben die Spiritus solche Krafft, die Ideas zu formiren und zu vervielfältigen, welche sie sich imprimiren, durch welche sie auf unterschiedl. Art disponiret werden, dahero Gesundheit, bisweilen auch Kranckheit kömmet. Die libidinöse Phantasia giebet fruchtbringende Naturen und Saamen, ja eben dieselbe imprimiret dem Kinde im Mutter-Leibe die Mutter-Mahle, machet auch bisweilen solche gar monströs und ungestalt. Wann die Ideas unsern Spiritibus per sensus imprimiret, fallen sie uns bey, und erscheinen uns im Traume, als wie oben vom Poeten Claudiano gedacht worden, v. g. die Idea oder Bildniß der Eltern, Geschwister, Ehegattens, Freunde, und Anverwandten, Thiere und jedes Dinges, welches man vorhero percipiret hat.

Das VIII. Capitel.

Von der Salomonischen Bauren Physic.

ES hatte Gott dem annoch kleinen Knaben Salomon, nach seiner demüthigen Bitte, gegeben ein weisses und verständiges Herz, daß seines gleichen vor ihm nie gewesen war, und nach ihm auch nicht aufkommen würde, 1. Reg. 4. 30. ; Seine Weißheit war grösser denn aller Kinder gegen Morgen und aller Egypter, und werden durch alle gegen Morgen die Babylonier und Chaldæer gemeynet, aus deren Schul der Prophet Daniel kömen war,

war, c. I. 4., wie die Phönicier und Sidonier, so Philo insgesamt Assyrcr nennet, und Strabo lobt sie, als die besten Meister guter Künste, sehr erfahren in der Astronomie, Arithmetik, und Philosophie, ja auch die Magi oder Weisen, deren Wissenschaft in allen göttl. und weltl. Dingen ehemals sehr groß war, deshalb sie auch die Persianische Könige unterrichteten. Die Egypter übten und belustigten sich sonderlich am Gestirn, welches bey ihnen allerdings schöner und heller als bey uns. Wie sie aber vor Abrahams Zeiten hierinn sehr rauch und ungeschlacht waren, also sind sie hernach so fürtrefflich worden, daß man ihnen, wo nicht die erste Erfindung, doch genauere Untersuchung und Auspolirung der Astrologie zuschreibet. Diese Wissenschaft hatte Abraham von seinem Vorfahren Seth, Noah, und andern, empfangen und gelernt. Mußte nicht Joseph die Fürsten in Egypten unterweisen nach seiner Weise, und ihre Eltesten Weisheit lehren; Psalm. CV. 22., war also Salomons Weisheit eine schöne Encyclopædia aller Wissenschaften, eine vollständige Philosophie, deren wir uns heute weder können noch dürfen rühmen. Er war ἀριστος τῆς φύσεως ἐμπνευτής. Denn er redet nicht nur von dem Cedern auf dem Libanon bis an den Zyppe, so aus der Wand wächst, sondern auch vom Bieh, von Vögeln, von Gewürm und von Fischen; (da hastu seine ganze Bauren-Physic, aber höre ferner!) Es kamen aus allen Völkern zuhören die Weisheit Salomons von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit und Bauren-Physic gehört hatten, 1. Reg. IV. 33. seqq., conf. Salomon. curriculum. à Meisnero edit. S. 60. seqq., der Jüdische Geschichtschreiber Josephus sagt, er habe unter andern

Raritäten eine Wurzel gehabt, wenn er solche einem vom Teuffel besessenen Menschen nur an die Nase gehalten, hätte der Teuffel ausfahren müssen, L. VIII. A. J. c. 2. Mir ist alle gnug sein unschätzbare Discurs von groß und kleinen Vieh, von wild- und zahmen Vögeln, von Würmen, von frisch und gesalzenen Fischen, welches alles ohne gründliche Wissenschaft der Bauren-Physic nicht erzehlt, noch erklärt werden können. Was soll ich von Elisa sagen, dem Sohn Josaphat, der Elia vom Pflug wegnahm, und zum Propheten machte, 1. Reg. XIX. 19., drasch nicht Simeon Wäissen? Jud. VI. 11., eben wie Ornan der letzte König der Jebusiter? Moses, der theure Mann Gottes, wie er die Schaafe seines Schwehers Jethro hütete, erschien ihm der Engel des HErrn im feurigen Busch, Exod. III. 2., Amos war erst unter den Hirten zu Thekva, Amos I. 1. seqq., Samuel sahe wohl alle Söhne Isai, aber keiner gefiel dem HErrn, so bald aber der schwarzbraune David kam vom Pferch, da sprach der HErr: Auf, und salbe ihn: denn der ist's so mir gefällt, 2. Reg. XVI. 11. Was herrliche Physicalische Anmerckungen werden die sammt und sonders gehabt haben.

Das IX. Capitel.

Von der Bauren-Physic des Mannes im Lande Uß.

DUß der Mann im Lande Uß, Hiob, ein stattlicher Physicus gewesen, wird jedem verständigen vorhin zur Gnüge bekandt seyn. Svidas in Lexic. f. 1262. nennet ihn ausdrücklich Φιλόσοφος, und saet, er habe geschrieben eine schöne Philosophie ὅλης τῆς κτίσεως, καὶ ζώων, καὶ ὀρνέων φύσεως, καὶ λαμπράτινα διήγηματα,

τα, καὶ αὐτὸς δὲ τὸ δράκοντος τὴν εἰκὼνα τὸ σκολιῶς, καὶ πολλὰς ἔχοντος τὰς ἐλίδας, καὶ τὰς ὀφθαλμοὺς ὡς πῦρ ἀπασίλγοντος, das ist eine Erklärung aller erschaffenen Dinge Natur, wie auch der Thier und Vögel, und mehrere herrliche Erzählungen, ja auch der Schlangen und des Drachen. Wie artig redete er von Wurkeln und Kräutern, c. VII. 11., kan auch der Schilff, oder die Pingen, aufwachsen, wo sie nicht feucht steht, oder groß wachsen ohne Wasser. Und c. XXX. 4. & 7. da die Nesseln austraffen und die Büsche und Wacholder-Holz vor ihre Speise; zwischen den Büschen rieffen sie und unter den Disteln sämleten sie. Wie herrlich beschreibet er die Meteora, u. andere natürliche Körper; Wie schön mahlet er die edlen Steine und Mineralien ab? da er cap. 28. in seinem Buch sagt: Es hat das Silber seine Gänge, und das Gold seinen Ort, da mans schmelzet. Eisen bringt man aus der Erden, und aus den Steinen schmelzet man Erz. Man findet Saphir an etlichen Orten, und Erdenklöße, da Gold ist. Auch leget man die Hand an die Felsen, und gräbet die Berge um. Man wehret dem Strom des Wassers, und bringet, das verborgen drinnen ist, ans Licht, 2c. Ja, wie gottselig beherzt Hiob das wundervolle Gebäude menschl. Leibes? Da er c. X. 8. seqq. sagt: Deine Hände haben mich gearbeitet, und gemacht alles, was ich um und um bin. Gedencke doch, daß du mich aus Keimen gemacht hast, und wirfst mich wieder zur Erde machen. Hastu mich nicht wie Milch gemolcken, und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hastu mich zusammengefüget. Was sinnreiche Discurse führet er vom

U.

Ursprung des Lichts, Erschaffung des Himmels, von Sternen, und vielen andern, wo nicht eigentlich zur Physic - doch Mathematic. gehörigen Dingen? Ja ein ganz Systema curiosum Physicum leget er uns vor, da er vom Meer, Erden, Morgenröthe, Schnee, Regen, Hagel, Donner, Blitz, Thau und Frost, von Raben, Gänsen, Hirsch, Pfauen, Storch, Habicht, Adler, Pferden, und dergl., so wunderschön diß und das vorbringt, (wovon das ganze Buch Hiob zu lesen ist,) weil, eingelegenem Bericht nach, ein hurtiger Philosophus und aufrichtiger Theologus alles diß und ein mehrers in seiner Biblischen Physic gründlich erörteret hat, und vielleicht diese seine nützliche Arbeit, wie vernehme, das Licht bald sehen möchte, will ich hier abbrechen, und nur mit einem Wort melden, wie sehr sich der gute Job an der Bauren-Physic müsse ergehet haben: Denn ohne solche er weder eins noch anders recht hat verstehen können. Daß er aber Lutherischer Dollmetschung nach, sagte: Der Storch lege seine Eier auf die Erde, und liesse sie von derselben Blut ausbrüten, ist dem Grund-Text zuwider, den das hebräisch. Wort nicht nur einen Storch; sondern auch Strauß = Vogel bedeutet, vid. D. Chemnit. Disp. de Persona & libro Hiobi, c. 3. §. 6.; wann denn nun gleich obiges von solchen Störchen, wie wir im Lande haben, nicht gesagt werden mag, ist doch vom Strauß nicht zu leugnen, P. I. Zeits. Kurk. Lust, Th. 151.

Das X. Capitel.

Von der Aristotelischen Bauren-Physic.

Der Aristotelische Lebens-Lauff ist der Gebühr nach anderswo erzehlet, P. I. Zeits. Kurk. Lust Th. 151.

Th. 151. und was er vor ein Physicus gewesen, aus Helmont und Cardano mit erwehnet worden, ja erwiesen, daß er an statt der Tugenden Sünd und Schande gelehret habe P. III. th. 59., und folgentlich seine Ethic in keiner Christlichen Schul mit gutem Gewissen weder gelehrt noch gehört werden könne, B. II. th. 55.; Wann ich aber die ihm zugeeignete Physic recht beguckte, kan ich in Wahrheit nichts als eine Bauren-Physic draus machen. Denn wie er mit seinem Schüler, Alexandern aus Macedonien, Städte und Dörffer durchzog, ließ er aller Orten auf seines Königes Kosten Ackerleute, Schiffer, Jäger, Hirten, &c. vor und zu sich fordern, fragte um und nach ihren Künsten und Unmerckungen, schrieb sie auf, und machte sein Buch draus. Der gelahrte und berühmte Schupp, mein ehemaliger guter wohlthöner, redet zwar glimpflich davon, doch tritt er uns ziemlich nahe, wenn er in seinem Salomo, oder Regenten-Spiegel, c. X. p. m. 459. also sagt: Was man auf Universitäten gemeiniglich daher schnackt aus dem Aristotele, sind nur Pedantereyen, und weiß oftmals ein alter Bauer aus der Erfahrung mehr zureden, als ein solch Animal disputax aus seinem Schiebsack. Ich halte dafür, Aristoteles habe solche Dinge geschrieben, daß er dem gemeinen Manne ein baar Nüsse darwerffen möge, daß er etwas zubeissen habe, den rechten Kern aber von der physischen Wissenschaft habe er für sich und Alexandern behalten. Die Physic bringt einem Politico grossen Nutzen. Der vornehme Italiänische Philosophus Piccolomineus sagt an einem Orte: Bonus Physicus est bonus Politicus, ein guter Naturkundiger ist ein guter Politicus; wie diese

Wor.

Worte zu verstehen seyn, davon will an einem andern Orte weitläufftiger reden. Nehmet unterdessen dieses wenige in acht, daß, nachdem Gott Himmel und Erden erschaffen, habe er ein Compendium omnium rerum creatarum schaffen wollen, und habe den Menschen erschaffen. Der Mensch ist die kleine Welt, und liegen in ihm alle 3. Regna, Natur-Reiche, als Regnum minerale, vegetabile & animale, mineralisch oder Metallen-Reich, Kräuter- und Thier-Reich verbergen. Wer nun recht versteht die Natur des Menschen, der kennet die ganze Welt, und ist capabel genug ganze Königreiche zu regieren. Paracelli Rathschlay war l. de occult. Philos., weil die Medici (auch philosophi,) nicht alles, was sie billig wissen sollten, auf hohen Schulen lernen könnten, sollten sie alte Weiber, Bauren und dergleichen hören, denn die in vielen mehr Wissenschaften hätten als alle Universitäten; Ist nicht alles wider die Wahrheit. Wie hoch achtete der berühmte Mathematicus Kirch den gelehrten Bauer Arnold von Sommerfeld, unweit Leipzig? Aber, wenn wir heutiges Tages nur Doctoren, Licentiaten u. Magistri heißen, meynt man alle Künste eingeschluckt zu haben, da doch, wenn man nur genaue Musterung halten wolte, die meisten als untüchtige hin- und ausfallen würden. Sonderlich hat der Mensch, als die kleine Welt, gar viel in sich, dem Menschen zu Nutz; man kan aus ihm Gold, Silber, Mercurium, &c. bringen, fast alle Theile vom Menschen, er sey lebendig oder todt, haben ihren Nutzen; Als vom lebendigen Menschen kan man brauchen die Haare, Nägel, den Speichel, das Ohren-Schmalz, den Schweiß, die Milch, das

E

Men-

Menstruum, die Nachgeburt, den Urin, den Roth, Blut und Steine. Vom todten Menschen brauchet man das ganze Cadaver, oder Fleisch, die Haut, das Fett, die Beine, den Hirn-Schädel, das Moos von der Hirnschale, das Gehirn, die Galle und das Herz. Die Haare des Menschen, wenn man von solchen einen Liqorem destilliret, und mit Honig vermischt, auffsalbet, macht solch Medicament die Haare wachsend, gedörret und pulverisiret eingenommen, vertreiben sie die Wasser- und gelbe Sucht, Cachexiam, zu Asche verbrandt, und mit Schöpfers-Talck auf verrenckte Glieder gestrichen, thuts auch gut, in starcken Nasen-Bluten hat diese Asche gleichfalls guten Nutzen. Wider das 4tägige Fieber pflegen manche, mit gutem Effect, etliche Haare des Menschen zu nehmen, in ein Ey zu thun, solches hart zu sieden, und hernach den Vögeln solches auffzufressen hinzumerffen. Die Nägel des Menschen eingenommen, pulverisiret, oder in infusis, erregen Brechen, an Händen und Füßen abgeschnitten, auf den Nabel gebunden, treiben sie das Wasser ab von den Wassersüchtigen Leuten. Das so genandte kalte Fieber zu vertreiben, pflegen manche die Nägel an Händen und Füßen abzuschneiden, und wie die Haare in ein Ey zu stecken, solches den Vögeln zu fressen vorzuwerffen: Etliche wickeln die abgeschnittenen Nägel eines Febricitanten in Wachs, und kleiben solches vor der Sonnen Aufgang an die Hausthür, noch etliche binden solche auf eines lebendigen Krebses Rücken, und werffen solchen wieder ins fließende Wasser. Um den Patienten Kräfte wieder zu machen, nimmt man die abgeschnittenen Nägel, und ein Theil (nicht gar viel) Haare des Patienten, und macht ein Loch in eine Wur-

Wur-

Wurzel eines Rirschbaums, solche hinein zu thun, und mit Mist das Loch wieder zuverstopffen. Was der Speichel des Menschen vor Kräfte bey sich hat, ist wunderlich: Man nehme solchen, und zwar von einem nicht gar alten zieml. gesunden und nüchternen Menschen, und streiche solchen auf Schwindflecke, Stich und Bisse giftiger Thiere, so wird man guten Nutzen empfinden; Er ist, auf gewisse Weise präparirt, eine gute Arzney, so, und mit Golde. Das Ohren-Schmalz in Trincken eingenommen, vertreibt die Colic, äußerlich aufgestrichen, heilt die Wunden und Schramen und Scorpionen-Stiche. Den Schweiß eines Menschen mit dem Kraut und Wurzel der Königsferßen (verbasci) vermischt, in ein Blat gewickelt und warmicht gemacht, warmicht auf die Kröpfe gelegt, vertreibendlich solche. Den Schweiß eines sterbenden Menschen auf die Mutter-Mähle gestrichen, doch daß er die gute Haut nicht berühre, vertreibet solche. Die Milch von einer Frauen dient, innerlich, wider die Schwindsucht, äußerlich wider die Wüthe der Augen, die von solcher Milch gemachte Butter aufgesalbet, vertreibt die Kräße. Die Monats-Zeit, zumal, wenn ein Mäddgen solche zum erstenmal kriegeret, getrocknet und eingegeben, dient wider den Stein und Epilepsie, äußerlich aber mit Ochsen-Salck aufgestrichen, benimmt die podagrischen Schmerzen, wenn man ein mit dem menstruo (das zum erstenmal kömmt,) befeuchtetes Tüchlein aufsetzet, und, im Fall der Noth, in Eßig tuncet, hernach auf Pest-Beulen und Caruncel leget, thut es wohl.

Agricola in Chirurg. parv. schreibt, daß er im ärgsten kalten Brande ein solches blutiges Tüchlein in aquam omnium florum, welches

im May aus Rinde & Roth destilliret wird, (aller Blumen-Wasser,) geduncket, und warm um den Schaden geschlagen, so wäre Schaden und kalter Brand glücklich curiret worden. Etliche befeuchten ein Tüchlein mit der Monats-Zeit, wenns allzustarck gehet, und thun solches in die Rinde der Wurzel eines Kirschbaums, un̄ vermachen das Loch wiederum, so soll der starcke Blutfluß stehen. Die Nachgeburt, oder an dessen Stelle des Kindes Nabel, sind wider die Kröpfte, denn wo mans calciniret, und alle Tage im abnehmenden Monde i. Loth davon in Ebreiß-Wasser (in aqua abrotani,) einnimmet, verschwinden solche; wider das böse Wesen und bekommenene Liebes-Träncke sinds auch gute Medicamenta, nicht minder die Geburt, auch Molam (Monds-Kalb) fortzutreiben, auch alle Würmer zu tödten, und der Zaubererey zu widerstehen; Hartmann recommendiret sie anzuhängen wider die Mutter-Mahlen und Colic. Der Urin zertheilet, wärmet und trocknet, widerstehet der Fäule, dannenhero innerl. gut wider die Verstopfung der Leber, Milk und Gallen-Bläselein, dienet wider die Pest, Wasser- und gelbe Sucht, und wenn ein gebährendes Weib ihres Mannes Urin warm trincket, gebiehet sie leichter; Eusserlich nuzet der Urin wider Krätze, zertheilet die Geschwulst, reiniget die Wunden, wenn sie schon giftig, ist wider den kalten Brandt, benimmt in Clystieren die Verstopfungen des Leibes, reiniget die schuppichten Köpffe, mit Salpeter vermischet, auf die Pulse gethan, hemmt er die paroxysmos in Fiebern; Eines Knabens Urin in geschworne Ohren warm getröpflet, benimmt das Geschwür, in die Augen vertreibt er die Röthe, sich mit Urin gewaschen, ist dienlich wider das

Zit

Zittern der Glieder, sich darmit gegurgelt, thut Hülffe
 in verschwollenen Zapffen, mit Asche vermischet, und
 umgeschlagen, zertheilet den Geschwulst der Milk.
 Man hat auch unterschiedl. Arzneyen vom Urin præ-
 parirt, wie denen Medicis und in Apothecken bekandt,
 als: einen volatilischen Spiritum, oder Salk, Magi-
 sterium, Del von dem weissen Sediment, das in
 Nachtscherben hängen, *Oleum ludi* genandt, u. d. gl.
 Der Menschen-Koth erweicht, zeitiget, und lindert
 die Schmerzen, auch wohl dieselben, welche von Zau-
 berey kommen, man kan solchen Koth auch auf die
 Pest-Beulen, Geschwulste, &c. legen, be nimmt auch
 die Entzündungen, gepülvert, vorhero getrocknet, und
 mit Honig gelectet, dienet wider die Bräune und bö-
 sen Hälse, eingenommen, auch wider die Fieber und
 Epilepsie, Dos. 2. qventl. einem Erwachsenen, einem
 Kinde weniger, ja, man spricht, den ersten Dreck eines
 Kindes getrocknet, pulverisiret, und eingenommen,
 soll die Epilepsie völlig ausreuten. Man hat davon,
 oder kan haben, destill. Wasser, welches äußerl. den
 Augen gut, ein schön Gesicht machet, Haare wach-
 send machet, heftliche Geschwüre und Fisteln curiret,
 &c. innerlich gebraucht, gut in der Wassersucht, Epi-
 lepsie, Stein, it. in Bissen u. Stichen wütender und
 giftiger Thiere. Ein Del kan man davon auch haben,
 welches äußerlich die Schuppen der Haut, Rose,
 Schwindflecken, Podagrische Schmerzen, und den
 Krebs, innerlich aber adhibiret die Gelbesucht heilet.
 Das Blut des Menschen, oder vielmehr die Præpa-
 rata draus, dienet auch wider vielerley Gebrechen,
 und sagt man, wenn ein Epilepticus solches warm
 trincke, und starck drauff lieffe, also, daß der Schweiß
 ausbräche, solcher Patient von der Epilopsie frey

würde. Es stillt das Blut, verbrandt und eingenommen, oder in die Nase gethan, oder das frische Blut an die Stirn gestrichen, und trocknen lassen, auch das starcke Bluten. In Apotheken hat man vom Blut, destill. Wasser, destill. Del, rectificirt Del, Balsamum wider das Podagra, Spiritum wider die Epilepsie, &c. Die Steine, welche vom Menschen gehen, taugen, pulverisiret eingenommen, wider den Stein, und solchen abzutreiben, Dos. ein Noentl. Etliche bereiten daraus ein Crystallinisch Salk, ein Del, Liqvozem, und Elixier. Endlich ist noch hieher vom lebendigen Menschen zu ziehen das Häutgen, welches manche Kinder mit auf die Welt bringen, genandt Membrana caput foetus cingens, soll wider die Colic dienen. Denen Arzneyen nun vom lebendigen Menschen fügen wir bey die Medicamenta vom todten Menschen; als da sind: Der ganze Körper, die Haut, das Fett, die Gebeine, das Marck, der Hirnschädel, der Moos daran, das Gehirn, die Gall und Herzk. Aus dem Cadavere oder Körper werden viel gute Sachen in der Medicin gemacht, welche alle ihren guten Nutzen, und in Pharmacop. Schröed. und anderswo, zu finden. Die Haut des Menschen wird den Weibern in schwerer Geburt umbunden; um die Geburt zu befördern, auch die contracten Glieder wieder zurechte zu bringen, wie ich denn weiß, daß eine Frau, welche in Kindesnöthen ein lahm Bein gekriegt, und nichts helfen wollen, Pantoffeln vom Menschen-Leder getragen, u. dadurch wieder zurechte worden. Das Menschen-Fett wird meists außserl. adhibiret, und zertheilet, lindert Schmerzen, stärcket die Glieder, bringet die contracten Glieder zurechte, heilet die Narben und

Böcken-Gruben. In Offic. findet man ein Lini-
mentum ex pingved. hum. præparirt; Innerlich
brauchen manche auch diß Fett in innerl. Geschwür-
ren, gelöbertem Geblüte, Schwindsucht, 2c. Nun
folgen die Menschen-Gebeine, welche innerlich ge-
braucht, zertheilen, trocknen, adstringiren, daher gut
in Bauchflüssen, Ruhr, überflüssiger Monatszeit, 2c.
Die Zähne eines Menschen schicken sich gleichfals hie-
her, und sollen die schmerzhaftesten Zähne leichtlich
ausfallen, wenn man solche mit eines todten Zahn
öfft anrühret, darmit geräuchert, der Zauberey wi-
derstehen. In Apothecken hat man Pulverem, Ossa
præparata, magisterium, und oleum, welches ein
herrlich äußerlich Del contra podagram. Der Hirn-
Schädel ist auch nützlich, zumahl in Kranckheiten des
Haupts, und der Nerven, in der Epilepsie, Schlag,
Raserey, Melancholie, 2c. wird auch zu vielerley
Compositionen mit gebraucht; Man hat davon
Cranium calcinatum, præpar., Magist., Sal, Gal-
red. &c. Der Hirnschädel muß aber nicht von Kran-
cken seyn, sondern entweder von einem Missethäter, o-
der sonst von einem Erschlagenen, und mit Gewalt ge-
tödteten Menschen, als im Kriege auch, u. d. gl. An-
langend den Moos, welcher an Hirnschädeln, und
andern Beinen wächst, ulnea Cranii, stopffets das
Nasenbluten, wenn mans in die Nase-Locher thut,
ja man meynet, wenn man solches Moos nur in
Händen hält, soll alles Bluten stehen; Es kommt
mit zum ungento sympathetico. Die Präpa-
rata aus dem Gehirn sind auch gut, als der Spi-
ritus, Oleum, Aqua ant-epileptica, sonderlich
wider die Epilepsie. Aus der Galle ist ein Ex-
tract. c. spir. vini zu machen, welches in die Ohren

gethan; die Taubheit, wo nicht völlig, doch meistens benimmt. Das Herk trocknen eilliche, und gebens nach und nach ein, die Epilepsie zu curiren. NB. besser ist, wenn die Stücke von einem nicht gar zu alten Menschen, und besser von Manns- als Weibs-Personen.

Das XI. Capitel.

Was vor Handhaben die Bauern bey ihrer Physic brauchen.

Derselben sind, eben wie bey den Gelehrten, drey-
 erlen, (1.) die Sinnen, (2.) Erfahrung, (3.)
 Vernunft, welche, ob sie gleich nicht wohl von ein-
 ander getrennet werden können, jedoch ziehen die
 Bauers-Leute oft eines dem andern vor. Den Sin-
 nen glauben die guten Leute am meisten, denn was
 ins Gesicht, Gehör, und dergleichen fällt, ist hernach
 übel auszuschwären. Und ist die menschliche Wissen-
 schafft, und viele, oder unterschiedl. Wissenheit, nichts
 anders als eine Vielheit der Ideen, welche den Spiriti-
 bus im Menschen durch die äußerlichen Sinne im-
 primiret wird, denn die Dinge gehen nicht in die Spi-
 ritus, sondern derselben Ideæ. Ein Gelehrter ist von
 andern nicht unterschieden, als durch die Vielheit der
 Idearum: durch den Sinn des Sehens oder Gesichts
 imprimiret wir den Spiritibus die äußerlichen Ideas
 der Dinge: durch den Geschmack, die Ideas des Ge-
 schmacks; durch den Geruch, die Ideas des Geruchs,
 durchs Fühlen, der Dinge Beschaffenheit, Superfi-
 cies & consistentias, und dergleichen, durchs hören,
 den Klang, &c. Und solches ist sonder Zweifel dieje-
 nige Ursache, daß insgemein ein jeder gerne bey sei-
 ner Opinion bleibet, die ihm einmahl eingepreget ist.

Die

Die Erfahrung ist zweyerley, entweder selbst eigene, oder fremde; Nach der eigenen machen sie genaue Anmerkungen, halten solche unter sich gegen einander, und schmieden ihre Regulen draus, jedoch geben sie auch Achtung auf fremde Erfahrung, denn das Alterthum denen Nachkömmlingen viele Erfahr- und Nachrichten hinterläßt. Nun ist die gesunde Vernunft freylich die Schiedsmännin aller und jeder Anmerkungen, so auch die Gebrechen der Sinnen und Erfahrung verbessert. Bauren sind auch geschickte Leute, denn sie müssen Himmel und Erden, und allerley Umstände der Gestirne/ und deren Einflüsse wissen, wollen sie anders was vortheilhaftiges erwerben, jedennoch sehen sie vielmehr auf Sinnen und Erfahrung, als Vernunft, theils, wegen natürlicher Schwachheit des Judicii, theils, weil sie die eigentliche Nachforsch- und Erfahrung der Sache hindan setzen, und liegen lassen. Einen rechten verständigen Bauers-Mann, so sich auf den Ackerbau, Viehzucht, Weiden, und alles übrige wohl und vortheilhaftig versteht, zehle ich billig unter die Hochgelahrten, und gilt weit mehr bey mir, als ein anderer, so nur aus seinem Schubsack ein bißgen Latein, daß doch weder gesotten noch gebraten, daher plappert, um ein Mäddgen zu erhaschen, den Gradum (so nur Würdigen gebühret,) vollends an sich kauft, und sein Lebtag mit seinem Kopff ohne Gehirn und leeren Titel einher strunzt. Welchem Räckel der Dresch-Flegel oft besser anstünde, als die Feder. Krieg bringt Mangel an Bauren, und macht die Aecker wüste, wie Herr Dr. Neinking sein ausführet, vid. Biblische Policey, L. II. axiom. 142. pag. 387. seqq.

Wäre also nicht undienlich, daß mancher die Künste des Ackerbaues erlernte und irleb, als daß er mit Schimpff und Spott sich des Studierens rühmen wolte. Über den grossen Mißbrauch des Studierens wären billig Klage, Ueßer zu schreiben. Drum die Fürstl. Macht, Kunst p. 98. gar vernünfftig sagt: Man soll auch gute Ingenia zu den Handwerckers weisen, und nicht einen jeden zum Studieren lassen, weil man nicht so viel gelehrte Leute zu einer Landes-Regierung, als man Handwercker zur Aufnahm und Wohlfarth des Landes braucht. Und könnte deswegen der Abusus studiorum wohl restringiret werden; Denn der hundertste (ja tausende) dem Vaterlande nichts nuzet, massen gar viele Studenten ein ruchloses Leben führen, das Alter im Müßiggang zubringen, oder Practiquen lernen / wie sie ehrliche Leute um das ihrige bringen, oder in unsterblichen Processen verwickeln können.

Andere Abtheilung.

Das I. Capitel.

Von den feurigen Meteoris, und zwar vom Irrwisch.

Wenn wir nun die Bauren-Physic etwas genauer betrachten, findet man die Meteora, derer dreyerley, (1.) die Feurige, (2.) Wässerichte, und (3.) Lufftige. Anlangende die feurige, halten solche die Bauren mehrtentheils für lauter Gauckelwerck des Teuffels, als den Irrwisch; Der ist ihnen, ja auch wohl andern, ein betrüglich und schädlich Ding, so Menschen und Vieh verführet. Denn, wann er den Pferden zu nahe kommt, stehen sie stille, und lassen sich nicht von der Stelle bringen. Durch das hin und herwerffen des Halses aber schütteln sie endlich den Kumm ab, und werffen den Wagen gar um, lauffen ins Feld hinein, daß man sie etwa auf einem Kirchhoff, oder beym Galgen, wieder suchen muß. Was der Irrwisch eigentlich sey, ist anderswo gemeldet worden, P. I. Zeitkürzl. erbaul. Lust, th. 8. Wer das recht erwegt, kan leichtlich Ursach geben. Mit Seegen sprechen, Fluchen, und dergleichen, läßt sich kein Irrwisch wegjagen. Wann die Fuhrleute nur brav in die Lufft mit ihren Peitschen klatschten, und solche zertheilten, würde der Wisch ehe von ihnen fliehen, als durch Seuffzen und Gebet, wodurch die Lufft nur immer näher angezogen wird, und der Wisch ihnen folgentl. näher auf die Haut kömt. Das
aber

aber Pferde bey deren Ansehen noch wilder werden, schäumen, strampffen, und nicht vom Plaze gehen wollen, ist kein Wunder, massen bekandt, daß ein blosser Schatten, worauff die Mittags-Sonne scheinet, sie schrecken kan, wie vielmehr eine Irrleuchte bey nächstlicher Weile? Ich gieng einst mit *Licentiat* Johann Georg Schmiedten, Stadt- und Land- Medico zu Königsberg in Francken, zur Herbst-Zeit bey dunkeln Abend von Haßford nach Hause, wie wir fast halbes Weges waren, kamen zur Rechten und Linken Irrwische daher spazieret, wofür der gute *Licentiat* sich nicht wenig fürchtete, sagte, derowegen zu mir: Kleiner bete fleißig, denn der Teuffel ist gemeiniglich mit im Spiel. Ich aber, die rechte Wahrheit gebeichtet, gaffte mehr nach den Irrwischen, und belustigte mich an ihren Gauckel-Possen. Er aber hub an mit heller Stim zu singen: Eine feste Burg ist unser Gott; Und wenn die Welt voll Teuffel wär, u. d. m. Ich meyne, die Wische giengn auf ihn loß, doch ohne Schaden. Der gute Mann fuhr mit Singen in höchster Angst immerfort, und die Irrwische sopten ihn je länger je mehr. Endlich ward ers auch müde, und höret auff, da kamen die Lichtergen weg, daß keiner wuste wohin; Aber, wie sahe der liebe Mann aus. Und niemand hatte ihme diese Furcht, als er selbst, aus blosser Einbildung gemacht. Da sahe ich, was Singen, Beten, und Seuffzen distalls vermöge. Drum ich M. Johann Gottwald gar nicht beypflichte, Disput. de meteor. ignit. S. 49, welcher meynet, Irrwische wären lauter Teuffels-Spiele, und wills daher wahrscheinlich machen, daß, wenn

wenn man sie von weitem, auch nur mit Zischeln herbeybringt, und ruft, sie sich ungesäumt einstellen, und den so ihm geruffen, grausam quälen, ja auch wohl gar tödten. Welche zuvertreiben nichts besser ist, als Gott anrufen mit niedergeworffenen Antlitz zur Erden, Conf. Bodin. L. II. Theatr. Nat. p. 211. Mich, der ich doch gleich hinter jenem hergienge, aber bey weitem mich nicht so fürchtete, ließen die Wische scheinbarlich zufrieden, ja thaten fast, als ob sie mich nicht kenneten oder achteten, wormit ich wohl zufrieden war, und also desto genauer ihre Curiositäten anmercken konte. Robert. Gluch haschte einst einen solchen Irrwisch, und fand eine jehe zusammengepappte Materie, mit schwarz- und weißlichten Flecken, wi: Frotschleich. Mizald erzehlet, apud Cardan. L. XIV. V. R. c. 69., daß sie je zuweilen wie ein klein Kind, so sich beweate, ausgesehen hätten. Ob durch die irrigen Sterne, Schot. Phys. curios. L. XI. P. I. c. 1. p. m. 1208., ἀσχηγας πλανήτας, (Ambrosii erraticos erroneos,) Ep. Jud. vers. 13., die Irrwische können verstanden werden, stehet dahin. Planeten haben wohl ihre eigene ordentliche Bewegung, so sie auch immerfort behalten. Denn Gott der Herr hat die Himmel ordentlich gemacht, Psalm. CXXXVI. 5., Er hält sie immer und ewiglich, er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen, Psalm. 148. 6., Tag und Nacht ist dein, du machest, daß beyde Sonn und Mond ihren gewissen Lauff haben, Psalm. LXXIV. 16.; Will also Valentin Heinrich Vogler, de reb. naturalib. & Medic. in SS. p. m. 397., fast Irrwische hierdurch verstehen, weil sie den Sternen ähnlichen, und für allen feurigen Meteoris herumlauf-

lauffen, und etliche irrende Wische sind, sich auch gemeinlich an solchen Orten sehen lassen, wo viele feiste Ausdämpffungen sind, als nemlich, wo viel Bluts vergossen worden, auf Kirchhöffen, wo grosse Schlachten geschehen, und viele Menschen und Vieh erleget sind. Doch will ich ja nicht leugnen, daß je zuweilen der Teuffel, durch Göttl. Zulassung, mit im Spiel sey.

Das II. Capitel.

Von fliegenden Drachen.

Diesen hält das Bauers-Volck auch vor ein bloß Teuffels-Spiel, meinende, so kehre der böse Feind bey seinen lieben Getreuen ein, und bringe ihnen eines und das andere, darum sagen sie: Stäp-gen ist durch den Schornstein dem und dem ins Haus geflogen. Und ist dieser Irr-Wahn, bevor ab bey meinen Thüringern, so tieff eingewurzelt, daß keine Gegen-Reden darwider ichtwas vermögen. Aber es ist lauter natürlich Werck; Denn warum kan eine allzuhitzige und in die Höhe steigende Ausdämpffung von der Bewegung entzündet, und von dem Schlag oder Bewegung einer kalten Wolcke gekrümmet werden, daß sie eine Drachenähnliche Gestalt gewinne? Indessen kan man den leichtgläubigen unverständigen Pöbel gewaltig hiermit äffen wie ich dessen ein artig Exempel anderswo angeführet habe, und hier kürzlich wiederholen will: In einer sichern Stadt dörfen die Prediger das Wort Barmherzigkeit gar nicht hören lassen, wollen sie nicht anders die ganze Gemeinde verunruhigen. Die Ursach ist diese:

Elli

Etliche Knaben machten einen fliegenden Drachen,
 und ließen ihn auff der Stadt von der Spitze des
 Berges mit dem Wind in die Höhe fahren, al-
 so, daß er recht über der Stadt schwebte. Den
 Inwohnern war das was ungewöhnliches, ließen
 zusammen, und riefen Gottes Barmherzigkeit
 mit vielen Flehen und Winseln an, biß endlich der
 Irrthum in ein Gelächter verkehret ward. Weil
 aber die benachbarten Plätze selbigen Bürgern, von
 der Zeit an, immer mit spöttischem Maul das Wort
 Barmherzigkeit vorrückten, empfunden sie es
 dermassen hart, daß sie es gar nicht hören konten
 noch wolten, vid. Erasmi. Francisci P. I. lustige
 Schaubühne, p. 982. Durch gleiche List wurden
 einige Jesuiten aus der Hand der Barbarischen In-
 dianer erlediget; Selbige lagen im Kercker gefan-
 gen, und konte man sie weder durch Bitte noch Be-
 drohung erledigen. Endlich drohete ein verschmiz-
 ter Rauk, dafern sie sie ja nicht loß ließen, würden sie
 bald grausame Zeichen und Wunder in der Luft
 sehen, und selagentlich Gottes Zorn Handgreiff-
 lich spühren. Wie sie aber dennoch einen Weg wie
 den andern auff ihren troßigen Köpfen blieben,
 machte einer einen pappiernen Drachen, schnitte auf
 dessen Bauch mit Indianischen Worten: Got-
 tes Zorn. Mitten war eine Mixtur vom Schwefel,
 Bech, und Wachs; zubereitet, daß das ganze Werk
 davon erleuchtet wurde, und jetzt besagte beyde Wor-
 te ganz feurig glänkten, und sehr vernehmlich gelesen
 werden kunten. So bald das Ding die Indianer
 in der Luft sahen, erschracken sie dermassen, daß sie
 augenblicklich die Gefangenen loßgaben, und die Je-
 suiten herkönniglich ersuchten, für sie zu beten, daß
 Gott

Gott seinen Zorn von ihnen abwenden wolle, worüber der Drache in der Luft sich entzündet, und im Rauch aufgieng, vid. Kirch. L. X. Luc. & umbr. P. II. c. 7. experim. 4.

Diesen vorhergehenden zwey Capiteln wollen wir beysetzen, was W. H. davon redet; Er spricht: *Meteora Descendentia*, das sind die feurige Zeichen, so im untersten Theil der Luft gesehen werden, und haben ihren Anfang auch von den irdischen Exhalationibus, werden also durch die Krafft der Sonnen und Gestirns von der Erden in die Luft gezogen, oder auch wohl von dem Wind hinauff getrieben.

Es ist aber diese Materia nicht so mächtig, daß sie das Mittelheil der Luft, welches kalt ist, durchdringe, sondern wird durch die Kälte im Mittelheil der Luft mit gewalt zurück getrieben, dahero diese Zeichen *Meteora Descendentia* von den Physicis genennet werden; verhartet also die Materie im Untertheil der Luft, biß sie durch die reflexiones solares, oder durch die Hitze des untersten Theils der Luft angezündet, und also brennend in der Luft hin und wieder schwebet, biß dieselbige Materie verbrandt und verzehret ist.

Dieselbige feurige Zeichen sind nun mancherley, als unterweilen siehet man etliche unterschiedl. brennende Fackeln oder Lichter, die denn zusammen schießen, und eine Fackel oder Licht werden, fahren alsdenn wieder voneinander, und werden etliche Lichter, die Physici nennen sie *Capras saltantes*. Item, brennendes Feuer, das Wandersleuten und Neutern bey Nacht vorgehet, unterweilen ihnen nachfolget, daher sie auch *Ignis precedens & sequens*

quens genennet werden. Item, es machet auch oft grossen Schrecken, und führet die Wandersleute ofte irre, die Physici nennen es auch *Ignem fatuum*, wir Deutsche Irwisch. Man siehet auch unterweilen blaue brennende Lichter auf den Gottesäckern, Gerichts- Stätten, und an andern feisten sumpfigten Orten, welche Feistigkeit sich aus der Erden zeucht, und vonder Luft angezündet wird, und denn so blau, wie ein Schwefel-Kerlein gar unten in der Luft brennet.

Man siehet auch in der Luft feurige Sterngeherab schießen, eben wie ein langer weisser Baum, auch bisweilen lange Strahlen in der Luft ganz niedrig von ferne daher fahren, vorne mit einem dicken brennenden Kopff, und hinten aus mit einem langen brennenden Schwanze, eben wie Schwefel, welches offtermals bey den Wandersleuten herzeucht, ja von ferne auff sie kömmt, als wenn er ihnen unter das Gesicht fahren wolte.

Also siehet man auch offtmals eine feurige Materie am Himmel in die Luft herab schießen, welche eben ein Ansehen hat, als wenn ein Stern vom Himmel schösse, ist auch eine solche irdische feiste Materie, die sich im Untertheil der Luft entzündet, und denn also herab fähret, die Physici nennen es, und des Ansehens willen: *Stellas cadentes*, Stern-Stern-Schnupffen, &c.

Es ist aber nicht zu meynen, daß ein Stern falle; Ist auch aus keiner glaubwürdigen Historie zu beweisen, daß jemals ein rechter Stern wäre vom Himmel gefallen; Sondern die Sterne, die vom H. Job, Propheten, Heyden und andern beschrieben, stehen noch am Himmel; Und bleibet darbey, wie der 147.

Psalm saget : Der Herr zehlet die Sternen, und nennet sie alle mit Nahmen. Darum sind diese fallende und fließende Feuer, und feiste Dünste in der Luft, keine Sterne. Denn wenn ein rechter Stern fallen sollte, würde er die ganze Erde bedecken, dieweil nach etlicher Gelehrten Meynung der kleinste Stern, den sie sextæ magnitudinis nennen, 18mal grösser ist, denn die ganze Erd-Kugel.

Das III. Capitel.

Vom Donner.

WAnn es starck donnert, wird in tieffsten Kellern die Milch verwahret, darmit sie nicht sauer werde, Ursach, weil alsdenn die Luft mit schwefelichten Dünsten angefüllet ist, so allerhand Flüssigkeiten leichtlich zur Säure bringen können. Wie denn an vielen Orten das auffgährende oder gefasste Bier bey solchem Wetter gleichfals sauer wird, wans nicht in tieffen Kellern verwahret wird. Nicht nur bey den Papisten, sondern auch an etlichen Evangelischen Oertern glaubt man, daß das starcke Geläute der Glocken die Donner-Weiter zertheile und vertreibe, wie hiervon M. Joh. Georg Modell ohnlängst zu Wittenberg sein disputirt hat. Welches an und vor sich nicht zu verwerffen ist, doch allen Uberglauben beyseits gesetzt und gelegt, daß es nicht schlecht weg heist, wie dort an Glocken geschrieben stund : Anna, treibt alle Wetter von danna, Rebecca treibt alle Wetter wecka. Wahr daß durch den Schall des starcken Geläuts die bewegte Luft die dicken Dünste zerschlage, und folgentlich die Krafft des Gewitters breche. Denn der Schall machet die Luft zitternd.

An

In etlichen Orten machen die Bauren bey dem Donnerwetter aus Aberglauben ein Feuer auf den Heerd, doch kan die Ursache seyn, daß durch die Wärme, deren Wirkung die rarefactio, (Verdünnung) ist, die im Hauf eingesperrte, faulende, stinkende Luft vertrieben, dünner und subtiler gemacht werde. Etliche hängen Disteln auf, und wenn die zittern und beben, soll es donnern. Wann sie die Qualität der Luft verstünden, würden sie wohl Ursachen geben können. Andere legen eine gute Hand voll Donner-Nesseln auf den Buttrich, da das Bier inne steht, wann sie Donnerwetter befürchten, und lassen solche auf den Rand so lange liegen, biß es in die Fässer kömmt. Andere nehmen, zu Verhütung der Säure, zwey oder drey Hand voll Bertram-Wurzel, und eine gute Hand voll Tausendgülden-Kraut, beydes klein zerschnitten, und in einem leinen Säckgen ins Bier gehängt. Wenn die Raken oft ihre Haare lecken, und die Pfoten säubern, oder sonst allerhand Gaukeleyen treiben, oder wenn die Hühner sich im Staube wälzen, mit den Fittichen oft schlagen, und mit den Schnäbeln die Federn zurecht machen: Ingleichen, wenn die Alen ins Trockene gehen, und durch die Felder kriechen, soll es donnern wollen. Auch pfleget man zu erkennen aus den Wolcken, ob Donner vorhanden sey: Wann die Sonne im Frühlinge, Sommer, oder im Anfange des Herbsts, des Morgens oder Abends, durch eine dicke und hohle Wolcke gesehen wird mit der Luft und ungewöhnlicher Wärme, so dräuet sie mit Donner. Schwarze und dicke Wolcken auf gemeldte Zeit, wollen starcke Donner erregen, sonderlich, so da eine ungewöhnliche

Wärme in der Luft ist, doch ohne grossen und schädlichen Donner • Schlag und niederfallendes Feuer.

Stehen des Tages in der Luft braune, dunkelrothe, oder blutröthige Wolcken, im Sommer mit warmer oder schwüler Luft, so mag man sich fürchten vor grausamen Donner, und schädlichem fallenden Feuer. Sehr grüne Wolcken geben auch bisweilen Donner des Sommers, doch nicht hefftigen, denn sie sind gar voll Wassers. Ist aber dieselbige grüne Farbe in den Wolcken mit rother oder schwarzer Farbe vermischt, so ist hefftiger und grausamer Donner zu befürchten. Die weissen oder lichtgrauen Donners • Wolcken führen keine sonderliche Gefahr mit sich: Derohalben, je weisser die Donners • Wolcken sind, desto weniger Gefahr ist von ihnen zu befürchten. Und da solche Wolcken sind röthlich • schwarz, so dräuen sie mit grosser Gefährlichkeit. Haben aber des Donners Wolcken eine Farbe, die da ist temperirt von schwarz, roth und grüner Farbe, so ist sie auff das allergefährlichste mit fallendem Feuer, Donner • Schlag und greulichem grossen Hagel.

Wir wollen noch etwas mehr vom Donner und Blitz reden.

Der Donner hat seinen Ursprung von einer irdischen schwefelichten Materie, so durch die Sonne in die Luft bis zum Mittel der Luft aufgezogen, und mit mässigen Dünsten und Wolcken vermischt wird, und durch stetige Bewegung und heisse Strahlen der Sonnen endlichen erhizet, eine greuliche antiperistasis oder reluctationem, das ist, einen greulichen Kampf und Streit gebiehet der Hitze und Kälte, in
wel-

welchem Streit die feurigen, hiziigen Spiritus einen Ausgang suchen, und weiln wegen der dicken kalten Wolcken keinen Ausgang haben kan, reisset es mit gangker Gewalt hindurch; welches Hinbrechen einen mächtigen Knall und Gethön giebt, daß wir den Donner nennen.

Und erstlich wie gesagt, daß der Donner entstehe von einer irdischen schwefelichten Materie in den Wolcken, solches bezeuget die Erfahrung, denn, wenn ein Mensch oder Vieh erschlagen wird, so giebt der Körper einen starcken schwefelichten Geruch von sich. Daß aber durch die mächtige und gewaltige Durchdringung der feurigen Dünste durch die Wolcken ein grosser und mächtiger Thon oder Knall verursacht wird, ist auch aus geringen Dingen zu demonstrieren: Denn alle hizige und feurige Dünste oder Spiritus haben diese Art, wenn sie eingeschlossen und keinen Ausgang haben, reissen und brechen sie mit Gewalt hindurch. Zum Exempel: Lege eine Castanie oder Nuß ins Feuer, welche inwendig auch ihre Dünste und Geiste haben, so von der Hize des Feuers getrieben, einen Ausgang suchen, und da sie den nicht haben können, reissen sie mit einem Knalle von einander. NB. Die Physici machen auch einen Unterscheid inter fulmina & fulgura, die fulmina sind gefährlich, die fulgura aber nicht. Daß aber beym Donner, der Blitz des Feuers eher gesehen, als der Donner gehöret wird, so ist das Gesicht schärffer als das Gehör, als wenn man in einem Walde stehet, und von ferne einem Holzhauer zusiehet, so siehet man zwar den Streich mit der Art thun auff das Holz, ader den Knall höret man erst hernach, und ist hierinnen auch das Gesicht viel geschwinder und schärffer

als das Gehör. Die Linea des Gesichts ist schnurstracks biß zu dem Dinge, das gesehen wird, aber die Linie des Gehörs biß zu dem Ort, da der Thon oder Knall geschieht, ist nicht schnurstracks, denn der Thon drehet sich in der Luft, und kömmt also durch eine Circumgyration, oder krummen Weg, zu unserm Gehör. Es begiebt sich oft, daß man den Blitz siehet, und doch keinen Donner höret, kömmt daher, wenn die Wolcke, darinnen die schwefelichte Materie angezündet wird, nicht sehr grob und dicke, sondern eine feine, reine, dünne Wolcke ist, so kan das angezündete Feuer desto leichter einen Ausgang unter sich haben, daß es keinen Knall oder Schall von sich geben darff, aber mit einer groben dicken Wolcken, da es mit Gewalt durchbrechen muß, hats viel eine andere Meynung.

Vom Donnerkeil schreibet ein gewisser Autor, V.H. also: Was die Donnerkeil anbelanget, begiebt sichs oftmahl, daß eine irrdische, steinigte, mineralische Materie mit den irrdischen Dünsten hinauff kömmt, welche erstlich durch das Wasser und Feuchtigkeit der Wolcken weich gemacht, und darnach, wann die feurigte Materie angezündet in dem Feuer, und durch das Feuer wieder hart gemacht wird: Eben, als wenn ein Thon, daraus man Ziegel brennet, erstlich mit Wasser weich gemacht, und denn darnach in einen Feuer-Ofen gethan wird, so wird er durch das Feuer im Ofen also gekocht, daß als denn der weiche Thon gar zu einem harten Stein wird; Also hats nun auch eine Meynung mit dieser Materie, es ist vor sich selbst die Materie einer mineralischen, harten, steinigten Art, kömmt nun das

Was

Wasser und die Feuchtigkeith darzu, so wird sie zwar weich, aber durch das Feuer wird sie hernach also gekocht, daß sie zu einem harten spizigen Stein wird, der zugleich mit dem Feuer herab getrieben wird, und grossen Schaden thut, denn er auffspaltet, zerschmettert, und zermalmet.

Die Effecten des Donners sind, daß er sehr erschrecket, ja man hat Exempel, wenn ein unversehener Donnerschlag geschehen, mancher Mensch seine Sinne, oder doch einen u. andern davon, verlohren, ja wol gar die Vernunft, daher das Lateinische Wort *Attonitus*. Der Donner hat auch oft diese Art an sich, daß er der Menschen Gebeine zerschmettert, daß Fleisch aber unbeschädigt lasse; auch wohl die Klinge in der Degen-Scheide zerschmelzet, it. das Geld im Beutel, und doch Scheide und Beutel gang lasse, Und ist ein solches Feuer ein flammineus spiritus, das ist, ein hiziger und brennender Dunst; Und ob derselbe wohl nicht so subtil ist wie der Bliß, so in der Luft verschwindet, so haben doch gleichwohl die fulminei spiritus auch ihre Subtilheit, und weil dieser Spiritus oder Dunst nicht eben durchaus allem. e. a. feurig wird, so wird derselbigen Materien ein Theil in einen grossen Sturm, Wind verwandelt, welcher vor dem brennenden Dunst hergehet, und sonderlich an dem Ort hart antrifft, da es einschlägt, denn der brennende Spiritus oder Dunst folget demselben Sturm, Winde so gleich nach, und weil er feurig und hizig ist, so hat er eine grosse Krafft und Stärcke hinter sich, alles durchzuschlagen, was er nur antrifft, was nun weich ist, das durchschlägt ein solcher fulmineus spiritus, daß mans äußerlich nicht erkennen kan,

hergegen was da hart ist, und diesem brennenden Geiste mit seiner Härte widerstehet, das zermalmt und zubreicht er; und daher kömmt nun, wenn ein Mensch vom Wetter erschlagen wird, daß man äußerlich an seinem Leibe nichts siehet, und doch das Gebein innerlich zermalmet wird, denn dieser feurige Geist durchdringet in einem Augenblick ganz kräftig des Menschen Leib, durchbrennet und vergiftet ihn, daß er alebald todt bleibet. vid. ferner Abraham. Hofmanni Nothwendigen Bericht von Donner und Hagel-Wetter, 2c.

Das IV. Capitel.

Vom Hagel.

Vom Hagel haben die Bauers-Leute auch mancherley Anmerckungen. Dort fiel ein grosser Hagel als ein Centner vom Himmel auff die Menschen, welche Gott lästerten über der Plage des Himmels, denn seine Plage ist groß, Apocalyps. XVI, v. ult. Ob nun wohl diß nach dem Buchstäblichen Verstand nicht schlecht weg zu verstehen, wiewohl es theils doch noch wohl zugelassen werden könnte, weil unter denen göttlichen Straffen der Hagel nicht der geringste ist. Denn daß solcher zuweilen übernatürlich von Gott gezeuget werde ist gewiß, und bezeugets das merckwürdige Exempel im Büchl. Josua, cap. X, 11. da der HERR einen grossen Hagel vom Himmel auf die Feinde fallen ließ biß gen Assekä, daß sie starben, vielmehr vom Hagel, denn durchs Schwerdt. Also kan durch Gottes Verhängniß der Teuffel auch wohl dergleichen practiren. Hagel entstehet aus dem durch Kälte zusammen

inengelauffenen Wasser, und kan wieder in selbiges durch die Wärme resolviret werden. Daß nun solcher binnen den Wolcken gezeuget werde, ist nicht wohl glaublich, denn sonst ja die ganze Wolcken zu Eiß werden könnten. Vielmehr wachsen die Regen, so nur Tropffen - weiß aus den Wolcken herab tröpfhlen, zusammen, und machen den Hagel. Nach dem nun die Tropffen gros sind, und mehr Wasser eines zusammen fleust, also wird bald der Schnee, bald der Hagel grosser oder kleiner, Valles. Phil. Sacr. c. 50. & 54. Nun ist wohl gewiß, daß die Kälte viel, wo nicht alles hierbey thue, nicht zwar die bloße Kälte, das ist die Abwesenheit aller Wärme, als bey dem Eiß. Die Chymici bringen ihren salzichten und salpeterischen Spiritum hervor. Daß durch Vermittelung Salzes oder Salpeters auch mitten im Sommer an einem sehr warmen Ort, etwas zu lauffe oder gerinne, ist gewiß, doch folgt hieraus nicht, daß allzeit Salz oder Salpeter zu dergleichen Concretion und Congelation erfordert werde. Ist auch nicht in, oder bey allen congelirten Dingen Salz oder Salpeter. Bestehet also die Kälte in einem kalten Dunst oder Ausdämpffung, denn sonst man nicht leichtlich sagen wird, warum ein Wasser eher als das andere congelire? Warum Bäume und Kräuter bald unten an der Wurzel, bald oben, bald in Thälern, bald an Bergen / von Frost Schaden nehmen, Bogler de reb. naturalib. & Med. in SS. pag. 414. seq.

Beym W. Zildebranden findet man folgende Worte vom Hagel: -- Was zuletzt den Hagel anbelanget, kömmt derselbe von den Regen - Wolcken, denn wenn die Regen - Wolcken in Tropffen resolviret

werden sie im herabfallen etwa am äussersten Theil des Mitteltheils der Luft, da es um der widerstrebenden Hitze willen zu der Zeit am kältesten ist, oder sonst etwa im Untertheil der Luft, da sie etwan in Eil mit grosser Kälte umgeben werden, wieder durch die Kälte condensiret, und in Eys verwandelt, und fallen also die runden Tropffen, so zuvor Wasser gewesen, aber hernach in Eys verwandelt worden, herab, und thun oftmahls grossen Schaden.

Das V. Capitel.

Von der Himmels-Ziegen.

Nur andern feurigen Meteoris findet sich auch eins, die Himmels-Ziege genandt. Wie sonst die geile und muthwilligae Ziegen springen und hüpfen, also auch diese Flämmlein, davon das Meteorum besteht. Eine Bäurin zu Mühlä hatte ihre Ziege im Holze verlohren, wie sie nun biß über die Mitternacht ausgieng, solche zu suchen, aber nirgendswu fand, ward sie überaus traurig. Im Heimwege gaffte sie ohngefehr Himmelwärts, und sahe diese anseere Ziegen. Alsofort war der Argwohn, die Hirtin, ihre böse Nachbarinn!, hätte solche weggezaubert, und würde sie solche nun und nimmermehr wieder sehen, denn die Thörin dachte, sie wäre an Himmel gezaubert; Nun mochte das Thier im Holze gute Weide antreffen, blieb also etliche Tage aus. Mittlerweile kam das närrische Weib zu meinen Groß-Vater, damahligen Pfarrhern des Orts, und klagte ihm ihr grosses Leid. Ey was, sagte der, die Ziege hat sich vergangen, sucht sie im Holze, das, was ihr am Him-

Himmel für eine Ziegen angegafft, ist ein gang an der Ding. Die Frau nahm guten Rath an, gieng mit ihrer Tochter ins Holz hinein, und funden auch endlich die Ziegen am Gebüsch weidlich knospen. Wer war froher als sie? Doch konnte man ihr ja nicht ausreden, daß sie am Himmel wäre gezaubert worden, aber auf ihr vielfältiges Beten hätte sie Gott wieder herabfallen lassen, welches Historiogen hiermit ansehniren wollen.

Das VI. Capitel.

Von dem wässerichten Meteoris, als vom Regen.

Unter den wässerichten Meteoris wollen wir den Regen ansehen, denn die Bauren aus unterschiedenen Dingen vorher wissen. Wenn junge Hühner pipen sehr, so kommt ein Regen ohngefahr. Wann die Pfauen und Hahnen oft und viel schreyen, die Schwalben niedrig und häufig an der Erden, und übern Wasser hin- und herfliegen, die Gänse schleunig zu ihrem Futter lauffen, die Endten im Wasser mit den Fittigen ein Geräusch machen, die Ameisen ihre Eyer herum schleppen, die Hunde still und traurig sind, die Krähen sich starck hören lassen.

Wenn die Sonne früh morgens sehr roth, oder der Mond blaß und schwarz ist: Des Abends spricht ihr, es wird ein schöner Tag werden, den der Himmel ist roth, und des Morgens spricht ihr, es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe, spricht unser Heyland Matth. xvi. 2.; Von dieser auf- und untergehenden Sonnen Beschaffenheit redet auch Aratus Phaenomen. p. 98. seq. und Virgilius: Sol

Sol quoque & exoriens, & cum se condit in
undas,

Signa dabit;

Ist so viel gesagt, daß man an der Sonnen das Wetter mercken könne, so wohl wenn sie auff, als auch wenn sie nieder oder unter gehet.

Wann die Sonnen-Strahl'n sehr stechen, wenn der Nebel sich auffwärts ziehet, wenn die Glöhe scharff beissen oder stechen, und was dergleichen mehr ist, so alle aus der Physic erkläret werden muß. Die Thiere brauchen ihre Sinnen besser als ein Mensch, weil sie von den Geschäften des Verstandes mehr befreyet, deßwegen sie auch die Veränderung der Luft ehe und genauer empfinden, wenn sie nun solche mercken, thun sie was ungewöhnliches, und weil die Erfahrung den Erfolg lehret, bleibt der Bauer billig bey seinen Anmerckungen. Also, wenn der Rauch, bey still- und hellem Wetter, nicht oben naus will, ist die wegen der unruhigen Dünste dicker gemachte Luft schuld, so widerstehet. Wann die Flammen der Lichter, und das Spinnen- Gewerbe, ohne Wind erregt und bewegt werden, wird angedeutet, daß die Luft voll Dünste sey, und von solchen hin- und wieder streichenden Dünsten bewegt werde. Auch wenn die Gipffeln der Berge hell sind, deuten sie auff klar Wetter, wenn sie oben rauchen, auff Regen. Drum sagt Rechner in Sylv. elyſ. ser. 1. p. 13.

Frontem serenam si cacumen exerit
Purum absque face nunciat cœlum fore,
Sed si calyptra nigricanti fumidum
Caput recingit, copiosus desuper
Imbres minatur, exitus quod dat ratum.

Das

Das ist: Wenn die Spitzen der Berge hell und heiter sind, bedeuts gut und schön Wetter; Dargegen, wenn sie dunkel und trübe rauchen, folgen insgemein starcke Regen.

Wann die Spechter und Elster ungewöhnlich kitzeln, der Widderwall pfeift, der Biedehopff seuffzet; die Finken des Morgens früh auf den Dächern singen, die Nachtigall bey hellem Abend frühzeitig sich hören läßt: Wenn der Uhu in dem Früh- Stunden sich allein mit einem Geheul anmeldet, u. d. m. Auch machen die Sperlinge Andeutung zum Regen, wenn sie des Abends sehr untereinander zitschern, geschieht solches früh Morgens, zeigt es auf Platz-Regen. Ingleichen wenn der Hahn nach Untergang der Sonnen gugelt, und die Fittige schlägt, wenn die Schwalben hin und wieder an die Wände fliegen, oder in Flug mit den Füßen die Erde berühren, und gleichsam sich pulbern; Virgil. I. Georg. vers. 377.

Aut arguta lacus circum volitavit hirundo.

Wann nemlich die Schwalben zwitschern, auf und um die Wasser niedrig herum fliegen; Oder wenn die Rothkälichen sich in die hohle Löcher der Erden verkriechen, oder der Guckuck sich der Stadt nähert, ja wohl gar hinein flieget.

*Cum medio celeres revolant ex quo mergi
Clamoremque ferunt ad littora;*

Virgil. I. Georg. v. 361. Wann die Wasser-Vögel, Taucher genandt, sich baden und nezen, schwermend auffm Wasser herum fliegen, und schreyen, daß mans weit hören kan. Wenn sonst Vögel insgemein sich an Wassern benezen, oder gar eintuncken, wenn man die Wasser-Vögel, als Schwanen, Enten u. a. m. stehet.

Cer.

Certatim largos humeris infundere rores,
Nunc caput objectare fretis, nunc currere in
undas,

Et studio incassum videas gestire lavandi.

Virgil. l. Georg. v. 386.

Wann solche Wasser-Vögel sich ins Wasser öfters tauchen, u. sich benehen, mit den Flügeln hin und her, in und ausser dem Wasser schlagen und patschen den Kopff oft untertauchen, hin und wieder lauffen und schwärmen im Wasser, schreyen und qwecken, &c. daher spricht der Poet ferner; Virgil. l. Georg. v. 362.

marinæ

in sicco ludunt fulicæ,

Wann nehmlich die Wasserhüner aufm trocknen aufm Sande spielen, schütteln die Flügel, und tauchen sich unter, oder schreyen des Morgens: Wenn der Pfau gar zu hoch flieget, oder der Reiher-paludes, deserit, atqve altam supra volat ardea nubem; Virgil. l. Georg. vers. 363., wann der Reiher die Pfützen oder Sumphe verläßt, und in die Höhe flieget, oder aus dem Wasser auff's Land und Trockne flieget, und wieder nach jenem: Wenn die Raben nach dem Futter die Flügel sehr und oft schwencken, daher sagt Virgil. l. Georg. 301.

- epastu decedens agmine magno

Corvorumq; increpuit densis exercitus alis.

Wann die Hüner mit den Fittigen außs Wasser schlagen, oder ihre Federn fleißig saubern, oder im Staub und Sand sich herum wälzen: Wenn der Ochse die Klauen der Füße leckt, oder mit der rechten Seiten sich zuerst auf die Strenie tegt, oder an der Erde riecht, oder auffwärts gen Himmel guckt. Wenn die Sau allzulang im Schlamm verweilt

weilet, wenn der Esel Kopf und Ohren lang und viel bewegt, oder den Rücken auf der Eiden reibt, wenn die Mäuse stark hin und her laufen, pfeiffen, hüpfen und tanzen: Wenn die Kägen die Förderbeine lecken, und mit den Köpfen allerley Gauckeleien machen: Die Hunde mit beyden Füßen die Erde auffscharren, oder wenn ihnen die Därme murren und knarren, wenn sie nicht fressen wollen, Gras fressen und dergleichen; Wann die Kröten zur Abends Zeit hervor kriechen, und die Molchen: item; wenn die Frösche sehr schreyen oder quäcken: Wenn die (so genandte) Sommer Vögel allzuhäuffig und offte herumher fliegen: Die Ameissen (von deren Republique D. Schmidt, damahliger Professor zu Jena, in einer sonderbahren Disputation schon gehandelt hat, Anno 1684.) ihre Eyer anderswohin tragen: Die Regenwürmer häufig aus der Erden kriechen, Fliegen, Flöhe und Mücken hefftig stechen, und beissen: Wann die Meerschweine auff dem Wasser gleichsam springen, wenn die Augen der Kägen sehr schimmern oder die Köpffe offte kraken, und die Hälse mit den Pfoten grauen. Wann die Schaaffe des Abends eingetrieben werden, und unterwegs begierig hin und wieder das Gras aufffressen; daß man sie schwerlich davon abhalten kan, oder, wann sie mit den Widhern und Böcken sich offte untereinander stossen. Wann der Wolff von seinen Cameraden sich absondert und heulet, auch nach dem niedrigen Bauren-Hüttgen eilet: Wann Schweine, Heu oder Korn und dergleichen mit dem Rüssel hin und her werffen, und u. e. a. laufen, und sich ganz ungeberdig stellen. Wann die

die

die Ochsen des Abends mit grossen Brüllen nach ihren Ställen lauffen, oder die Kälber über die mässen herum springen: Wann Hahnen und Hühner vom Felde an einen Ort, wo keine Dachtrauffen sind, oder in ihr eigen Haus, da sie hingehören, eilend zusammen kommen, und des Morgens ungerne wieder zur Weide wollen. Wenn die breitfüßige Gänse bey hellem Himmel häufig zusammen kommen, um die Welt gleichsam fliegen, und sonst sich ungeberdig stellen, oder mit starckem Gegrack oder Geschrey zum Futter eilen, oft die Fittige aufs Wasser schlagen, oder sich gehling eintauchen. Das alles sind Vorboten des Regens und Platz-Regens. Darum wir aber auch etwas wenigens reden, woher der Regen komme; So siehet man augenscheinlich, daß die wässerigen Dünste sich so dick hinauff zusammen ziehen, als wenn die Sonne das Wasser in sich söffe. Wann nun diese Dünste biß zum Mitteltheil der Luft (wie gesagt) kommen, (denn das obere Theil können sie nicht erreichen,) so werden sie von wegen der kalten Luft zusammen gedrängt, wird eine Wolcke draus, die in der Luft daher zeucht, und viel stärker und dicker als ein Nebel. Und wenn in derselben Wolcken gemeldter feuchter wässeriger Dampff nicht zusammen freuret, so wird, wenn die Wolcke wieder erwarmet, und weich wird, und sich zu Wasser resolviret, ein Regen draus, wie zu Sommerszeiten geschieht. Nam aer vaporans frigefactus in aquam transmutatur, sagen die Physici, denn die dunstige kaltgewordene Luft wird zu Wasser. Es wird eine solche Wolcke, wenn sie alsobald durch die Kälte condensiret, und zusammen in eine dicke

Wol-

Wolcken getrieben, wie ein Eyß, zu latein Nubes
 genandt, welches so viel heisset als eine Decke; Da-
 hero man eine mannbare Jungfrau nubilem Vir-
 ginem nennet, weil eine Jungfrau, wann sie ge-
 freuet, eine Decke auf ihrem Haupte tragen muß;
 Also ist eine Wolcke eine rechte wässerige Decke,
 die uns die Sonne bedecket, daß wir ihren klaren
 Schein für dieser Decke nicht sehen können. Die-
 se Decke oder Wolcke schwebet also in der Luft,
 biß sie durch die Sonne gemächlich erwärmet, wie
 gemeldet, und in einzele Tropffen resolviret wird,
 und also guttatim, das ist, Tropffen-weiß, zu uns
 herab fällt. So nun diese Resolutio oder Zer-
 theilung fein gemächlich geschicht, so wird ein fei-
 ner gelinder Regen daraus. Gehets aber mit die-
 ser Resolution schnell zu, so wird ein grosser Platz-
 Regen daraus, welche den Bäumen Schaden
 thun, zumahl, wenn sie in der Blüte stehen, oder
 kürzlich verblühet haben; Kommts aber, schreibet
 Plinius lib. 17. cap. 12. daß die Wolcke weiß, und
 die Resolutio also mit Ungestümmigkeit geschicht,
 so fället es übern Hauffen herab, thut grossen
 Schaden, und ersäuffet Land und Leute, welches
 man eine Wolcken-Bruch nennet. Und werden
 die Wolcken durch der Sonnen und anderen Ge-
 stirnes Krafft und Würckung also gehalten: I-
 tem, die Winde, so unter den Wolcken gewaltig
 streichen, behalten dieselbige also in der Höhe, und
 treiben sie hin und wieder, von einem Ort zum an-
 dern. Daß offtmals der Regen unnatürlich schei-
 net, also, daß bißweilen Frösche, und andere Würm-
 lein, 2c. mit dem Regen herab fallen, so geben

etliche vor, es würden diese Dinge aus der See, Sumpffen und Psüßen in den Dünsten mit aufgezogen. Andere aber, daß sie aus einer Fäule in der Luft generiret werden können, und denn also mit herab fallen.

Das VII. Capitel.

Vom Frost und Schnee.

Wie düster und sauer sehen die Schäffer aus, wenn auf Mariä Reinigung, oder Lichtmess, die Sonne fröhlich und anmuthig scheint, weil sie grossen Frost und Schnee annoch hierdurch besorgen, nach dem gemeinen lateinischen Reim: Sole micante die purificante, nix erit major quam ante, das ist, wann auff Mariä Reinigung die Sonne scheint, wirds noch mehr Schnee und Frost hernach sehen, als vor Lichtmess, nemlich es wird ein starcker und harter Nach-Winter; Deshwegen die Schäffer öffentlich sagen: Der Wolff am Pserch sey ihnen lieber als die Sonne an diesem Tage. Wenn auf Matthia kein Schnee oder Eiß ist, wird es noch: Ist es aber da, muß es schmelzen. Die ganze Woche vor Ostern philosophiren sie also: Pilatus gehet nicht eher zum Tempel heraus, er mache denn Schnee oder Hagel. Nach St. Urbans Tag messen sie durch vieljährige Erfahrung das ganze Jahr ab, wiewohl ihr Calender auch ziemlich stolpert. Wenn den Fischern, sonderlich in Preussen, ihre tücherne Handschue ohngefehr, Winters-Zeit, naß worden sind,

sind, reiben sie solche im Schnee eine Weile herum, da denn der Schnee die Masse wie ein Schwamm an sich ziehet, wann sie sie hernach anziehen, so behält der äußerliche Schnee an Handschuten die warme Ausdämpfungen der Hände zurücke, daß ihnen solche fein gerade bleiben, Linemann. delio. Calendarior. ad Ann. 1652. qv. 3. Die Lieffländer nehmen tücherne Lappen, thun Schnee dahin ein, und umwickeln darmit die Füße, begießen auch den Schnee mit kaltem Wasser, das wird bald zu Eiß, läßt aber hernach die Kälte nicht ein- oder durchdringen. Wann die wilden Schottländer des Morgens früh aufstehen, tuncken sie sich ganz in kalt Wasser, hernach lauffen sie ein Stück Weges herum, und also bleiben sie den ganzen Tag warm. Die Franzosen waren im alten Teutschen Kriege der Kälte sehr ungewohnt, darum verhüllten sie sich mit unter dem Schnee, und ruheten sanfft und wol, Bartholin. de nivis usu, cap. 7.; Welches alles aus der goldenen Lehre de antiperistasi erklärt werden muß; darvon besiehe meine philosophische Luststunden.

Wenn die Hühner am Kopffe ihre Federn verändern und verlieren, wird ein früher Winter, wiewohl diß noch stärckern Beweis erfordert; Denn nicht genug, daß es auf dem oder jenem Hof dann und wann so zugetröffen, fragt sich um mehrere allgemeine Gewisheit. Wann die Gänse für ihrem Futter mit grossem Schnattern gleichsam streiten, soll der Winter nahe seyn, weil sie alsdenn durch rauhere und kältere Luft darzu gleichsam angereizet werden, es wäre

S 2

denn,

denn, daß die Veränderung wegen des Sommer-
 Sutters etwas dabey thäte. Durchgehende Kälte
 giebt der Schwanz Winters Zeit in einem See,
 und der Wasser-Diab, Scharb genandt, im Rhein
 sich sichtbar machende, zu erkennen: Lang anhaltende
 merckest du an dem Krammets-Vogel, wenn
 er erhaben auf einem Baum sitzt und singet, oder,
 wenn die wilden Endten, und andere Wasser-
 Vögel, beym ersten Eiß nach andern Wassern ziehen.
 Auch, wenn Schweine, Ziegen und Schaafse
 auf ihre Borcken, Böcke, und Hammel steigen,
 und Buhlschafft treiben, und je hitziger sie das thun,
 je ernstlicher der Winter, je schläffriger aber sie sich
 hierinne erzeigen, je gelinder der Winter zu erwarten:
 Denn so wohl von der Heiterkeit und Serenität,
 als Vaporosität und Dunstigkeit der Luft die
 Spiritus animales auch mehr und weniger aufgemuntert
 werden können. Eben das erfahren die Ochsen von den
 Erd-Dünsten, wenn sie solche aufscharren, und mit dem
 Kopffe Nordwärts wollen, woraus ein grosser Winter zu
 besorgen. Wann die Vögel, so sich sonst in und an den
 Seen und Pfühlen aufhalten, bey angehendem Eiß nach
 grossen fliessenden Wassern ziehen, solls einen sehr harten
 Winter prophezeven, auch, wenn kleinere Vögel im
 Anfange des Winters in dicken Büschen und Hecken
 Wohnungen suchen, und sich häufig dahin wenden,
 auch nicht weit von den Häusern ihr Futter suchen,
 solls ebenfalls einen sehr harten Winter bedeuten.
 Wie viele Nebel, Frost und Reiffe fallen vor Michaelis,
 so viel auch im Frühlinge nach Walpurgis.
 Wann die wilden Schweine Gärten und Wiesen

um

umackern, so vermuthet man einen langen und strengen Winter. Fliegen die Emmerlinge, Schneekönige, und Sperlinge, in die Häuser und Scheuren; ist Frost und Sturm nicht weit. Wenn die Heyden-Blüte unten wenig, oben aber zum Gipffel ausstehet, kömmt der Winter langsam, aber desto nachdrücklicher. Was die Schnee-Wolcken anlangt, seynd dieselbigen im kalten Mitteltheil der Luft, wie auch die Regen-Wolcken, aber doch etwas niedriger, etliche wollen, sie sind im untersten Theil der Luft, entstehen auch aus den wässerigen Dünsten, sind aber etwas wärmer und subtiler. Diese Dünste werden im Mitteltheil der Luft, ehe sie zu Wasser werden, alsbald condensirt, aber nicht so hart wie die Wasser-Wolcken, immassen denn auch die Kälte zu Winters-Zeit im Mitteltheil der Luft nicht so scharff ist, als im Sommer, weil zur Winters-Zeit keine antiperistasis oder reluctatio da ist der Kälte und Hitze, wie zur Sommers-Zeit. Darum diese Dünste fein gemächlich und gelind condensirt, und also in weisse Schnee-Wolcken verwandelt werden, welche denn die Sonne resolviret, daß denn gemächlich solche Wolcken mit weissen Schnee-Flocken herab fallen.

Das VIII. Capitel.

Von den lüfftigen Meteoris, und zwar von Winden.

Wann in der Nacht, so vor dem Neuen Jahre ist, die Winde stürmen, prophezeyen sie die

West. Die Ackers-Leute beobachten am Michaels-Tage früh von 6. Uhren an, biß gegen Abend 6. Uhr, gar genau die Winde, und räumen jeder Stund einen Monat des Jahrs ein. Einmahl gewis, daß die Natur und Eigenschafft der Winde besser von erfahrenen Schiff-Leuten, als Magistern auff hohen Schulen zu lernen sey; doch ist trawelicht, aus Anmerckung einer einigen Stunde dikkals einen ganzen Monat zum voraus machen wollen. Wann die wilden Endten auff der flachen Erden die Fittige oft und viel schütteln, oder die Täucher und Endten die Federn mit dem Schnabel saubern und pugen; Wann der Adler Ostwärts flieget, der Reiger den Kopff auff die Brust stecket, wenn die Hunde sich auff der Erden herum wälzen, sind Winde vorhanden; Oder, wenn die Hunde sich oft im Staube herum wälzen, die Schweine unordentlich sich erzeigen, die Meer-Schweine bey stiller See sich lustig machen, die Krähe sich mit einem Geschrey mit Wasser begeußt, die Täucherlein mit einem Geräusch nach dem Ufer eilen, die Gänse ihre Federn säubern, und darbey scherzen, hernach bey entstehen dem Nord wieder Südwärts, beym Südwind aber Nordwärts fliegen. Das Stachel-Schwein hat zwey Löcher in seinem Nest, eins gegen Norden, das andere gegen Süden: Welches es nun zumacht, von damen vermuthet es Winde, eben wie das Eichhörnlein. Wenn die Spinnen am eifrigsten weben, stehet dergleichen auch zu besorgen, conf. Meteorolog brutor. Wagneri, Prof. Helmstad. c. 1. 2. & 3. & M. Ortlobii Dissert. de brutor. prælagiis naturalib. Wann ihr sehet den Südwind wehen, so spricht ihr, es wird heiß werden, und es geschicht

schicht so, Luc. XII. 55. welches vornemlich von der Natur und Eigenschaft selbigen Landes zu verstehen ist, denn nicht überall die Witterungen und Winde einerley Beschaffenheit haben; Ja, manchemahl hat ein Wind ganz widerwärtige Qualitäten: Der Sudwind ist ohne Zweifel in Palestina, wie in Egypten, warm und trocken gewesen, wie er sich dann bey uns auch je zuweilen verzeiget, doch nur zuweilen, denn gemeiniglich spühren wir ihn feucht, weil er durch feuchte Oerter streichet, und also zu uns kömmt. Der Teuffel kan auch wohl durch Gottes Verhängniß zuweilen Wind und Wetter machen, vid. Vogler. l. p. m. 358. seq. nicht zwar, daß alle stille Winde nur von natürlichen Ursachen, grosse aber und ungestüme vom Teuffel herkömen, wie Bodin. L. Theatr. Nat. p. 160. 164. 171. seqv. muthmasset. Zwar wenn ein durchgehender Wind sich erhebet, glauben die Bauern mehrentheils, es habe sich einer erhängt, drum es der Teuffel durch solchen Wind männiglich kund thue. Es ist aber, schreibet *W. H.* bey nahe eben dieselbige materialische Ursache der Winde, die auch des Donners / Wetterleuchtens, und Blizens ist, denn die Winde entstehen auch aus den Exhalationibus calidis & siccis, das ist, aus den warmen und trockenen Dünsten, so durch der Sonnen Krafft von der Erden hinauff mit Hauffen zum mittelsten Theil der Luft gezogen, und denn von der Kälte mit Gewalt wieder zurück getrieben werden, eben wie in einem Donner-Wetter, allein daß diese Dünste nicht viel schwefelichte Materie haben, und derowegen nicht also qualificiret seyn, daß sie in solcher Reluctation angezündet werden können. Wenn nun diese hitzige und tro-

feine Dünste mit Gewalt unter sich getrieben werden, begegnen ihnen denn andere neue Dünste, so die Sonne täglich aufzeucht, und steigen also erliche unter sich, das giebt denn eine besondere antipetition, dadurch denn eine merckliche Bewegung in der Luft entstehet, die man eigentlich den Wind nennet. Und hier ist sonderlich zu mercken, wenn solche leichte, warme, und trockene Dünste also durch die Kälte von oben herab unter sich getrieben worden, daß denn in solcher kräftigen Bewegung die Dünste nicht eben schnurstracks unter sich fahren, denn alles was leicht ist, begehret von Natur über sich, aber wenns mit Gewalt unter sich getrieben wird, so fährt es nicht stracks unter sich, sondern oblique zur Seiten aus, und daher kommts, daß die Winde nicht stracks unter sich, sondern oblique von der Seiten herstreichen. Von den Winden merckt mans auch augenscheinlich in dem Wind-Gefässen, so man Aolipilas nennet, denn wenn man ein rund Gefäß macht, das inwendig hohl ist, und ein klein Löchlein hat, wenn solches erstlich erwärmet, zeucht es die Feuchtigkeit hefftig an sich, so man es denn gegen ein Feuer stellet, daß es erhizet, so resolviret sich die Feuchtigkeit von der Hitze in einen Dampff und Luft, von welcher solche Hitze getrieben, wie ein Wind zu gemeldtem Löchlein heraus fast starck wider das Feuer bläset, wie ein Blasebalck. Daher hat man weiter mancherley künstliche Gefäß erfunden, auch von Silber und Golde, und andern Metallen, solchen Wind und Dampff in den Gemachen und Säalen grosser Herren, zur Temperirung der Luft, mit trefflichen gutem Geruch zuwege zu bringen.

bringen, das Gemütthe und die Spiritus zu erquick-
en, und das Herz darmit zu erfreuen, vor Ge-
funde und Krancke. Solche Gefäß sind auch von
etlichen so geschicklich gemacht, daß sie nebst ihrer
Ausdufftung der wohlriechenden Wasser, auch
mit sonderlichen Röhrgen und Pfeiffgen, dadurch
solcher Wind dringen muß, von der Hitze also hart
getrieben, ein liebliches Gethön von sich geben.

Wir wollen doch bey dieser Gelegenheit einer
wunderbarlichen Einsperrung des Windes geden-
cken:

Es schreibt aber *Hieronymus Megiferus* in seiner
Beschreibung der Stadt Venedig, cap. 24. daß
ein Edelmann von Vincenz, *Franciscus Triden-*
teus genandt, einen Hoff- oder Lust- Garten ge-
habt, wenn man von Padua nach Vincenz reiset,
bey einer Höhle, so 4000. Schuh lang, und 3000.
breit, darinnen ein sonderlich Kunstwerck zu se-
hen, daß man die Winde versperren oder auslas-
sen könne, wie es einem gefällig, also, daß man-
chem in der größten Sommer-Hitze kühl gnug all-
dar werde, welche Winde aus gemeldter Höhle
dahin gebracht, und durch alle Zimmer dieses
Pallasts dahin getrieben werden. Über den Ein-
gang stehet der *Virgilianische* Vers, 1. *Aneid.*
v. 145.

Æolus hic clauso Ventorum carcere regnat,
Das ist: In dieser Höhle regieret *Æolus*, der Gott
der Winde.

Es ist aber, daß wir weiter gehen, der Wind,
nach vieler Ausrede, für sich selbst, nach seiner
Natur, warm und trocken, und haben alle Win-
de, für sich selbst, diese Natur, daß sie das Erd-
reich

reich austrocknen; Daß sie aber bisweilen kalt seyn, Feuchtigkeit und Regen bringen, das haben sie zufälliger Weise, denn wenn der Wind kömmt durch eine frigidam Zonam, als von Mitternacht, so bringet er Kälte mit sich, kömmt er aus warmen Landen über Meer, da viel wässerige Dünste aufsteigen, als wenn er vom Mittage her kömmt, so bringet er warme Regen und viel Feuchtigkeit. Daß es aber mehr und grössere Winde meistens giebt im Lensen und Herbst, als im rechten Sommer und Winter, kömmt daher: Im Sommer wird das Erdreich zu viel ausgetrocknet durch die Strahlen der Sonnen; weil die Sonne zu der Zeit unserm Haupt-Punct so nahe stehet, und derowegen wenig solche Dünste, daraus die Winde entstehen, von der Sonnen in die Luft gezogen werden können. Winters Zeit die pori oder Schweiß-Löcher der Erden constringiret und verschlossen, daß alsdann solche Dünste auch wenig aufsteigen mögen.

Aber im Frühling und Herbst ist es ebenmäßig warm, und ist die Erde zu der Zeit feuchte, und die Schweiß-Löcher der Erden eröffnet, daß derowegen zu der Zeit viel solcher Dünste durch die Sonne und durch das Gestirne der Erden in der Luft aufgezo-gen werden, darum es natürlich mehr zu den Zeiten auch giebet, als zu andern Zeiten. Es kömmt auch bisweilen ein böser giftiger Wind aus ertichen Klüfften und Höhlen der Erden, der nach Art derselbigen vergifteten Höhlen seinen Gift mit sich bringet. Wie man schreibet von einem Loche, antrum asponii genandt aus welchem ein solcher

cher

Der giftiger Wind kommen soll, daß er die Menschen alsbald bleich, ungestalt, und ganz erstarrt machet, daß sie nicht wissen, wie ihnen geschiehet.

Warum aber die Winde insgemein gemählig anfangen, und je länger je stärker werden, mag wohl so zugehen, wenn der Wind um den Horizont sich erhebet, so ist er noch etwas schwach, denn dieselben Dünste, daraus der Wind entsteht, werden nicht von der Kälte des Mitteltheils der Luft eben also über einen Hauffen zurücke getrieben, sondern als je länger und mehr, und je weiter der Wind vom Horizont herauff kommt, je mehr derselbigen Dünste von oben herab und auch von unten hinauff darzu kommen, dadurch also die Materie des Windes vermehret wird, und der Wind also dadurch je länger je grösser und mächtiger wird; Eben wie ein Wasser, das im Anfange, da es entspringt, fast geringe ist, wenn aber mit der Zeit andere und mehr Bäche darzu fließen, so wird endl. ein groß mächtig Wasser draus; Also ist auch mit der Materie des Windes.

Regul von den Winden vor die Acker Leute.

Der Lentzen oder Frühlings-Saat dienen am besten die warmen und feuchten Sud-Winde. Der Herbst-Saat aber sind zuträglicher die frischen feuchten Westen-Winde, wo der Acker nicht naß und niedrig gelegen, sonst sind darzu gut die warmen und trocknen Morgen- oder Ost-Winde. Diesen allen sind zuwider, hinderlich, und schädlich die kalten, trocknen, anfruchtbahren Mitternacht- oder Nord-Winde. Alhier wollen wir nun noch
was

was wenigens von der Luft und Wirbel-Wind, oder Wind-Wirbel reden, und dann diß Capitel beschliessen. Sie werden aber lateinisch *Aura* & *Turbagenant*: *Aura*, die Luft, Lüfftgen, wird genennet das kleine Lüfftgen, so aus geringen und subtilen Dünsten in der Luft entstehet, durch welche Dünste die Luft sachte bewegt wird; als wenn man durch einen Wald gehet, daß die Blätter an Bäumen sich ein wenig bewegen, oder, wenn man mit der Hand oder mit einem Streich in die Luft schlägt, und also einen geringen Wind oder Luft machet. Es unterscheiden aber die Physici ein solches Lüfftgen auf diese Weise: Erstlich, was die Materie anbelanget, entstehet der Wind aus vielen überflüssigen, subtilen, warmen und trocknen Dünsten, die die Luft ganz kräftig und mächtiglich bewegen, aber diß Lüfftgen, so man *auram* nennet, dienet dazu, daß es die übermäßige Hitze im Sommer lindere, und den Menschen also in der grossen Hitze erquicket; Und entstehet solches Lüfftgen aus geringen subtilen Dünsten, so die Luft sachte und mäßig bewegen. Die Winde dienen auch dazu, daß sie die Luft reinigen; auch das dürre und trocken befeuchten. Aber das kleine Lüfftgen, wie gedacht, in der Hitze zu erquickten.

Es haben aber auch die Winde ihren Lauff und Gang durchs ganze Jahr, und ihre gewisse Cardines, oder gewisse Oerter, daher sie vom Horizont zu uns wehen.

Was nun ferner *Turbinem*, das ist den Wirbel-Wind anlanget, sind derselben zweyerley Art, den ersten nennen die Naturkundiger *Typhonem*, ist ein grosser Sturm-Wind, der eigentlich aus der Materie entstehet, daraus der Donner und Blitz, ab-

leint

Lein daß diese Materie wegen ihrer subtilheit nicht angezündet, und feurig gemacht wird; Sie wird aber doch auch in einem Sturm mit Gewalt von der Kälte des Mitteltheils der Luft unter sich getrieben. Wann nun dieser Sturmwind in eine enge Höhle der Wolcken getrieben wird, so bricht er da mit Gewalt heraus in einem runden Circel, fährt also mit Gewalt unter sich, und reisset offte Bäume aus der Erden, und führet sie über sich, trifft er ein Schiff im Meer an, so reist er den Mastbaum darnieder, ja, zerscheitert wohl gar das Schiff, und ersäuffts. Darnach ist eine andere Art eines Wirbel Windes, mit dem istts so beschaffen: Wenn der Wind in seinem Streiche sich stößet an einen Berg oder hohen Felsen, oder in einen engen Ort getrieben wird, oder aber, daß zweene Winde oblique zusammentreffen, und mitelinander sich überwerffen und Lämpffen, so gibts einen solchen Wirbel Wind, ist aber nicht so starck, auch nicht so gefährlich als der erste.

Sonsten aber theilen die Astronomi, (Stern-Seher, Stern-Verständige) und Acker-Leute die Winde in 16. Theile, wie nachfolgen-
de Figur anzeigt.

als in der Figur

Figur

Figura der 16. Winde, der Gelehrten,
und Acker-Leuten.



Von den Nahmen der dreyen warmen und
trocknen Morgen, oder Osten An-
gel, Winden, als

I.

1. Ost, Nordost wehet von dem Aufgange des
Sommers.
2. Ostwind kömmet her gerade vom Aufgange
des Lenzens, oder Frühlings.
3. Ost, Südost bläset von dem Aufgange des
Winers.

II. Von

II.

Von den warmen und feuchten Mittags-
Angel-Winden.

1. Sud-Südost wehet vom Mittage der Seiten
des Aufganges.
2. Südenwind kömmet her gerade von der Mit-
tags-Linien.
3. Sud-Südwest bläset vom Mittage der Sei-
ten des Niederganges.

III.

Von den Nahmen der drey kalten und feuch-
ten Abends Angel-Winden.

1. West Sudwest wehet von dem Niedergange
des Winters.
2. Westenwind kömmet her gerade von dem Nie-
dergange des Sommers.
3. West Nordwest bläset von dem Niedergange
des Sommers.

IV.

Von den Nahmen der dreyen kalten und tro-
ckenen Mitternachts Angel-Winden.

1. Nord Nordwest, wehet von Mitternacht der
Seiten des Niederganges.
2. Nordwind kömmet her von der Mitternachts-
Linie.
3. NordNordost bläset von Mitternacht der Sei-
ten des Aufganges.

V.

Von den Nahmen der 4. gemischten Mittel-
Winden, doch mehr der Naturen, dessen
Nahmen erst gedacht.

1. Sudost wehet zwischen dem Mittage und Nie-
dergange.
2. Sud-

Auch ist der Regen-Bogen ein Vorbot des Regens, deswegen nennet ihn ein anderer imbriferam. Ueberaus schön und tröstlich sind die nachdenckliche Worte des Herrn, Genes. IX, 13: **Meinen Bogen**, meinen, habe ich gesetzt in die Wolcken, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und der Erden; Und wenn es kommet, daß ich Wolcken über die Erden führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolcken, alsdenn NB. will ich gedencken an meinen Bund, zwischen mir und euch, und allem lebendigem Thier, und allerley Fleisch, das nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolcken seyn, daß ich ihn ansehe, und gedенcke an den ewigen Bund zwischen GOTT und allem lebendigen Thier, und allem Fleisch, das auff Erden ist. Darum siehe an den Regen-Bogen, und lobe den, der ihn gemacht hat, denn er hat (dem Scheine nach) sehr schöne Farben, Sirach. XLIII. 12. Der Hoff um Sonn und Mond zeigt gewisse Stufen der Winter-Kälte. Zwo oder drey Sonnen, oder Monden zugleich wahr zu nehmen, hält der gemeine Mann gemeiniglich vor ein böß Omen, und soll grosser Herren Todt bedeuten, wiewohl es seine natürliche Ursachen hat, worvon wir, vielleicht, unten etwas reden wollen. Es sollen aber dergleichen vor dem hochsel. Abschied des glorwürdigsten Königes in Dännemarcß, Fridrichs des Dritten, geschehen seyn.

Es hat aber der Regen-Bogen seinen Ursprung daher, wenn eine reine hohle Wasser-Wolcke in

H

Tropf-

Tropffen reſolvirt iſt, daß ſie ſchon zu regnen anſahet, und dann die Sonne mit ihren Strahlen in ſolche hohle Wolcken ſcheinet, ſo giebet die Reflexio von den Strahlen der Sonnen einen ſolchen Bogen von mancherley Farben zurück in unſerm Geſichte, welcher Bogen ſich richtet nach dem Mittel-Punct der Sonnen. Die mancherley Farben aber kommen daher, weil die Wolcken an allen Orten nicht gleich dicke, ſondern an etlichen Orten dünner und ſubtiler ſind, als an etlichen Dertern, und können derowegen die Reflexiones auch an allen Dertern nicht gleich ſtarck ſeyn. Und ob nun wohl der Regen-Bogen wunderbarlich von Farben iſt, alſo, daß man eine Farbe vor der andern kaum unterſcheiden kan, ſo ſind doch nur 3. vornehmte Farben in demſelben Bogen:

Die erſte iſt Feuer-roth, und kömmt daher, daß an demſelben Orte die Wolcke etwas dicke und ſchwarz iſt, denn wann ein Licht durch einen ſchwarzen Dunſt ſcheinet, ſo giebt es eine purpur-braun-rothe Farbe, daher die Optici eine beſondere Regula ſetzen, alſo lautende: Fulgidum per nigrum conſpectum, refert colorem punicum, ſeu flammneum, wann nemlich etwas leuchtendes oder helles, glänzendes, ſcheinendes, durch etwas ſchwarzes ſcheinet, giebt es eine feurige, flammigte, purpur-braun-rothe Farbe.

Die andere Farbe iſt grün, kömmt daher, daß die Wolcken an ſelben Ort etwas ſubtiler und durchſichtiger ſeynd, und derowegen die reflexiones Solares am ſelbigen Orte nicht ſo ſtarck ſeyn können, und verursachen alſo der Sonnen-Strahlen, und die reflexiones am ſelben Ort eine grüne Farbe.

Die

Die dritte Farbe ist eine Himmel-blaue Farbe, kommt daher, weil die Wolcken am selben Ort am allerdünnesten und subtilsten, und die reflexiones am allerschwächsten seyn. Das sind also die drey vornehmsten Farben im Regen-Bogen, samt derselben Ursachen, woher sie kommen; Doch findet man zwischen der purpur-rothen und grünen Farben eine gelbichte Farbe, die kommt aber nicht eigentlich von den Strahlen der Sonnen, sondern vielmehr durch die Zusammensetzung der purpur-rothen und grünen Farben, daraus also die gelbe Farbe natürlich entsteht; Immassen die Optici sagen: *Puniceus ad viridem collocatus, flavus apparet*, das ist: Wenn eine braun-rothe Farbe zur grünen gesetzt wird, so giebt es eine gelbichte Farbe. Daß aber der Regen-Bogen nicht allezeit gang, sondern bisweilen nur ein klein Stückgen über unsern Horizont gesehen wird, ist diß die Ursache, weil sich der Regen-Bogen mit seiner Circumferenz nach dem Mittel-Punct der Sonnen richtet, also imaginire dir eine lineam, so aus deinem Gesicht durch den Mittel-Punct der Sonnen gehet, und denn das anderthalb Theil der Linien zurück durch das Centrum mundi bis zum Gegen-Punct in der Luft gehet: Derselbige Punct, so also gleich gegen dem Mittel-Punct der Sonnen stünde, würde das Centrum des Regen-Bogens seyn. So kan man nun selbst wohl erachten, je höher die Sonne über dem Horizont steht, es sey vor Mittage, oder nach Mittage, je weiter steht der Gegen-Punct, oder das Centrum des Regen-Bogens unter dem Horizont, und so weit die Sonne über dem

Horizont stehet, eben so weit stehet das Centrum des Regen-Bogens unter dem Horizont. Je weiter nun das Centrum des Regen-Bogens unter dem Horizont ist, je weniger siehest du von diesem Bogen in deinem Hemisphærio, denn der größte Theil des Bogens steht mit dem Centro unter dem Horizont-Circfel. Je weiter aber die Sonne sich in deinem Hemisphærio zu dem Horizont gestreckt hat, je weiter hat sich auff der andern Seiten der Gegen-Punct herauff gezogen, und je grösser scheint dir der Regen-Bogen in deinem Hemisphærio. Wenn nun derhalben ein Regen-Bogen stehet, entweder, wenn die Sonne Morgends aufgehet, oder aber des Abends, wenn sie untergehet, so stehet er so groß, als wenn er den ganzen halben Theil deines Hemisphærii vornehme, das macht sein Centrum stehet nicht weit vom Horizont.

Etliche nun wollen, daß vor der Sündfluth kein Regen-Bogen gestanden, sondern derselbe, den GOTT dem Noah gezeiget, und zu einem Gnaden-Zeichen verordnet habe, sey der erste gewesen. Weil aber die Sonne, und gang geschaffene Natur, auch für der Sündfluth ihren natürlichen Lauff gehabt, eben so wohl als jezo, so haben vor der Sündfluth eben so wohl Regen-Bogen gestanden als jezo. Aber diß Zeichen, das dem Noah vor bekandt war aus der Natur, hat GOTT dadurch zu einem Gnaden-Zeichen, durch sein Wort, verordnet, und seine Verheissung, daß er die Welt nicht mehr also mit Wasser wolle untergehen lassen, daran gehendet. Es bedeutet aber der Regen-Bogen gemeiniglich Regen-Wetter, und sonderlich, wenn er sich Mittage-werts neiget. Stehet der Re-

Re-

Regenbogen aber gegen Abend, so bedeutet er, sagt Seneca, feine gelinde Regen. Stehet er aber gegen Morgen, so verkündiget er uns sein klar Wetter. Plinius meynet zwar, es wäre nichts drauff zu geben, und könne aus dem Regenbogen weder gut noch böß Wetter judiciret werden.

Etliche Auffmerckungen am Regenbogen von der Witterung.

Wann die auffgehende Sonne verursachet einen Regenbogen gegen Niedergang stehend, welches des Morgens geschicht, so giebt sie ein Zeichen zu schönen Wetter, doch geschicht es selten, daß bißweilen ein kleiner Sommer-Regen kömmt.

Siehet man im Sturm und Regen an dem Himmel einen Regenbogen gegen Untergang, dieweil die Sonne hoch ist, so darff man nicht zweiffeln, daß sich der Regen bald in ein klar Wetter verändern will: Stehet er aber gegen Aufgang, so ist es ungewiß.

Ein Regenbogen über dem Mond des Nachts, giebt zu erkennen, daß das Wetter will unbeständig werden, und bißweilen langwierig Ungewitter, mit Feuchtiackheit und Sturm. Kömmt nach schönen und klaren Wetter ein Regenbogen in der Luft, mit vielen schwarzen Wolcken, so regnet es gewißlich etliche Tage darnach.

Scheinet ein Regenbogen gegen Aufgang in der Luft, wenn die Sonne will nieder gehen, und die Jahrs-Zeit es leiden kan, so will es donnern oder regnen, sonderlich, wenn er ist zweydoppelt oder vieldoppelt. Stehet aber ein Regenbogen, wo das seyn kan, des Tages, und die Luft irgend von den Wolcken verfinstert ist, so giebt er stracks einen grossen oder kleinen Regen, darnach als das Wetter zuvor gewesen

ist; denn er bedeutet nach klaren Wetter: Regen, und nach dem langwierigen Regen klar Wetter.

Siehet man vollkommene Regenbogen oft, und lange stehen, besonders gegen Aufgang, so will der Luft Klarheit sich umwenden zu finstern Wetter, und still Wetter zu brausenden Sturm.

Das X. Capitel.

Von einigen Anmerkungen in Regno Vegetabili.

Nachdem wir nun die Meteora beschauet, wenden wir uns zu den Vegetabilien, um zu sehen, wie weit die Bauren in ihrer Phylic darinnen kommen sind: Wann in Jenner kein Mond am Himmel scheint, hauen sie Holz, darmit es nicht wurmstichtig werde; Der Mond ist eine Mutter der Feuchtigkeiten, wo der nicht ist, wird dem Holze solche Feuchtigkeit nicht eingeflößet, deßhalben es sich desto weniger vor der Fäule zu befürchten hat. Auf Sabians, und Sebastians Tag werden sie nicht leichtlich Holz hauen, weil alsdenn die Wurzeln ihren Nähr-Safft pflegen einzusaugen; Denn es heist:

Auff Sabian und Sebastian

Pflegt der Safft ins Holz zu gahn.

Dauerhafte Besem werden gemacht, ehe die Bircken ausschlagen. In der Weyhnachts-Nacht umgürten sie, mehrer Fruchtbarkeit wegen, die Bäume mit einem Stroh-Seil, vorher in Wasser geweicht, damit solches hinwieder, durch die Poros, in Baum hinein dringe. Wenn sie im Februario die Baum-Rinden mit einem Messer beschneiden,

den, werden die Bäume desto stärker und dicker. Der Saft theilt also dem Holz des Baums mit, was er sonst in die Rinden gegossen hätte. Kurz vor Michels • Tag begucken sie die Eichen, (Eckern,) ist eine Spinne (oder Raucher) darinne, weissen sie ein unglücklich Jahr: Ist aber eine Fliege darinn, solls warme und trockene Luft bedeuten: Findet sich ein Wurm oder Made, schwachen sie von fruchtbarer Zeit. Hat die Gerste einen guten Anfang, so wird sie selten lang, und hat einen bösen Fortgang, dann wenn sie gleich anfangs durch den Regen empor schießt, hernach aber von den austrocknenden Winden gleichsam ersticket wird, kan nichts draus werden. Wanns auff Maria Reinigung sein Sommer • Wetter ist, daß die Bäurinnen tanken, soll der Flachs wohl gerathen. Daß der Kohl fein wachse, nehmen sie an Matthias • Tag etwas feuchte Erden, mischen was Kohl • Saamen darzu, setzen unter die Banck, in die Stube, wann die Kälte nachgiebt, werffen sie den Saamen mit der Erde ins Erdreich, so soll er hernach desto besser wachsen, die Stuben • Wärme hat ihn schon weich gemacht, und vorhin präparirt. Wer oft und viel blutet, dem geben die Bauren eine blaue Korn • Blume, welche sie am Frohnleichnam • Fest (oder Tage) mit der Wurzel ausrupffen, und an der Sonne trocknen, wann die einer in der Hand hat, biß sie erwarmet, stillt sich das Bluten. Wer am Johannis • Tage, vor der Sonnen Aufgang, die Wurzel um die Königs • Kerzen oder Wulfkraut (Verbascum genandt,) umgräbet, und hernach mit einem Goldstücke aushebet, her-

nach in einen zarten seidenen rothen Tüchlein am Hals träget, ist vor den Schlaa sicher. Am Margrethen, Tage Hindläufften, Wurzel gegraben, und eingegeben, stillt den kalten Brand. Von Befehrungs, Tage St. Pauli werden diese Verse herum getragen:

Clara dies Pauli bona tempora denotat anni,
Si fuerint Venti, designat prælia genti,
Si fuerint Nebulæ, pereunt animalia quæque,
Si Nix aut Pluvia, designat tempora cara.

Das ist: Wanns diesen Tag klar und hell, bedeuts ein gutes Jahr: Ists windigt, Krieg und Streit: Ists neblicht, Sterben: Schneyet oder regnets, bedeuts Eheurung. In Holland machen sie einen strohern Paul, setzen ihn in einen Winckel bey dem Heerd, wo sie die Kuchen backen, und schmeissen ihn mit Butter, Kuchen, wenn der Tag anders helle ist, wo nicht, werffen sie ihn ins Wasser, vid. Voëtii P. III. Disp. Select. p. 122. Vincentii Sonnenschein bringet guten Wein. In Schlesien welken sich am Johannis, Tage die Bauren in Zwiebel, Kraut herum, daß die Wurzeln und Zwiebeln desto grösser werden, Ursach, weil der Zwiebel-Safft, so von dem grünenden Kraut wäre verzehret worden, also unterwärts zum Zwiebeln sich begiebt, und sie desto grösser macht. Ein Bircken-Rütgen in einen Schaaß-Käse gesteckt, soll ihn vor den Maden bewahren. Etliche beseuchten zuvor die Kräuter, die sonst in Käß gethan werden, mit Bircken-Safft. Wie hoch achten die Bauren im Merz, Monat den Bircken-Safft, so wohl wider den Nieren, als Blasen, Stein, und zwar nicht ohne Ursach, wenn man nur Helmontii Lehren

ren

ren darbey beobachtet, Tr. de lithiasi c. 8. §. 24. seqq. Add. Bonet Med. Sept. collat. L. III. S. XXV. c. 16. & 24. Dec. I. Eph. curios. ann. III. obs. 151. Das Wund- oder Heil-Holz des Eschen-Baums im wachsenden Mond, wenn der Baum voll Blätter und in vollem Saft ist, vor der Sonnen Aufgang, als auch Johannis-Tag, von unterwärts hinauff gehauen oder geschnitten, thut grosse Dinge, Winckelmans curiöse Haus-Apothecke, c. XVII. p. 290. seqq. Wenn man alle Neumonden, diese Minute gleichsam wenn er eintritt, es sey Tags oder Nachts, einen Löffel voll zerschnittenen Knoblauch mit Brandtwein einnimmt, vertreibets und zermalmets unfehlbar allen Stein, præserviret auch davor. Alle Morgen 9. Senff-Körner geschluckt, præserviret wieder den Schlag.

Das XI. Capitel.

Von einigen Anmerkungen in Regno Animal.

Die Manichæer leaten einst denen Rechtgläubigen diese unnütze Frage vor: Zu was Nutzen doch GOTT so viel Thiere im Wasser und auff dem Lande erschaffen habe, die doch dem Menschen nicht dienen? Aber der fromme Vater Augustinus beantwortets und sagte: Sie wollen das straffen, dessen Ursache sie nicht sehen, und in den Wercken und Instrumenten des Allmächtigen Künstlers wollen sie das Ansehen haben, als wüßten sie was, davon sie doch pur nichts verstehen, L. I. de Genes.

contr. Manich. c. 91. Die Menge der Creaturen breitet die Weisheit und Allmacht Gottes gewaltig aus, wie Joann. Rajus, the wisdom of God manifested. wohl erwiesen hat, zugeschwigen den grossen Nutzen, den wir von jedem Thiergen haben, und haben können. Lasset uns nun hören, was die Bauern mit ihrer Physic bey und unter den Thieren vermögen.

Welche Hünner Eyer auff den Grünen-Doners-
stag legen / dieselben Eyer sollen Ruchelgen oder Hün-
nergen ausgeben, die alle Jahr ihre Farbe an Fe-
dern verändern. Wer auff Ostern, oder am Grün-
nen-Donnerstage fastet, soll selbiges Jahr frey vom
Fieber bleiben, ja wenn ers schon würcklich am Hals
se trüge, müste sichs trollen, alleine wie hechelt sie
Drexel durch de Jejun. L. II. c. 8. §. 2. Stephans-
Tag wird bequemer und glückseliger gehalten denn
andere, wegen des Aberlassens für Pferde, vielleicht,
weil sie zu der Zeit, gemähliche Raht- Tage halten,
andere aber nehmen den andern Pfingst-Tag darzu.
Den Freytag achten viele für böse, sonderlich wenn
die Kinder daran gewaschen werden, weil es ihren
grosse Unruhe bringen soll: An dem Tage Nägel
an Hand und Füssen abgeschnitten, soll wider Zahn
Wehe helfen; auch an dem Tage ein frisch Hemd
umgekehret, soll widers Bauchgrimmen dienen,
vid. D. Geyer. Disp. de superstitione. c. 3. §. 10.
Hahnen sind der Fuhr- und Ackers-Leute Stunden-
Zeiger, denn sie nach Plinii Zeugniß, L. X. H. N.
c. 21. die Theile des Tags und Nachts andeuten,
als bey Tage 6. 9. 12. und 3, und bey Nacht 9. 12. 3.
6. Die ganze Nacht zuvor, ehe folgenden Tages
Anno 1546. den 19. Nov. das Schloß Blancken-
burg

burg am Hark abbrandte, schryen die Hähner im Schloß, und selbiger Gegend ungewöhnlich starck, da möchte ich wohl fragen: Quis gallo dedit intelligentiam; Wer giebt die Weißheit ins Verborgene? Hiob 38. vers. 36. Mit den Hühnern gehen sie also um: Sie machen einen verschlossenen Circel, struen etliche Körner darinnen ihnen vor, laufen die Hühner nun begierig hinzu, sagen sie, sie würden künftig Jahr zu heißen Nestern eilen, und die Eyer, so sie sonst ins Verborgene gelegt hätten, allda zu finden seyn, welches eitel Aberglaube ist. Wilst du bald Eyer haben, so gib im Jenner den Hühnern geröstet Brodt, oder füttere sie mit geröstetem Hafer, oder warmer Gerste, doch nicht zuviel, und gib ihnen stattdessen in der Kälte kalt oder laulich Wasser zusauffen; Diß Futter dienet zur Eyer-Brut, doch mäßig genommen. Wenn die Hühner den Hähnen nachkrähen, hält man sie vor fett, vielleicht, weil solches die Hühner kuglich macht, und zu solchem Gesang reizet; Etliche halten es vor ein böß Zeichen, und stechen gleich dem Hahn die Gurgel entzwey, worinn wenig geirret ist, massen es fast mit eigener Stimme bekandt, daß es nun zum Eyerlegen untüchtig sey. Wann die Bäurinnen den Hühnern ein roth Lappgen ans Bein binden, meynen sie, nun wäre alles Ubel vorbeey. Wann sie den Hühnern die sie gekauft, die Füße waschen, und ihnen solch Wasser zusauffen geben, sollen sie geschwinde gewohnen. Die Americanischen Weiber haben schlechte Mühe mit ihren Hühnern, lassen solche hinlegen und ausbrüten, wo sie wollen, und bekümmern sich nicht mehr um sie, als um die Vögel im Walde, vid. Pan-

Pan-

Pancirol. de reb. memorabil. L. II. Das will aber bey uns nicht angehen. Sonderlich ist Valtens Tag sehr schwarz, massen kein Kalb, so den Tag geworffen wird zur Zucht dienen soll, man wird kein Huhn Eyer ausbrüten lassen, denn sie glauben, die Küchlein würden entweder lahm, oder blind, oder stürben gar. Wenn man den Hirnschädel eines alten Menschen, oder Milch eines Weibes, so ein zweyjährig Mägdlein säuget, forne ins Tauben-Haus hänget, soll die Zahl sich mercklich vermehren; Dauten oder einen Wolffs-Kopff, darein gehänget, soll Katzen, Ratten, Wiesel, Mäuse, und dergl. schädliche Thiere ver- und abtreiben. Fremde Tauben herbey zu ziehen, so nimm nur Erbsen, weiche sie in etwas Wein, hernach wirff sie den Tauben vor, und laß sie ins Feld fliegen, worauff die Feld-Tauben durch solchen Geruch angelockt, denen also gefütterten bey Hauffen folgen, und auf den Schlag kommen, doch ehe und begierlicher neyn aehen werden, so man im Tauben-Haus einen Rauch von Salbey und Weyrauch macht. Daß man aber Adams Nahm zu Vertilgung der Schlangen anschreibet, ist lächerlich. Am Martins-Abend sehen sie das Brust-Bein (den Hüpfuff) einer gemästeten Gans an, und schliefen aus dessen Farbe des Winters Beschaffenheit, vid. Th. Barthol. C. V. h. 67. Wenn es durchscheinend ist, sagen sie von seiner Schärffe, ist aber dunkel, solls ein unbeständiger Winter werden, oder noch deutlicher: Das Braune am Hüpfuffe, oder Brustbein, soll Kälte, das Weiße aber Schnee bedeuten, welches nun am meisten, so solls im Winter seyn viel Braun, viel Kälte, viel Weiß, viel Schnee. Die alten Nordischen Völcker mach-

ten

ten diß Augurium von dem Winter-Solstitio, Ol. M. L. XIX. hist. septentr. cap. 10. , wir aber auff Martini; Adv. Voët. P. IH. Disp. select. pag. 442. seqv. ; Wann im Februario, oder Martio, feiste Vogel gefangen werden, ist ein gewisses Zeichen, daß noch viel Frost, oder Schnee kommen werde: Die Voaelsteller geben diese Ursach: Ein Vogel füttert sich aus Antrieb der Natur wohl, wenn er merckt, daß noch Schnee zurücke sey, damit er hernach, auff dem Nothfall, seine Fasten halten könne. So lange die Lerche vor Mariä Reinigung oder Lichtmeß singet, so lange schweigt sie hernach; Ob das von dem wankelmüthigen Wetter zu der Zeit herrühre, laß ich andere beurtheilen. Den Storch ehren die Dörffer, und halten dessen Todt oder unvermutheten Ab- und Weg-Zug, für ein böß Omen, so Zeiler fast bekräftiget, wenn er C. I. epist. 16. sagt: Wie in Böhmen ein Storch sein Nest verlassen und solches weggetragen habe, sey der Hauswirth darinn bald gestorben. In Thessalien wars vor diesem beym Halse verboten, einen Storch zu tödten, weil er daselbst die Inwohner von Schlangen befreiete. Schock in seinen Tractat. von Störchen sagt: Er begehre zwar den Aberglauben des tollen Pöbels nicht nach zu hängen, und mit demselben zu meynen, daß ein Mensch eine Todtsünde begehe, und sich mit dem Blute des Storches verunreinige, müsse doch gleichwohl zugeben, daß mancherley Exempel vorhanden, daraus wahrscheinlich zu schliessen, daß Gott habe solchen Frevel gestrafft; Ja er selber habe in seinem Vaterlande beobachtet, daß ein gewiß Haus daselbst zu Grunde gangen, nachdem es die Störchs-Nester, welche viel

viel Jahr lang schon auff den Schloten gelegen, hinabgestossen. Ihm habe auch ein Mann geklagt, seid dem er einen Storch mit dem Rohr todt abgeschossen, wäre er in grosse Armuth gerathen. Die ältern Bauren prophezeyen aus dem weissen Bauch dieses Vogels einen trocknen Sommer, aus der Schwärze aber dessen einen nassen. Ihr Streiten, Geplapper, und Ausbleibung ist auch nicht allemahl ohne Bedeutung, wie Herr Francisci mit zehn Historien beglaubiget, P. III. Lustige Schaubühne, p. m. 317, Als Anno 1629. 27. Junii ein Kloster abbrandte, flogen den Tag vorhero die daselbst nistende Störche oft an das Ufer des vorbeystreichenden Bachs, fasten Wasser in Schnabel, und spritzten es an die Wände und Dach der Kirchen, machten darneben ein groß Geplapper. Also konte jener Mecklenburgische Cavallier aus dem lang. anhaltenden ungewöhnlichen Gemurmel seiner Schwanen den Brandt seines Schlosses wohl vorhero wissen. dergleichen unterschiedliche Merckwürdigkeiten, so öffentliche Unglück vorher bedeutet, hat der arbeitssam Christoph Arnold, weyland Profirflor zu Altorff, fein zusammen getragen, Animadv. in Curt. L. IV. num. 2. 592. , seqq. Anno. 1551. Kammen zweene fremde Schwanen auff die Weser, und huben einen grossen Streit mit den Gänsen an, wie sie aber zweene derselbigen überwältiget und todt gebissen hatten, zogen sie wieder von dannen. Ein Storch hatte sein Nest oben auff der Albachischen Kirchen, und waren seine Jungen schon ziemlich erwachsen, wie er aber Unrath vermerckte, trug er sein Nest auff eine Wiese, und zwar auff
ein

einen alten Birn-Baum; Wie nun den folgenden Morgen gar frühe der Pastor zur Kirchen gieng, und seine Andacht verrichten wolte, stund eine Nacht-Eule auff dem Altar; Gegen Mittag verbrandte das Wetter 2. Häuser, samt der Kirche und Altar, Chr. m. Höxar. p. 76. Wie zu Boffen, eben in der Erndte, das ganze Dorff auff dem Felde und an der Arbeit war, kam ohngefehr ein Feuer aus, die Gänse, so an den Zäunen ihr Futter suchten, sahen es, flogen nach der Glocke, und schlugen mit den Fittigen so lange, biß es einen Klang gab, worauff die Bauren herbey kamen und leschten. Den Tag als ein vornehm Kloster an der Weser vom Feuer Stetes angesteckt ward, flogen gegen Mittag, die Feldermäuse häufig durch den Hoff, Schlaf-Haus, Kirchen, und Baum-Garten. Wenn bey heiteren Wetter die Hähner krähen, bedeuts dergleichen Wetter.

Apparet liquido sublimis in aëre Nifus I. Georg. verl. 404.

Wann die Raben hauffenweis zusammen kommen, sich lustig machen, und desto öfters schreyen, oder bey der Abend-Demmerung truppenweise sich versammeln, und mit Schreyen und Ruffen wieder in ihre Nester kehren, oder des Morgens auff den Bäumen ihre Federn ausbreiten, und dergleichen 3. biß 4mahl wiederholen, bedeuts schön Wetter, wie Virgil. saget, verl. 410.

Tum liquidas corvi presso ter gutture voces
Aut quater ingeminant, & saepe cubilibus altis,
Nescio qua prater solitum dulcedine laxi
Inter se foliis strepitant.

Was

Was vor drey denckwürdige Historien erzehlet Valer. maximus L. I. Cap. 4., von den Raben, so dem T. Graccho, Metello, und Ciceroni, ihr bevorstehendes Ende so nachdencklich prophezeheten. Jener Rabe deutete alle Stunden mit einem gewissen Geschrey an, Chron. Höxar. cit. pag. 157. Von einer denckwürdigen weissen Maus rede ich im zweyten Theil meiner Zeickfürgenden Lust, Them. 35. Ein Cavallier hatte in seinem Schloß-Graben eine ziemliche Anzahl Hechte, die er selber zu gewisser Tages-Zeit fütterte; Wann jemand aus seiner Familie sterben wolte, ließ sich zuvor einer matt, und auff dem Rücken schwimmend, im Wasser-Graben sehen, Chron. Höxar. cit. pag. 77. Bey der Festung Wiehetsch an den Croatischen Gränzen ließen sich Anno 1587. über die 100000. Gänse und Endten nieder, so bey nächtllicher Weile einen schrecklichen Tumult anhuben, und mit einander kämpfften, worüber die meisten todt blieben, welche die Soldaten und Bürger einsakten und assen, Zeiler. C. I. epist. 1212. ex Eginseri annalib. Corinthiz. wie es Anno 1639. starb, hatten die Raben bey Tage ein greulich Geschrey, bissen sich auch des Nachts bey Monden-Schein hefftig auff den Kirchen und Häusern herum, und war furchtsam anzuhören, Lehmann Hist. Schau-Platz xv. Eintheil. cap. 26. Anno 1664. kamen des Nachts zuvor ehe in Annaberg 400. Häuser in die Asche verfielen, etliche Eulen, saßen sich auff Geora Schmidts, des Bürgemeisters, Haus am Marckte, und schryen ebentheurlich. Denn von den Thieren disfalls wahr, wie Virgilius saget I. Georg. 415.

divi-

- - - Divinitus illis

Ingenium aut rerum fato prudentia major.

Durch Göttliche Providenz wissen oder mercken sie ein Ding vorher. Wann der Guckuck nach Johannis Tag ruft, wird der Wein nicht sonderlich gut, sondern sauer. Wann die Raben und Krähen mit grossem Geschrey gar niedrig hinschiessen, und auff die Wälder zuellen, bricht ein ungestüm Wetter ein. Wie mancher pulvert sich zu schanden, und kan dennoch kein Quartan Fieber wegiagen; Etliche Bauren bedienen sich eines Guckucks, den pflücken sie ab, hernach dörren sie ihn im May Monat, mit allem, wie er ist, und von dem Pulver geben sie hernach dem Krancken, ein oder anderthalb Stunde vor dem paroxysmo, zwey bis drey Messersspizen voll mit Wein, welches offtmahls gut gethan hat, auch noch jüngst von D. Dahlborn glücklich ist probiret worden. Wie ofte mangelt es den Säug Ammen an Milch? Einige Bäurinnen nehmen die Klauen von den sordersten Füssen, bevor ab einer drey-jährigen rothen oder ganz schwarzen Kuh, brennen solche, und machen sie zu einem reinen Pulver; solches in einer dienlichen Brühe, oder Suppen, Quentgens weise eingenommen, Morgends und Abends macht guten Vorath. Ich habe gesehen, wie einer zu Ländringen nur ein Quentgen pulverisirte Mäuse Dreck mit etwas Zimmet Wasser einnahm, und sich mit Verwunderung von der Colic befreyete. Den Hünern gedörreten Nessel, und Hanff Saamen unter ihr Futter gegeben, macht daß sie Sommers und Winters Zeit, Eyer legen. Ein alter Bauer auff dem Harke bey

Gleſeld, ſagte mir ehemals, daß kein gewiſſer Mittel
 wieder die Leichdornen wäre, als ſolche im abnehmen-
 den Mond mit einem Scheermesser fein abgeſchnit-
 ten, hernach mit Blut, ſo aus einem friſchen
 Schweins-Herzen, wo möglich warm, gewa-
 ſchen, welches er an ſich und mehrern probiret hät-
 te. Ubel, daß man die Kühe und ander Viehe
 bey ſchönem Wetter und Sonnenschein in den
 Ställen einſperrt; Bey trüber, ſauler und unger-
 ſunder Luft wird das Vieh auch träg und ſchlaff-
 rig, und das Fleiſch ungeſchmackt, denn die Schweiß-
 löcher werden verſtopft, und die Säfte im Leibe
 bleiben ſtehen, daher denn allerley Unheil kömmt.
 Wann ſie aber unterm freyem Himmel im Son-
 nenschein zuweilen herum lauffen, ſind ſie weit fri-
 ſcher und geſunder, wie die Kälber, Füllen, u. d. m.
 mit ihren Springen und Hüpfen im Hoffe genug
 andeuten können. Warum aber ſetzt man einen Hol-
 lunder-Baum vor den Vieh-Stall? Daß Hecken
 nicht ſchaden mögen. In der Chriſt-Nacht geben
 Haus-Mütter den Kühen gleichfalls wider die Zau-
 berey Brodt mit Honig beſchmiert, und mit Dill be-
 ſtreuet, zu freſſen. Die Sache an und vor ſich ſelbſt
 iſt zwar gut, nur die Art und Weiſe abergläubisch.
 Wann die Anmerckung eintrifft, daß in gedachter
 Nacht kein Ochs noch Ruhe liege, ſondern alle gegen
 12. Uhr ſtehen, wäre es was ſonderliches. Warum
 aber hecken die Schwalben ſo gerne an Ställen?
 Daß ſie die Fliegen, und dergleichen Ungezieffer
 wegschnappen, und das Vieh deſto beſſere Ruhe für
 ihnen habe. Im Merk drehen ſie den Bienenſtock,
 daß das Loch, wo die Bienen ein- und ausfliegen,
 nach

nach der Sonnenstehe; Denn, weil in dem Monat die Luft noch kalt ist, gleichwohl die Bienen heraus wollen, muß man ihnen mit Vortheil helfen. Joh. Baptista Porta sagt L. II. Mag. Nat. c. 2. Man solle ein Häußgen bauen, und darinnen einen müden Ochsen so lange prügeln, biß ihm alle Beine im Leibe zerschmissen sind, doch ohne Blut, hernach soll man drey Wochen lang Thür und Fenster verschliessen, und alsdenn wieder öffnen, das die Luft fein durchstreiche. Hierauff muß das Häußlein wieder eilff Tage zugemacht werden, so kriechen die Immen-Könige aus dem Gehirne hervor. Vit bringet Fliegen mit, weils um selbige Zeit sehr warm ist. Wann im Herbst viel Wespen jung werden, deutet es auff einen nassen Winter, weil die Luft schon dazumal mit vielen feuchten Dunst-Stäubgen anaefüllet war. Hüner aus Eyern, so am Grünen-Donnerstage geleet werden, ausgebrütet, ändern alle Jahre ihre Farben; Also, wenn sie das erste Jahr Pech-schwarz sind, werden sie im andern weiß, auch wohl scheeficht, halb weiß und halb schwarz, oder nehmen eine andere Farbe an, wie Winckelmann aus Staritii Helden-Schatz, p. 501. in seiner curiösen Zauff-Apothec mit angemercket; c. 17. p. 230. Wann der Göttliche Prophet Jeremias im 8ten Cap. vers. 6. 7. sagte, und über die hartnäckichten Juden ernstlich klagte, spricht er unter andern: Keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre, und spräche: Was mache ich doch? Ein Storch unter dem Himmel &c. Von der Störche und Schwalben, (auch Wachteln) Winter-Quartier, ist und wird anderswo schon

sehen geredet werden. vid. Paulini Zeit, Kürz. Lust, P. II. them. 44., & Phil. Lust-Stunden, th. . . 27., conf. Schok. de ciconiis. Das Zwitzern anderer Vögel, als Lerchen, Nachtigall, u. d. g. deutet den Frühling an. Der Lenz ist herbey kommen, die Furtel-Taube läßt sich hören; Cant. II, vers. 12. Wiewohl einige gleich anfangs, wann die Kälte nachläßt, sich zu erkennen geben, andere aber, wann die Bäume nun Laub haben. Wann die Vögel & der Thiere ihre Nester, so leicht erschüttelt werden können, verlassen, und andere beziehen, hats gemeiniglich Erdbeben bedeutet, laut der Erfahrung, und der Alten Aussage. Dergleichen sagt man auch von der Maus, und dem Hirsch. Wann die Krähe sich Morgens frühe hören läßt. Wenn des Abends die Fledermäuse häufig herum, und die Fliegen nach Untergang der Sonnen, wie eine Kugel empor fliegen; Wann die Amseln das Getreidig aus ihren Höhlen heraus tragen; wann Esel und Kälber rammeln und springen, und sich lustig machen, ist gutes Wetter zu hoffen. Wie der Christ-Monat mit dem Wetter bricht, so brechen auch gemeiniglich alle Monate. Geht die Gans am Martins-Tag auffm Eis, so spazieret sie auff Weynachten im Dreck. Der Edle Matthias von Rotenhan, ein hurtiger Kriegermann, rühmte oft, wie er durch Vorsehung seines Vauls dem hinterlistigen Feinde entkommen wäre; Insonderheit, als er einst durch den Mayn mit ihm sehen wollen, auff der andern Seiten aber die Schnapp-Häner Truppen weiß auff ihn laurerten, sey mitten im Stroh sein sonst zu allem gehörames Pferd stille gestanden, habe die
Oh.

Ohren gespißt, und sey wieder rückwärts gegangen, habe auch keine Weise zum Fortgang gebracht werden können, Camerar. C. I. Opp. subcis. c. 23. Wie der Baron Hörward von Nürsperg einst mit den Türcken schlagen wolte, konte man sein Pferd übel aus dem Stalle bringen, und wolte ihn nicht auffstehen lassen; wie mans aber mit Gewalt darzu anhielt, zeigte es dessen Todt mit einem kläglichen Wiehern an, conf. Bernegger. v. ex. Tacit. num. 50. Wann die Hunde heulen, soll Feuers-Gefahr oder dergleichen vorhanden seyn, bevorab, wenn solches geschieht unterm Fenster, oder vor dem Hauß, worinn ein Sterbender liegt, wird er schwerlich ausreissen, wie vielfältige Exempel bezeugen, vid. Ursin. L. III. sac. analect. c. 18. p. m. 181. seqv. Ruding. tr. de Magia. p. 151.; Hildebrand. L. II. de Magia, Fincel. de miracul Jul. obseq. de prodigiis, Spener. in Genealog. p. 689. & plures à me citatos in Cynographia mea curiosa. P. II. M. II. c. 4. p. 114. Es sind 7. oder 8. Jahr, daß ich zu eines Amtmanns Frau auffm Lande, eben am Johannis-Tage, da ich in der Stube beym Fenster saß, und die Meditationes S. Augustini vor mir hatte, in willens dem Gottes-Dienst in der Fröh-Predigt mit bezuwohnen, eilig geruffen ward. Mittlerweile tritt ein grosser Meßger-Hund unters Fenster, und heult grausam, so mir sonst mein Lebtag nicht widerfahren war; Die Buben jagten ihn zwar weg, aber über eine Weile kam er wieder, und heulte noch erbärmlicher als vorhin; ich achtete es wenig, setzte mich auff, und ritte meines Weges fort, Wie ich zur Amtmännin kam, war sie, dem Schein nach,

eben-so franck nicht, sondern gieng in ihren Kleidern noch in der Stube herum, thät auch eine ziemliche Mittags-Mahlzeit; Aber gegen 3. Uhr merckte ich Unrath, und gedachte an das Hunde-Heulen; Gegen Abend 9. Uhr gieng sie aus wie ein Licht, so niemand vermeynet hätte. Franz sagt, Hist. animal. P. I. c. 21. p. m. 224. Das nächtliche Hunde-Heulen käme von Gespenstern, und dem Mond her, davor sie sich entsetzten; Allein du wirst sie oft hören, wann gleich kein Mond am Himmel ist, und wo du ja keine Gespenster muthmassen kanst; vielmehr ist die nächtliche Kälte, oder Nieren-Stein, und Wärmes Schuld hieran, wie mich dessen D. Reisel mit einer feinen Historie beglaubiget, Add. D. Schetter. analect. ad Dec. I. Eph. curios. ann. IV. & V. p. 304. Ich will sie heimsuchen mit vielerley Plagen, spricht der Herr, Jer. XV. 3. mit dem Schwerdt, daß sie erwürgt werden, mit Hunden, die sie schleifen sollen, mit den Vögeln des Himmels, und mit den Thieren auff Erden, die sie fressen sollen. Wann viele, bevorab fremde Vögel in einem Lande gesehen werden, bedeutets selten was guts. Wann der Pfau zur ungewöhnlichen Zeit viel in einem Hause schreyet, zeigt es Todt an. Wann Sperlinge, und andere Haus-Vögel, sich in Wald begeben, oder deren etliche schleunig todt hernieder fallen, ist gewiß mit der Luft nicht richtig, sondern eine Pest, oder Sterben vorhanden. Das gewisseste Zeichen aber ist, der durch die Felder ziehende Heuschreckens-Schwarm, sonderlich der gelb-grünen, vid. Kircher. de Peste S. I. p. 143. seqv. Wann die Dohlen hefftig mit einander streiten, Hunde, Pferde, Esel, und

und dergleichen, freywillig in waldigte Oerter laufen, wirds Krieg werden. Von der Logica der Thiere hat Professor Schmidt, damahliger Philosophus zu Zena, eine schöne Disputation geschrieben, 1688. so werth zu lesen ist. Hierbey wollen wir noch, weil sichs hieher schickt, eins und das andere nütliches reden, so wohl ad Regnum animale, als vegetabile gehörig.

Einen Ochsen in 4. Wochen sehr fett zu machen.

Nehmet Wicken, gelbe Rüben, (Mehren,) flein geschnitten, und mit Heckerling wohl vermischt, und dem Ochsen, Tags und Nachts, öftters davon zu fressen geben, und allemahl drauff zu sauffen, so nimmt er geschwinde zu, hilfft auch an Hämeln und Käßbern.

Wann die Kühe verseigen.

So nehmet Echellwurz mit dem Kraut, und gebts der Kuh zu fressen, so giebt sie wieder Milch.

Von Käßbern.

Wenn ein Kalb im Zeichen der Jungfrauen geboren wird, so lebets kein Jahr, wenns aber im Scorpion fällt, so stirbts noch ehe; welches eine gute Haushaltungs-Regel; wie auch folgende:

Regnets am Himmelfarths-Tag, so fehlets solch Jahr am Futter, ist aber solcher Tag schön, so wirds reichlich Futter.

Holz zu fällen, daß es nicht würmig werde.

Hauet das Holz, ein jegliches in seinem Wedel, wenn die Sonne ist untergangen, hauet es allein

biß auff den Kern, laßt 3. oder 4. Tage auff dem Stumpff stehen, darnach fällt's gar um. Wann man das Vogelbaum-Holz am ersten Freytage des Merckens abhauet, so bleibets gelb und hübsch. Und ein Holz, so am Freytage vor der Sonnen gehauen wird, zerfleibt nimmermehr.

Rohr in Teichen zu vertreiben.

Im letzten Viertel des Brachmonats soll man das Rohr ein wenig unter dem Wasser abhauen, so vergehet es, und mag des Orts weiter nicht wachsen. So nun das junge Rohr, welches jetzt nicht über das Wasser aufstommen, wachsen würde, so soll man dasselbige im letzten Viertel des Herbstmonats auch ein wenig unter dem Wasser abhauen; Dieser Zeit ist das Rohr reiff und zeitig, inwendig offen und hohl, und fällt das Wasser hinein, verfault die Wurzel in Grund, alsdenn fällt das Rohr um, und verdirbt.

Daß kein Wurm im Korn wachse.

Nimm Holder, Stöcklein, und stoß deren viel ins Korn, daß sie die Rinden behalten, so bist du sicher, und wächst kein Wurm drinnen, und bleibet auch keiner drinnen. Oder: Stoß Håselne Ståbe nein. It. laß alle Monat umkehren, und mach einen bastenen Ring an eine lange Stange, überfahr damit das Korn alle 8. Tage einmahl, so wird der Staub zerühret, und verdirbt nicht. Oder, wie Farr. D. Spagna schreibet:

Nimm zu 10. Malter Korn 1. Hand voll Knoblauch, 1. Hand voll Wermuth, 1. Hand voll Raute, mit einander klein geschnitten, und in einen grossen Topff

Topff voll Herings-Laacke gethan, gekocht, hernach durch ein leinen Tuch gedruckt, und vor 1. Bagen Spick, Del darunter gerühret: Besprühe mit diesem Wasser das Korn, und so oft das Korn umgestossen wird, sprühe mit einer Bürste dieses Wassers drunter, also, daß es auch auff den Boden komme, so kömmt kein Wurm drein, und die drinnen sind, verlassen das Korn.

Daß kein Getreidig brandigt werde.

Nimm ein Tischtuch, oder ein ander Tuch, laß zuvor waschen, und das Getreidig aus demselben saen; darnach, wenn du gar gesäet hast, so lege das Tuch also ungewaschen in einen Kasten, und laß das ganze Jahr ungebraucht liegen, biß du wieder saen willst, denn nimm es, und wasche es wieder, und sae aus demselben, verwahr's also wiederum, nach dem du zugesäet, das ganze Jahr, und folglich alle Jahr hernach, so wird dir gewißlich kein Getreidig brandig.

Daß das Brodt nicht schimmele.

Samme Kornblut, thue ein wenig ins Wasser, oder Teig.

Daß die Käse von Maden unbeschädigt bleiben.

Man soll zu den Käsen Johannis-Kraut legen, Item: Bircken-Laub, oder man lege einen neuen Bessem auff die Käse.

35

Milch

Milch zu probiren, ob Wasser drinnen.

Nimm Binsen, stosse sie in die Milch, zeuchs wieder heraus, und laß 1. Tropffen auff einen Nagel fallen, zerfleust dieselbe alsbald, so ist Wasser drinnen, bleibt sie aber stehen wie runde Körnlein, so ist die Milche unverfälscht. Und wenn man einer Kuh oder Ziege Salz vor der Geburt giebt, giebt sie viel Milch.

Wann die Schweine sterben.

Brenn und stoß zu Pulver Schneckenhäuser, mische sie mit Wasser, und giebs den Säuen zu sauffen. It. Meerlinsen, Seeblumen, auch Haufwurzel. Und wenn die Schaaffe sterben, misch Geyß-Milch mit Wasser, und giebs ihnen zu sauffen.

Wann die Maulwürffe Schaden thun, so grabe ein tieff Loch in die Erde, setze einen tieffen glasurten Topff hinein, der unten weit, und oben enge ist, und wirff einen todten Krebs hinein, wann nun der Maulwurf den Krebs riechet, so krecht er hernach, und fällt in Topff, und kan nicht wieder raus kommen, wird also gefangen.

Wie man die Raub-Bienen dämpffen soll.

Setze den Stock, deme sie hart zusehen, ein wenig fort, und setze einen andern Stock an dessen Stelle, und mache Dauten vom Pappier, und stecke sie in die Locher, und setze unten einen Topff voll Wasser hinan, so ersauften sie alle.

Wenn einen eine Biene gestochen hat.

So ist das beste Mittel den Stich gleich mit Urin

gewaschen, so vergehet der Schmerz, und schwillt nicht.

Das Honig probiret man also:

Es soll seyn durchsichtig, Goldfarb, und glatt am Griff, und so mans über sich zieht, solls fein beyfammen bleiben, fein sachte hernieder fließen, und einen langen Faden geben. Ist das Honig rein, so kan mans angreifen, wenn man den Finger reinstößt, und besudelt den Finger wenig, oder nicht.

Fische zu fangen.

Brenne einen Habern Brey in einen grossen Topf wohl an, daß er stinckt und anklebt, und mache den Topff voller Löcher, binde unten an den Topff einen Sack, wie ein Mücken-Zeug gestricht, und oben binde den Topff an eine Stange, und versencke ihn ins Wasser, daß er nicht umfalle, und der Sack auff dem Boden gehe.

Das XII. Capitel.

Kürzlich von etwas wenigem in Regno Minerali.

Broohlen die Bauren • Physic in Regno Minerali nicht so geübet, als in denen beyden anderen, findet man doch einige Aberglauben, als von Demant, welchen das Bocks • Blut zermalmen soll, davon ich aber im dritten Theil meiner Zeitkürzenden erbaulichen Lust, Them. 130. handele, u. d. m. Vom Serpentin • Stein halten etliche viel, und kan davon M. Lehmann in seinem Historischen Schau • Platz natürlicher Merckwürdigkeiten des Meißnischen Ober • Erz • G. büriges, VIII. Lintheil. cap. 5. p. 450. nachgesehen werden.

Wie

wie ich wohl bewiesen, l. c. th. 23. daß in Teutschland die schönste Perlen, trotz den Orientalischen, wachsen; Also verwehnt berühmter Lehmann, l. c. c. 7. p. 459. Daß es an edlen Steinen (Edelgesteinen) gar nicht mangle, wann sie nur fleißiger gesucht würden, also daß dithfalls der Bauer seine Physica in curiosam im Düstern liegen läßt. In Persien und Indien werden die Böhmischen Granaten höher als Diamanten gehalten, und geachtet. Wahrhaftig / es würde im Regno minerali noch mancher Schatz gefunden werden, wenn man nur gebührender massen nachsuchen wolte. Irren also diejenigen, (sind Sperlings Worte, Instit. Phys. Proœm. qv. p. m. 12.,) so in der Physic allstets ihre Zuflucht zu menschlichen Schrifften nehmen, als zum Aristotele, den mancher in der Philosophie so hoch achtet, als die heilige Schrift in der Theologie. O wie fahl würde es um uns stehen, und was Abbruch würde der Philosophie geschehen, wenn man solche nach eines einigen Menschen Gehirn, der betriegt und betrogen werden kan, abmessen wolte. Drum in Erinnerung dessen, die kluge Alten hintern Aristotelem eine Weibsperson mit verhülltem Antlitz stellten, anzudeuten, daß Aristoteles der lieben Natur noch nie recht unter Augen geschauet, sondern nur etwa ihr äußerlich Kleid so weit begafft habe. Ja Helmont spricht ohne Scheu, in alim. tartar. insont. pag. 202. 6.: In der Natur hat Aristoteles überall gestolpert, denn der Stumper, der Natur ganz unwissend, lauter Zäncereien anhebet. Und wie sagt Thomas Grabbart: „, was

Was Aristotel von Bauren erst gelernt, wird nun
in Schulen oft mit grossem Pomp entkernt;
Doch wird der Bauersmann ihn hie und da noch
lehren, wie ein Gescheidter muß fast stündlich hie-
von hören. Und wollen wir doch zu Ende dieses Capi-
tels etwas gedencken von den Edelgesteinen, wie auch
andern Mineralibus, worzu solche dienen, so viel als
sich zu unsrer Physic schicket. Als da ist der Chryso-
lich, welcher wieder die Furcht und bösen Träume
dient, und wieder die Melancholie, auch das Ge-
dächtniß stärckt, wenn man solchen nur in Gold ein-
geschlossen am linken Arm, oder am Halse trägt.
Der Granat hat eben dergleichen Tugenden, wie-
derstehet darben dem Gifft, und stärckt das Hertz.
Den Grieff-Stein am Arm, oder Hüften gebun-
den, benimmt den Stein und Grieff, oder auch an
Hals gehangen. Den Rubin äusserlich getragen,
stärckt das Hertz, und alle Spiritus. Und der Saphir
dient wieder den Gifft, und Hertzbeschwerung. Wenn
man den Carneol an sich trägt, macht er kühn und
frölich, vertreibt die Furcht, verhütet Zauberey, schüt-
zet wider Gifft, erhält die Frucht, und stillt das Blu-
ten. Der Smaragd ist äusserlich getragen, als ein
Amulet, oder Gehentz wider die Epilepsie, schwere
Geburt, Blutflüsse, Furcht, und Schrecken. Von
den rothen Corallen, welche man auch ad Re-
gnum minerale insgemein ziehet, sagt Paracelsus,
daß, wenn man solche, nemlich rothe Stücke
Corallen, Corallen-Eincken, unpulverisirt,
als ein Amulet an Hals hängen, widerstehen sie
dem Schrecken, zusammen, und Auffahren, den
Zaubereyen, Gespenstern, bösen Träumen, Epi-
le-

lepie, Melancholie, Wetter-Strahlen, 2c.. Die weissen Corallen auff die Brast gehängt, daß sie davon berühret wird, stillen den Blutfluß der Weiber. Auch stärcken die Perlen inn, und äußerlich des Menschen Natur, wie auch die Perl-Mutter, welches beydes wir auch zu diesem Regno ziehen. Der Adler-Stein befördert die Geburt, wenn er auff die Hüfte gebunden wird, wann aber am Arm, hält er die Geburt zurück; Man soll ihn aber gleich nach der Geburt von Hüften thun, denn er soll auch den uterum, oder Mutter, nach sich ziehen. Der Alabaster-Stein, äußerl. genusst, kühlet. Von Feder-Weiß, Schieferweiß, Steinflachs, sagt man, daß solches der Zauberey widerstehe.. Den Blutstein in der Hand lassen warm werden, stillt das Bluten; Und solches thut auch das sympathetische Pulver vom Vitriol, wenn man von solchem nur etwas auff's Blut streuet, 2c. Der Lasur-Stein, als ein Amulet angehängt, ist wieder das Schrecken der Kinder, Augen-Wehe, und præcaviret abortum, soll aber nach der Geburt abgenommen werden. Lapis lyncis, Albschoß, Luchsstein, Tappenstein, ist äußerlich getragen, wieder den Alb, und Gauckeleyen. Aus dem Magnetstein wird ein Unguentum magneticum, oder sympatheticum præpariret. Das Gold an sich getragen, stärcket das Herz und unsere Natur, vertreibt die Gelbesucht, und macht frölich; Das Silber ist sonderlich dem Haupte gewidmet. Den Mercurium, oder Queck-Silber an Hals gehängt, soll wieder die Pest und Zauberey seyn, vertreibet das Ungezieffer, 2c. Den Agtstein getragen am Halse, oder sonst, dienet als ein Amu-

Amulet wieder die Pest, giftige Kranckheiten, so genannten Flüsse, (catarrhos,) auch die Pülffe darmit gerieben.

Und auch so viel vom Regno minerali, so vielnehmlich zu dieser Physic wir vor nöthig erachtet haben: Denn der innerliche Gebrauch gehöret zur Medicin.

Anhang.

Ihr wollen noch ein paar Blätter zu diesem Bauren-Physic anhängen, welcher Anhang sich gar wohl hieher schicket, als:

Von den Halonibus.

Die runden Cirkel, so man oftmahls um die Sonne, Mond, und andere leuchtende Sterne siehet, nennen die Physici Halones; in lateinischer Sprache nennet man einen solchen Cirkel aream. Plinius aber nennet ihn coronam. Es entsteht aber dergleichen, wenn ein wässeriger subtiler Dunst sich aufzeucht in dem untersten Theil der Luft, sonderlich um die Zeit, wenn die Luft fein stille ist, unterzeucht sich zusammen unter der Sonnen, Mond oder sonst einem nahmhafftten grossen Stern, also, daß eine feine durchsichtige Wolcke draus wird. Wenn nun die Sonne, der Mond, oder Sterne, mit seinen lichten Strahlen auff solche Wölckgen als auff ein aream fället, und mit seinem Schein durchleuchtet, geben die refractiones radiorum einen solchen weißlichten Cirkel in unserm Gesichte.

Solche Halones siehet man aber gemeiniglich mehr bey Nacht um den Mond her als bey Tage um
die

die Sonne, denn die Sonne zertheilet und verzehret gemeiniglich mit ihrer Hitze solche Dünste bald, daß der Mond wegen seines schwarzen Lichts nicht thun kan. Aus solchen Circeln kan man auch oft die zukünftige Witterung erkennen, als wenn ein solcher Circel im äußersten Theil etwas schwarz ist, und in solcher Schwärze je länger je mehr zunimmt, bedeut er Regen- Wetter; wenn es aber weißlich ist, und je länger je mehr verschwindet und vergeht, so bedeut er hell und klar Wetter. Ist es aber Sache, daß der Circel nur an einem Orte einen Riß gewinnt, und also ein Ansehen hat, als wenn er an einem Orte auffbreche und zergienge, das bedeut grossen Wind, sonderlich von der Seiten her, da der Circel den Riß bekommt.

Hat nun die Sonne einen oder 2. bleyfärbige oder braunlichte Circel um sich, so bedeutet sie ein wintrig Wetter mit Kälte, Regen, Schnee und Wind, darnach es die Jahrszeit, und Landes-Art mitbringt. Dargegen aber, wenn die Sonne eine schöne vollkommene und ganze Krone um sich hat, welche nicht zerbricht, wenn sie abnimmt, sondern verschwindet auff allen Seiten zugleich, so bedeuts schön Wetter.

Ein schwarzer Circel, Ring oder Krone, oder auch mehr, um die Sonne, bedeutet Kälte, Schnee, Regen, oder auch grossen Sturm, nachdem die Jahrs- Zeit. Hat die Sonne einen wasserfärbigen oder gelben Circel, ehe sie des Abends untergehet, so folget Regen. Wann aber um den Mond ein falscher Ring ist, in einer schönen schlechten Wolcken, welcher sachte auff allen Seiten zugleich verschwindet, also daß er nirgends bricht, so
bea

bedeutet sein Wetter; Alleine finster-bleich und schwarzlicht, demer folget starcker Regen. Ein Circfel von mancherley Farben, fast als ein Regen-Bogen, wenig durchsichtig, oder, wenn auch sonst des Nachts was um den Mond sich zeigt und schliesset, kömmt gerne geschwinder Regen und Wind. Ein runder Circfel, Plan, oder Hoff, dicht um den Mond, mit rother blaulichter oder finster-bleicher Couleur bey klarem Himmel zeigt eine regnigte Luft an. Und so noch einer oder mehr dazu kömen, je gewisser ist, und je schwärzer, desto grössern Regen und Sturm. Wan aber der Mond roth oder gelb ist, und hat viel zerbrochene Circfel um sich, so giebt's hefftigen Sturm und Ungewitter, auch wohl viel Regen und Schnee dabey, nachdem im Jahr ist. Wann der volle Mond einen ganzen Circfel um sich hat, so kömmt der Wind am meisten von derselben Seite, auff welcher der Ring oder Circfel am meisten scheint. Hat der Mond in seinem Aufgange oder Niedergange einen Creiß, oder so genandten Hoff um sich, so giebt's Wind, und gemeinlich vor derselben Seiten, wo der Hoff auffbricht; Bricht er auff etlichen Seiten aber, so giebt's Sturm, und gehen die Winde untereinander.

Wir kommen auff die Circfel um die Sterne: Wann nun weisse und röthliche Circfel um etliche Sterne des Nachts scheinen, so folget klar Wetter, bißweilen auch Wind darbey. Wann die Planeten oder die andern grösten und leichtesten Sterne mit schwarzen, blauen, rothen oder gränlichten Circfeln umschlossen sind, prophezeyen sie Regen.

Der Unterscheid nun zwischen einem solchen Circfel (Halonem) und Regenbogen ist, daß ein solcher

R

Circ

Eirckel oder Halo recht linealiter unter der Sonnen oder Mond stehet, also, daß der Eirckel zwischen unserm Gesicht und dem Mond stehet; Aber der Regenbogen stehet gegen der Sonne über im Gegentheil. (2.) Wird der Halo, oder ein solcher Eirckel mehrentheils bey Nacht gesehen um den Mond, oder bisweilen auch um einen oder andern Stern; Der Regenbogen aber wird bey Tage gesehen, und nicht bey Nacht, über dieses hat der Regenbogen schöne unterschiedl. Farben, die ein solcher Halo oder Eirckel nicht hat. (3.) Der Halo ist ein ganz runder Eirckel, der Regenbogen aber nicht, sondern, da der Regenbogen gleich am grösten ist, ist er für unserm Gesicht doch nicht mehr, als ein halber Eirckel, mehrentheils ist er kein halber Eirckel, sondern nur ein Stück davon.

Von den PARELIIS.

Diese Zeichen nennen die Physici Parellos, wenns scheinet, als wenn mehr als eine Sonne am Himmel stünde, als wenns 2. 3. oder viel Sonnen wären. Und werden davon verursacht, wenn eine reine dicke Wasser-Wolcke, so allenthalben gleich dick ist, auff der Seiten neben der Sonnen stehet, und denn auch stille stehet, daß sie vom Winde nicht hin und wieder getrieben wird, stehet denn auch nicht zu nahe bey der Sonnen, und auch nicht zu ferne davon, so fallen der Sonnen-Strahlen auff dieselben Wolcken, daß es eben ein Ansehen hat, als wenn 2. oder 3. Sonnen am Himmel stünden.

Darbey ist aber zu mercken, daß es eine dicke Wolcke sey, die allenthalben gleich dicke ist, denn wenn sie ungleich dick ist, so nimt sie das Bild der Sonnen nicht gänzlich an sich; Ja sie muß auch glatt und reine

ne

ne seyn, sonst könnte der Sonnen Bildniß darinnen auch nicht formiret werden. Immassen man siehet an einem Spiegel, je reiner und klärer er ist, je eigentlicher er uns ein jedes Ding repräsentiret, ist aber ein Spiegel unrein, so thut ers nicht, also ist's hiermit. So muß dieselbe Wolcke auch unbeweglich stehen, und nicht vom Winde hin und wieder getrieben werden, sonst könnte sie dasselbe auch nicht præstiren. Als wenn man in ein klar Wasser siehet, das fein still stehet, so kan man alles fein eigentlich drinnen sehen, was oben und unten da herum stehet, wird aber das Wasser bewegt und zertrieben, so gehets schön an; so muß es auch eine Wolcke seyn, die da condensiret, und auch nicht in Wasser-Tropffen resolvirt ist, denn alsdenn kan die Wolcke der Sonnen Bild auch nicht an sich nehmen; Immassen man siehet an den Wolcken, die den Regenbogen verursachen; Diese Wolcken sind auch in Tropffen verwandelt, darum geben sie wohl einen Bogen von mancherley Farben, aber der Sonnen Bild nehmen sie nicht an sich. Bisweilen begiebt sichs, daß 3. Sonnen gesehen werden, das kommt daher, wann derselben Wolcken mehr als eine neben der Sonnen gefunden werden, die eine ist doch allein die rechte Sonne, die andern werden von den Physicis Soles imaginarii, oder adulterini genennet. Bisweilen werden auch 2. Monden am Himmel gesehen, mit welchen es eben diese Meynung. Sie bedeuten aber natürlich und gemeiniglich Regen-Wetter, sonderlich wann Sol adulterinus das Zeichen der Sonnen auff der Seiten nach Mittagwärts stehet, denn da pflegen die Wolcken leichtlich in Regen verwandelt

zu werden. Gleichfalls geschichts auch, wenn etl. falsche Monden neben dem Monde des Nachts gesehen werden, sonderlich gegen Süden von ihm, so drauen sie mit grosser und überflüssiger Feuchtigkeit.

Jedoch ist auch nicht zu läugnen, daß es sonderliche Zeichen, darauf allerhand pflaget zu erfolgen, wie wir etliche Historien, vor und nach Christi Geburt, anmercken und hierbey setzen wollen:

Im Jahr der Welt 3795. das ist vor Christi Geburt 174. schreibet Plinius lib. 2. cap. 31. hat man 3. Sonnen am Himmel gesehen. Solches Jahr ist der Syrer König Seleucus getödtet worden; Antiochus Epiphanes hat seinem Bruder in der Regierung gefolget; Das folgende Jahr hat Jason das Hohe Priester Amt zu Jerusalem vom Antiocho mit einer grossen Summa Geldes erkaufft; Und kurz darauff ist der Macedonische Krieg angangen.

Im Jahr der Welt (A. M.) 3806. vor Christi Geburt (ante C. N.) sind zwey Sonnen gesehen worden; Und solches Jahr ist die grosse und blutige Schlacht geschehen des Judæ Maccabæi mit Lyfia, wovon im ersten Buch der Maccabæer am 4ten zu lesen; Das folgende Jahr wird Antiochus Epiphanes geschlagen, und stirbet darauff, 1. Maccab. 6.

A. M. 3847., ante C. N. 122. hat man in Frankreich drey Sonnen und drey Monden gesehen; Und ist solches Jahr ein erschreckliches Blut vergiessen in solchem Lande gewesen.

A. M. 3925 ante C. N. 44. sind drey Sonnen erschienen; Worauff Julius Cæsar, wie aus der Historie bekandt, von den Zusammen geschwornen er-

more.

mordet worden auffm Rath-Hause. Und hat ihm Augustus Cæsar succediret. Eben als unser Heyland Jesus Christus geböhren war, sahe man 3. Sonnen, wovon Hermannus Contractus Monachus, welcher um das Jahr Christi 1040. eine Chronick geschrieben, zeuget. Und damahls wurde vom Kaysen Augusto die ganze Welt geschäget, Luc. 2.

A.C. 527. sind unterschiedl. Sonnen gesehen worden, und ist der Kaysen Justinus gestorben.

A.C. 1074. d. 6. Cal. Febr. hat man 2. Säulen, wie Gold glänzende, mit der Sonne sehen auffgehen; Solches Jahr nun ist eine Conspiration unterschiedl. Fürsten und Bischöffe wider Kaysen Heinrich den IV. geschehen. Folgendes Jahr drauff, d. 9. Jun. ist eine grosse Schlacht zwischen diesen Kaysen und Sächsischen Herren geschehen, und hat der Kaysen den Sieg, wiewohl einen sehr blutigen Sieg, davon getragen; Eckstormius ex Bünting in Chronologia & Chron. Brunf. part. 3.

A.C. 1118. hat man 2. Monden am Himmel gesehen, welche gleichsam mit einander gestritten, auf einander zugegangen, und wieder von einander zurücke, biß sie endlich beyde eine dunckle Wolcke überzogen, und ist so gleich drauff ein schrecklicher Blitz und Donnerschlag geschehen. Solches Jahr ist Alexius gestorben, und an dessen Stelle sein Sohn Orientalischer Kaysen worden. It. Balduinus II. hat seinem verstorbenen Vetter im Jerusalemischen Reich, oder als König zu Jerusalem, succediret. Ingleichen ist Henricus, der Schwarze genandt, Herzog in Beyern, seinem Bruder Gvelpho VII. im Regiment gefolget. Bünting.

A. C. 1128. mens. Jul. hat man 2. grosse Circel zu

Paderborn an oder um die Sonne gesehen, als solche nun verschwunden, ist die Stadt Paderborn fast gänzlich durch eine grosse Feuers-Brunst, nebst den Kirchen, in die Asche geleyet worden, auch im Mittage bey hellem Licht eine grosse Finsterniß die Sonne und deren Schein überzogen. Chron. Saxon. Crantzius lib. 6. c. 23. Metropol.

A. C. 1156. in Octobr. bey Regierung König Heinrichs des Andern, hat man in Engelland 3. Sonnen gesehen, welche, als sie bald verschwunden, geschienen, als wären 2. Sonnen daraus worden. Des folgenden Jahrs hat man bey hellem und heitern Himmel abermahl 3. Sonnen gesehen, und wenig Tage darnach auch so viel Monden, Darauff denn zwischen dem Könige in Engelland und dem Erzbischoff zu Canterberg Streitigkeiten vorgegangen; Auch sind die Cardinäle, in Erwählung eines Pabsts, nicht einig gewesen, ingleichen haben die Churfürsten in der Wahl eines Römischen Königs nicht überein gestimmt; daher denn allerhand Confusiones und Zerrüttungen entstanden.

A. C. 1164. hat man im Octobr. auff die 3. Stunden um die Sonne 3. Circel gesehen, welche, als sie verschwunden, hats geschienen, als wären daraus 2. Sonnen worden. Solches Jahr haben Reinholdus, Erzbischoff zu Cölln, Wichmannus Erzbischoff zu Magdeburg, Hermannus, Bischoff zu Hildesheim, Hartwichus, Erzbischoff zu Bremen, Albertus, Marggraff zu Brandenb. und Ludovicus Landgraff in Thüringen, nebst andern, eine Conspiration wider Henric. Leonem, Churfürsten zu Sachsen, gehabt. Meibom. in Chronici Brunf. & Luneb. parte 1.

A. C.

A. C. 117. hat man 3. Monden gesehen; worauff das folgende Jahr die Stadt Meyland, mit andern Städten, als ihren Bundsgenossen, den Röm. Kaiser Fridericum Barbarossam in einer blutigen Schlacht überwunden. Dieser ist, welchem etwa 3. Jahr darnach vom Pabst Adriano mit Füßen auffm Hals getreten worden.

A. C. 1432. etliche Autores setzen 1433. hat man um die Heil. 3. Könige, oder dem Fest der Erscheinung, 3. Sonnen gesehen, worauff man auff dem Schnee viel Würmergen gefunden, welche den Ameissen ähnlich gewesen, und vorhero nicht gesehen worden. Es ist ein schreckl. tieffer Schnee gefallen mit einer grossen Kälte, welche den Früchten sehr geschadet. Bey eingefallenen Thau, Wetter hat sich starck Gewässer erhoben, um Johannis-Tag ist die Vera zu Erffurt sehr groß worden, und ausgetreten, das bey Manns gedencfen nicht geschehen, it. die Saale hat 4. Dörffer über Jena überschwemmet, und fort geführet, 16. Spangenberg. Chron. Saxon. cap. 318.

A. C. 1492. hat man in Pohlen 3. Sonnen gesehen, und ist solches Jahr Casimirus der Polnische König gestorben.

A. C. 1520. hat man zu Erffurt 3. Sonnen am Himmel gesehen. Solches Jahr hat Lutherus die Reformation angefangen wider die Pabstl. Religion, und seine Theses zu Wittenberg wider das Pabstliche Decret öffentlich angeschlagen, 16. Sleidanus lib. 2.

A. C. 1524. ohngefahr, soll Sigismundus König in Polen 3. Sonnen gesehen haben, deren die eine, welche
ge

gegen Occident gestanden, ganz schwarz ausgesehen, Turch darnach ist Franciscus König in Franck reich in einer Schlacht gefangen worden. Milichius in 2. Plinii, cap. 31.

A.C. 1526. sind in Ungarn 3. Sonnen gesehen worden, worauff Ludovicus König in Ungarn und Böhmen, Herzog zu Schlesien, jämmerl. in einer Schlacht wieder den Türcken geblieben; Es haben sich auch um sein zurück gelassenes Reich und Lande Ferdinandus, Carolus V., des Römischen Kaisers Bruder, wie auch Johannes ein Ungarischer Weywood, und der Turchische Kaiser gezancket, und Krieg geführt.

A.C. 1554. ist auffm Neu-Jahrs-Tag eine schreckl. Kälte eingefallen, also, daß viel Leute, zumahl Reisende auf die Leipziger Neu-Jahrs-Messe, sehr beschädiget worden, ja auch viele erfrohren; und hat man solchen Tage Morg. u. Ab. 3. Sonnen am Himmel gesehen.

A.C. 1555. hat man bey grosser Kälte, den 20. Febr. st. v. 3. Sonnen gesehen, wie auch 3. Regenbogen. Den Mart. darauff sind die Ehur- und Sächsf. wie auch Brandenburg. und Hessische Fürsten zu Raumburg an der Saale zusammen kommen, und ihre pacta hæreditaria verneuert.

A.C. 1556. sahe man den 6. Dec. am Himmel 3. Sonnen. Darauff fiel ein grosser und tieffer Schnee, es stürmeten grosse Winde, und regnete 3. Tage continuirlich, daß sich die Wasser sehr ergossen, und mit Uberschwemmung viel Schaden thaten.

A.C. 1580. den 4. Mart. hat man im Mittage zu Erffurt, und hin und wieder in Thüringen 3. Sonnen gesehen; Solches Jahr ist in Franckreich zwischen den Catholischen und Reformirten Friede worden.

Und

Und dergleichen könnten wir noch mehrere anführen, wann wir anders weitläufftig seyn wolten.

Von den Cometen.

Alln wollen wir doch auch etwas von denen Cometen schreiben. Und zwar schreibt W. H. und andere, daß die Cometen fast auff solche Art u. Weise werden, wie die andere feurige Zeichen, so im Obertheil der Luft erscheinen; denn wenn die Sonne oder andere Sterne, Saturnus, Mars, &c. durch ihre Conjunctiones eine solche irrdische viscose Materie aus der Erden hinauff bis in das oberste Theil der Luft ziehen, wird dieselbige Materie endlich durch die Bewegung des Himmels, it. von der Hitze der Sonnen, also angezündet, und fänget gemählich an einem Ort an zu brennen, und die Flamme, so über sich brennt, macht dem Cometen den Schwanz. Und so bald die Entzündung geschehen, und der Comet erscheint, geschicht es selten, daß er an einem Orte stille steht, sondern er bekömmt so bald einen Lauff, hat ein greulich Ansehen, bis endlich die Materie ganz verbrandt wird.

Es ist aber ein Unterscheid unter den Cometen, und andern feurigen Zeichen; denn die andere feurige Zeichen vergehen bald, weil derselbigen Materie nicht so viel ist als der Cometen. Der kleinste und geringste Comet stehet über 7. Tage, etl. stehen wohl 40. Tage, und länger, ehe die Materie gänzl. verbrandt wird.

Sie haben aber nicht einerley Gestalt; etliche sind rund wie ein Stern anzusehen, ohne daß sie grösser scheinen, u. weil an etlichen Cometen die Materie am Ende herum subtiler und dünner ist, als mitten, hat er ein Ansehen, als wenn er umher haaricht wäre,

darum sie auch stellæ crinitæ genennet werden, ob schon wirklich keine Sterne sind, wie obgedacht, wie schon die ältesten Naturkündiger davon geschrieben, ja auch die Chaldæer bejahet haben, daß die Cometen keine Sterne.

Darnach erscheinen auch offte Cometen, so einen dicken Kopff und langen Schwanz haben, die nennet man stellæ caudatas. Bisweilen stehet ein Comet wie ein Schwerdt, bisweilen wie ein Besen oder Ruthe, bisweilen an einem Ort nur haaricht, als wenn er einen langen Bart hätte, und wird alsdenn Barbata stella genennet.

Was ihren Motum oder Lauff anbelanget, kan man ihnen zwar keinen gewissen Lauff zuweisen, jedoch haben sie ihre motus accidentales, zufälliger Weise, denn weil sie in der Luft so hoch stehen, werden sie durch Krafft des obersten Himmels mit den andern Sternen um den Erdboden herum geführt. Bisweilen haben sie einen motum von Abend gegen Morgen, bisweilen gegen Mittag, bisweilen gegen Mitternacht, haben aber doch, wie gedacht, keinen regularem motum.

Anlangende nun den Endzweck der Cometen, Finem, Effectum Cometarum, so bewegen freylich die Cometen der Menschen Gemüther, und setzen sie in Verwunderung. Es ist aber ihre Bedeutung vornehmlich zweyerley, nemlich: Significatio physica & prodigiola, natürlich und unnatürlich. Wie wohl auch die Physici schreiben, daß sie die Luft von vielen irdischen Materien reinigen, weil sie solche in der Luft verzehren. Alleine, sie vergifften auch die Luft mit ihrem Brandte, verursachen

den allerley Land- & Strassen, wie solches alte und neue Historien, und die langwierige Erfahrung, bezeugen, wovon unten etliche Historien sollen angeknüpffet werden. *Physica significatio* oder natürliche Bedeutung ist, wann die Cometen allerhand Ungewitter, Sturmwinde, Unfruchtbarkeiten, *re. prælagiren*, grosse Dürre, ungesunde Luft, Pest, theure Zeit, weil die Früchte übel gerathen, Sterben, *re.*, und solches vorbedeuten sie nicht alleine, sondern verursachens auch. Denn wann der Dampff, (*fumi.*) nach der verbrandten Materie hin und wieder getrieben und zerstreuet wird, vermehren sie die Luft und Winde, sind nun solche trocken, giftig, oder sonst übel, entstehen denn auch davon allerhand Plagen, als: Dürrung, Pest, Sterben, *re.*

Prodigiola vera & arcana significatio, die unnatürliche und heimpl. Ursache aber der Cometen, zeigen öftters Krieg an, allerhand Veränderungen der Reiche und Regierungen, grosser Herren Todt, *re.* Wie davon bey den Astrologis zu lesen, *vid. m. Virgil. Mar. 10. Æneid. &c.* Auch hat man folgende alte teutsche Verse davon:

- Es zeigen uns alle Cometen zwar
 Sehr viel Unglücks, Noth und Gefahr,
 Und hat niemahls eines Cometen Schein
 Pflegen ohne böse Bedeutung zu seyn.
 Achterley Unglück insgemein entsteht,
 Wenn in der Luft erscheint ein Comet:
- (1.) Viel Fieber, Kranckheit, Pestilenz, und Todt,
 - (2.) Schwere Zeit, Mangel, u. groß Hungers Noth,
 - (3.) Grosse Hitz, dürre Zeit und Unfruchtbarkeit,
 - (4.) Krieg, Raub, Brand, Mord, Aufruhr, Meid,
 Haß und Streit,
5. Frost,

(5.) Frost, Kälte, Sturmwinde, Wetter und Wassers Noth,

(6.) Viel hoher Leute Untergang und Todt.

(7.) Feuers Noth und Erdbeben an manchem Ende,

(8.) Grosse Veränderung der Regimente.

Wann wir aber Buße thun von Herzen,

So wendet Gott manch Unglück und Schmerzen.

Cicero schreibt lib. 2. de natura Deorum: Ab ultima, inquit, antiquitatis memoria notatum est; Cometæ semper calamitatum prænuncios esse; zu teutsch: Wir wissen von unsern Vorfahren, und von ibralten Zeiten her, daß die Cometen allzeit groß Unglück und Elend angedeutet haben.

Lutherus spricht in enarrat. Genes. cap. 9. fol. 114. Wann der HERR will, brennet ein Comet als ein Zorn-Zeichen zum Schrecken der Völcker; Auch wenn der Herr will, zeigt sich der Regenbogen am Himmel, als ein Gnaden-Zeichen, dem Menschen. Ferner schreibt Lutherus in postillationibus Ecclesiasticis super Evang. 2. Advent. Die Heyden schreiben, der Comet entstehe auch natürlich, aber Gott schaffet keinen, der nicht bedeute ein gewiß Unglück. Und über das Evang. diei Magorum: Du sollt auch wissen, wann die Sonne den Schein verleuret, daß es gewiß ein böses Zeichen sey, da ein Unfall nachkommen wird. Desselbengleichen, wenn der Comet, der Schwanzstern, scheint, denn also lehret die Erfahrung, darzu Christus Luc. 21. sagt: Daß solche Zeichen an der Sonnen, Mond, und Sternen seyn sollen, die das letzte Unglück der Welt bedeuten.

Phi:

Philippus Melanchton saget lib. 1. Doct. Physic. Cometæ siccitates, pestilentias, magnos Gentium motus, & mutationes Imperiorum significant, das ist. Die Cometen verkündigen allerley Elend, als Dürungen, Pest, grosse Empörungen der Völcker, allerhand Veränderungen der Reiche, &c.

Jacob Milichius in lib. 2. cap. 25. Plinii schreibt lateinisch, welches zu teutsch so viel heist: Man hat vor Alters her schon geglaubet, daß die Cometen auch unnatürliche Bedeutungen haben; Ja, es ist eine Vermessenheit, Dummheit, und Gottlosigkeit, dergleichen Zeichen strebenslich zu verachten, und zu verwerffen. Ferner saget er: Die Erfahrung von alten und langen Zeiten her bezeuget, daß durch die Cometen grosse Schlachten, Niederlagen, Empörungen, Aufruhr, Veränderung der Reiche, und andere gemeine Land-Plagen und Elend, prä-sagiret, und vorher verkündiget worden.

Peucerus in Divinationum loco de Meteorologia saget mit lat. Worten, welches zu teutsch: Man schiäge alte und neuere Historien auff, versichert wird man finden, daß die Cometen niemahls ohne Schrecken, Angst, Elende, und Plagen entstanden, und sich gezeigt. Wie auch Pontanus schreibt in folgenden Versen:

Ventorum quoque certa dabunt tibi signa Cometæ.

Illi etiam belli motus, feraque arma minantur,
Multorum & clades populorum & funera Regum.

D. 1. Die Cometen bedeuten Wind, Sturm, Krieg, Empörungen, Schlachten, Sterben hoher Häupter, &c.

No-

Notus etiam est hic Versus:

Funera, Bella, Famemque ferunt, Ventosque
Cometæ.

Und heist so viel, daß in diesem merckwürdigen Verse begriffen, wie die Cometen insgemein Sterben, Krieg, Hunger, theure Zeit, Ungewitter, und dergleichen andeuten, nebst andern Plagen. Will jemand mehr von dergl. lesen, so kan er hin und wider in den Büchern nachschlagen, auch sich von Gelehrten, und sonderlich von denen, die sich auff dergleichen legen, und geleet haben, Information einholen. Wir wollen in dieser Lehre weiter aniso nichts thun, als versprochener massen etliche Historien, was auff Cometen erfolget, anbeysetzen:

Im Jahr der Welt, (Anno mundi,) 1656. Das ist, vor Christi Geburt, (ante C. N.) 2312., als Noah 801. Jahr alt war, da die allgemeine Sündfluth den Erdboden überschwemmte, ist ein Comet erschienen, im Zeichen der Fische, unter dem Planeten Jupiter, oder Jove, welcher innerhalb 29. Tagen alle Zeichen des Zodiaci durchlauffen. Vid. Herlicius in descriptione Cometæ A. C. 1607. conspecti.

A. M. 2018. ante C. N. 1949., als Abraham 70. Jahr alt war, ist in Chaldaea ein Comet erschienen, im Zeichen des Widders, sub Marte, welchen man 22. Tage gesehen, Referente eodem Herlicio. A. M. 2128. ante C. N. 1841. Ist in Egypten ein Comet erschienen, im Zeichen des Löwen, darauf den die Theuerung erfolget ist zur Zeit Isaacs, Gen. 26., David Herlicius Med. in descriptione Cometæ 1607. visi.

A. M. 2237. ante C. N. 1732. Ist in Arabia ein Comet gesehen worden, worauff die Theuerung erfolget, davon in der Historia Josephs zu lesen.

A. M.

A. M. 3785. ante C. N. Ist ein schrecklicher Comet entstanden, der auff die 80. Tage tette Cornelio Gemina gedauret; Und damahls hat der Syrische König Seleucus Heliodorum nach Jerusalem geschickt, um den Schatz aus dem Tempel alldar zu rauben, alleine, wie Heliodorus von den Engeln wohl ist abgeklopfft worden, auch wie ihm der Priester Onias durch sein emsiges Gebet das Leben noch erhalten, ist im 2. Buch der Maccabäer am 3. Capitel zu lesen. Zu der Zeit ist auch eine grosse Schlacht in Hispanien geschehen. It. Hannibal hat sich selbst ums Leben gebracht. Scipio Africanus ist gestorben, 12. Schöfferus.

A. C. 78. Vor Vespasiani Todt erschien ein Comet, wie ein Pfeil gestalt, der soll 180. Tage gebrennt haben, Plinius lib. 2. cap. 25. & Commentator ejus Milichius. Nachdem ist die erschreckliche Pest an-
gungen, da alle Tage zu Rom auff die zehntausend Menschen sollen gestorben seyn. Auch hat sich die gottlose Lehre von Christo hervor gethan des Ebi-
onis und Cerinthis.

A. C. 556. erschien ein Comet, worauff das folgende Jahr Erdbeben und Pestilenz folgte. Schöfferus.

A. C. 622. hat man einen Cometen wahrgenommen; und um solche Zeit hat der gottlose Mahomet seine verteußelte Religion angefangen, u. in dem gottlosen Alcoran zusammen getragen, und so fort gepflanzt.

A. C. 684. hat sich ein schreckl. Comet auff die 3. Monat sehen lassen; darauff sind grausame Sturm-
Winde, grosse Regengüsse, viel Donner und Blitzen erfolgt, daß man gemeynet, es würde, wo nicht die ganze Welt, doch viel Länder und Leute unter und zu Grunde gehen.

A. C.

A. C. 744. Ist ein Comet erschienen, und Asche vom Himmel gefallen, darauff Erdbeben erfolgt.

A. C. 745. Erschien in Syrien ein Comet, und bedeutete die Empörungen unter den Arabern, verfinsterte Lufft, Erdbeben, und Sterben. Hist. Eccles. cent. 8. cap. 13. ex Sigeberto.

A. C. 814. Vor dem Tode des trefflichen Römischen Kaysers, Carol. M. erschien ein sonderlicher und erschrecklicher Comet, darauff der Kaysers mit dem Philosopho Eginardo fleißig acht hatte, sagende: Es werde eine Veränderung eines Reichs, und eines grossen Herrn Todt erfolgen. Der Philosophus wolte den Kaysers nicht betrüben, und allegirte die Worte des Propheten: A signis coeli nolite timere, fürchtet euch nicht für den Zeichen des Himmels: Alleine der fromme Kaysers antwortete: Wir sollen uns freylich nicht anders davor fürchten, als daß wir den fürchten, welcher solcher Zeichen und Gestirne, wie auch unser Schöpffer ist, und sollen die Gnade Gottes rühmen, der uns Sündern in unserer Trägheit zum Guten so lange nachsiehet, und uns mit dergleichen anmahnen und erinnern will, unser wahrzunehmen, und das Böse zu lassen, das Gute aber zu thun. Fasciculus temporum.

Das andere Jahr nun, als der Kaysers Carolus M. gestorben, ist eine Sonnen-Finsterniß entstanden, der Mond ist verblasset, es sind Erdbeben erfolgt, ein Comet gesehen worden, und andere unerhörte Wunder, Dinge auff Erden mehr gesehen worden. Hist. Eccles. cent. 9. c. 13.

A. C. 839. Ist der Kaysers Ludovicus Pius gestorben, da man vorher eines Cometens wahrgenommen.

Am

Anno C. 876. hat man mens. Jun. etliche Nacht einen erschrecklichen rothen Comet angemercket, dar auff ist im Julio die Saale übergangen, und viel überschwemmet, und verschweimmet, sonderlich hat es ein ganz Dorff mit der Kirche und allen andern Gebäuden mit fortgenomien, darbey denn 88. Menschen eroffen, die andern aber wunderbar errettet worden. Spangenb. Chron. Sax. cap. 107. ex Sigeberto. Das folgende Jahr drauff ist auch der Kayser und König in Franchreich, Carolus Calvus, gestorben.

A. C. 912. erschien ein sehr rother Comet, und zeigte nicht allein grosse Wasser-Fluthen in Sachsen an, sondern auch, daß das Reich von den Francken auf die Sachsen kam; welches ohne Empörung und viel Blut-vergiessen nicht geschehen können.

A. C. 930. sind in Hungarn auf die dreyhundert Millionen Menschen Hungers gestorben; Audysier len die Hungarn in Teutschland, wurden aber hin und wieder erschlagen, allermeists aber bey Merseburg von Henrico Aucupe; und ist vorher ein Comet gesehen worden.

A. C. 999. 14. Decembr. brandte am Himmel ein grosser Comet, wie eine Fackel; Darauff folgte eine grosse Dürre, daß auch die Wasser austrockneten, und die Fische sterben musten, welches denn wegen der grausamen Fäule und Gestank's Gelegenheit gab, daß eine Pest unter Menschen und Viehe kam. Spangenb. Chr. Sax. c. 155.

A. C. 1004. Erfolgte auff einen Cometen, den man lang sahe, eine grosse Theuring.

A. C. 1005. stund ein schrecklicher Comet, worauff das folgende Jahr, Hunger, Theuring und Pestilenz kamen.

A. C. 1299. hat man einen schrecklichen Cometen gesehen, im Decemb., da denn so gleich ein starcker Sturm-Wind erfolget, welcher viele Gebäude umgeworffen. Das folgende Jahr hat Pabst Bonifacius VIII. das Jubiläum celebrirer, und die Gesandtschaft des Käysers nicht angenommen: Den ersten solennen Tag nun ist er in Pabst- und Geistl. Kleidung erschienen, und dem Volcke den Segen gegeben: Des andern Tags aber hat er sich in Käyserl. Kleidung sehen lassen, und ein bloß Schwerdt für sich her tragen, und dabey ausruffen lassen: **Siehe, hier 2. Schwerdter.** Cranz. lib. 8. cap. 38. Saxon. Welcher noch darbey setzet: Da siehestu, ô Petre, deinen Nachfolger, oder Successorem, und ô Christe, unser Seligmacher, deinen Vicarium. Ey wie steigt der Hochmuth zu hoch, dessen, der sich einen Knecht aller deiner Knechte nennet.

A. C. 1300. ist ein erschrecklicher Comet gesehen worden. Da denn folgendes Jahr Othomannus I. das Türckische Reich überkommen, und angefangen, welches nach dem stets im Wachsthum kommen, und leider! sehr hoch gestiegen.

A. C. 1305. hat man einen grossen Cometen gesehen, und zwar um Ostern, worauff denn eine grosse Pestilenz erfolget; Also, daß auch kaum der dritte Theil der Menschen von der Pest in der Graffschafft Mannsfeld frey geblieben, und verschonet worden. Spangenb. Chron. Saxon. c. 276.

A. C. 1313. ist ein Comet erschienen. Zu der Zeit sind die Churfürsten nicht einig gewesen, einen Käyser zu erwählen, theils haben Ludovicum Bavarium, theils Fridericum Austriacum erwählt, daher denn

denn ein Krieg auf etliche Jahr entstanden. Es ist denn ein solcher grosser Hunger und Theurung erfolgt, sonderl. in Litthauen, Teutschland und Franckreich, daß auch ein Mensch den andern geschlachtet und gefressen. Nachdem kam eine solche grausame Pest, daß man glaubet, daß der 3te Theil der Menschen drauff gegangen und gestorben. Peucerus in divinat. loco de Meteorologia.

A. C. 1400. hat man Cometen gesehen; darauf ist die Veränderung der Religion in Böhmen, wie auch der Hupiten-Krieg entstanden. Auch ist Wenceslaus vom Reiche removiret, und an dessen Stelle Fridericus Herzog zu Braunschweig und Lüneburg gesetzt worden, welcher, als er von Franckfurt wieder in sein Land reisen wollen, ist er durch Hinterlist des Erzbischoffs zu Maynz, bey Trislar, getödtet worden.

A. C. 1472. war ein schreckl. Comet zu sehen auf die 4. Wochen. Darauff folgte in Bisithum Halberstadt ein grosser Krieg, weil sich 2. Bischöffe auffwurffen. Zu Erffurt geschah eine grausame Feuersbrunst, und verzehrete die Flamme auf die 6000. Häuser.

A. C. 1475. folgten einem Cometen nicht alleine Kriege, sondern auch, sonderl. in Hungarn und Pohlen, eine schreckl. Menge Heuschrecken, daß sie auch im Fliegen die Sonne verfinsterten.

A. C. 1524. erschien ein Comet. Dieses Jahr des Nachts zwischen den 9. und 10. Dec. wurde Henricus Sudphaniensis, ein Auditor oder Zuhörer Lutheri, ein ingenüser, gelehrter und frommer Mann, von

den Feinden des Evangelii gefangen, und nach vieler Marter des folgenden Tages elendiglich hingerichtet und verbrandt; Lutherus Tom. IV. Jenens. fol. 17. b.

A. C. 1560. hat man einen Cometen gesehen, worauff Philippus Melanchthon gestorben, ingleichen Gustavus, König in Schweden.

Und von dergleichen könten wir gar viel schreiben, alleine, weil man ohne dem bey den Autoribus gnug findet, wollen wirs hierbey bewenden lassen.

Der groesse Comet, welcher ohngefähr vor 30. Jahren, 1680. und 81. stund, hat die damahlige Pest in Teutschland, und ander Unheil nach sich gezogen.

Vom Erdbeben.

Alla wollen wir doch auch etwas von Erdbeben reden:

Es geschehen aber solche insgemein, und öffters in den warmen Ländern, so zumahl am Meer gelegen seyn, und hart und fest Erdreich haben, denn das Meer macht solche Höhlen, darinnen sich solche Exhalationes und Dünste versamen an denselben Orten. Aber in den andern Landen so dem Meer nicht so nahe gelegen sind, sonderl. da es auch sandicht, u. weich Erdreich hat, geschichts nicht viel, denn da können die Dünste das Erdreich durchdringen, und leichtlich einen Ausgang haben, das in den Landen nicht geschehen kan, das ein hart und fest Erdreich hat.

Darbey ist zu wissen, wo Erdbeben geschehen, daß von denselbiae Orten gemeinl. Pestilenz, und andere böse, giftige ansteckende Fieber u. Kranckheiten bald drauff erfolgen; immassen die Dünste, so sich in sol-

solchem Erdbeben, und nach der Hand, aus den Klüfften der Erden heraus ziehen, sehr giftig sind, und vergifften gemeiniglich die Luft, daraus allerley beschwerliche vergiftete Kranckheiten natürlich entstehen müssen.

Etliche Zeichen, woraus man muthmassen kan, daß ein Erdbeben vorhanden.

(1.) Wann das Wasser in den Brunnen und Flüssen ohne eine wissentliche Ursache unsauber wird und stehet, gleich als wäre es gerührt, und bekömmt einen seltsamen oder andern unnatürlichen Geschmack, oder Geruch, so besürchtet man sich eines Erdbebens, nemlich, an den Orten, und in den Ländern, da gewöhnlich die Erdbeben geschehen.

(2.) See-Leute können auch das zukommende Erdbeben mercken, wenn sie sehen das Wasser in der See eilig und schnell wachsen, sich erheben und häufig werden in stillen Wetter, und kein Wind oder Sturm mitfolget.

(3.) Und sehen sie, daß es zittert und bebet in dem Schiffe, das da klein, gering, und los ist, so wissen sie, daß die Erde erschüttern und aufbrechen will.

(4.) Stehet die Luft stille, und wird von keinem Wetter oder Winde beweget in etlichen Monaten nacheinander in den Ländern oder Orten, da es gemeiniglich oft pfleget zu wehen, so ist das ein Zeitthen zur Erdbewegung; Denn der Wind ist zuvor in seinen unsichtbarlichen Löchern, Aldern, und Gängen eingeschlossen.

(5.) Versamlet sich der feuchte und dicke Dampf zu Hauff, und werden lange oder runde Wolcken

stützen, die da recht aufstehen, strecken sich hoch in die Luft, gleich als die Tannen, schmale und hohe Pyramides und Thürne, so ist Erdbeben vorhanden, wo solches geschieht.

(6.) Es pflegen auch gemeiniglich die Vögel auch wohl die 4füßigen Thiere die Dörfer und Städte zu verlassen, wo ein Erdbeben geschehen soll.

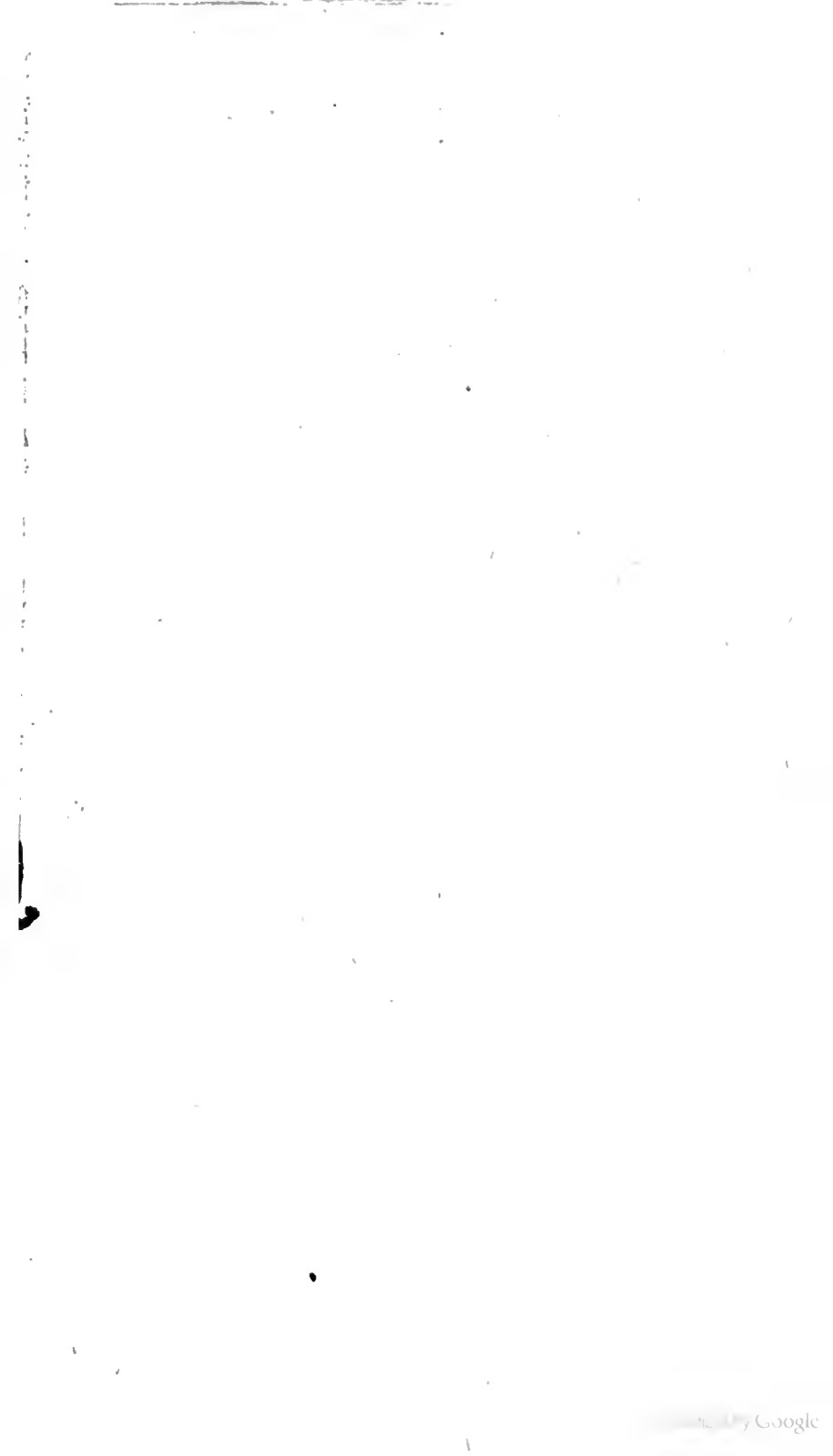
(7.) Vorher hört man gemeiniglich allerley Schall und Klang, fast als wenn Viehe brüllete, oder schreye, oder Menschen heuleten, oder allerhand Getümmel von Wehr und Waffen sich ereigneten.

(8.) Wenn sich die Vögel furchtsam auf die Erde setzen, denn sie vernehmen aus dem aufsteigenden Dampff und Dunst, daß Gefahr vorhanden sey, wegen eines Erdbebens.

Womit wir schliessen, und diese Bauren-Physic

E N D I G U N G.





005656096^{gle}

